

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **108 (1963)**

Heft 44

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

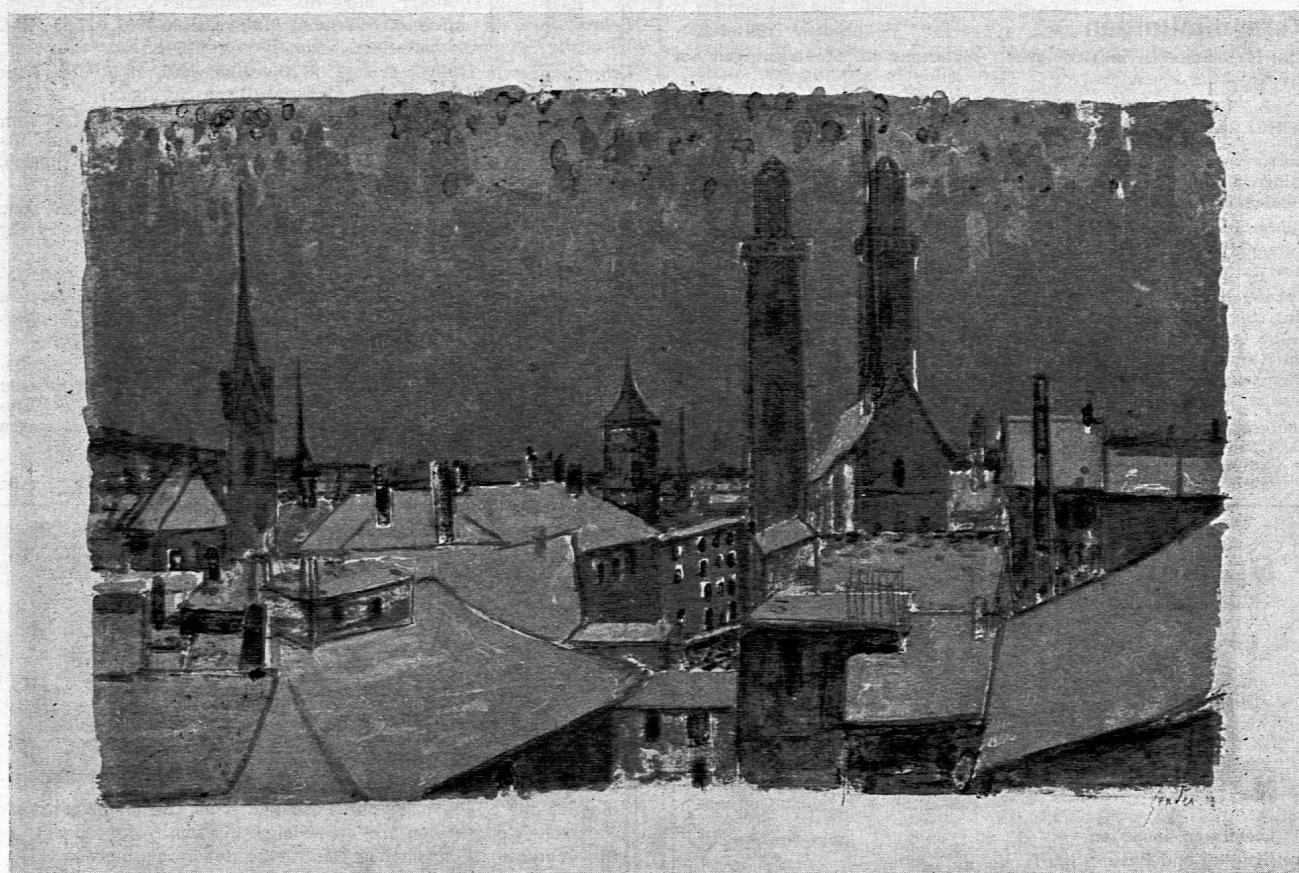
44

108. Jahrgang

Seiten 1237 bis 1276

Zürich, den 1. November 1963

Erscheint freitags



Originalgraphik, Mehrfarben-Lithographie von Rudolf Zender: «ZÜRCHER ALTSTADT»

herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerverein. Bildgrösse 34/52 cm. Format des Blattes 56/76 cm. Die vom Künstler signierte und nummerierte Auflage umfasst 250 Blätter. Die Lithographie ist ausgestellt im Pestalozzianum Zürich, in der Schulwarte Bern, im Kunsthhaus Aarau und im Lehrerseminar Basel. Bezugsbedingungen auf Seite 1259 dieses Heftes. he.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 44 1. November 1963 Erscheint freitags

Filmerziehung in der Schule
Cuisenaire-Material im Musikunterricht
Der Sprachunterricht auf der Unterstufe
Drei Mess- und Rechenproblemchen
Eine einfache elektrische Anlage für Schülerübungen in Physik
Einfache Versuche zur Radioaktivität
Schweizerische Lehrerrkrankenkasse, Jahresbericht 1962
Programmiertes Lernen
Originalgraphik von Rudolf Zender
Schulnachrichten aus den Kantonen
Schweizerische Landwirtschaft und Schweizer Bauerntum
Kurze Auslandsnachrichten
Kurse und Veranstaltungen
Beilage: Unterrichtsfilm und Lichtbild

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 4. November 1963, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Hansruedi Pletscher. Reck: Wirschulen Elemente.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 5. November 1963, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Lisbeth Aepli. Mädchen Oberstufe: Gymnastikball.

Lehrergesangsverein Zürich. Montag, den 11. November 1963, 19.00 Uhr, Singsaal Grossmünster: Hauptversammlung mit anschliessender Probe (ganzer Chor). Geschäfte: gemäss Statuten einschliesslich Wahlen (Vorstand und Rechnungsprüfer) und Statutenänderungen. — Dienstag, 12. November, 18.00 Uhr Aula Hohe Promenade: Probe (für den ganzen Chor).

Lehrergesangsverein Zürich. Dienstag, 12. November 1963, 18.00 Uhr, Aula Schulhaus Promenade. Probe für alle.

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)

Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)

Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)

Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Lehrerturnverein Affoltern. Freitag, 8. November 1963, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern: Skiturnen, Generalversammlung, Kegeln.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 8. November 1963, 18.20 Uhr, Rütli: Übungen und Spiele mit dem Medizinball.

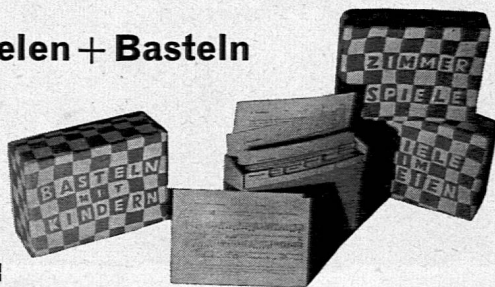
Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 4. November 1963, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: Albert Christ. Gruppenturnen. 20.00 Uhr im Restaurant «Krone», Altstetten: Hauptversammlung. Übliche Traktanden, nachher Lichtbilder.

Lehrerturnverein Oerlikon. Achtung! Wegen militärischer Belegung der Turnhalle Liguster findet die Übung vom 8. November in der Turnhalle Herzogenmühle statt.

Lehrerturnverein Baselland. Orientierungslauf: Mittwoch, den 6. November, 14 Uhr. Besammlung: Muttentz, Turnhalle Hinterzweien. Kategorie: Anfänger und Fortgeschrittene, Einzel- oder Gruppenlauf. Sich melden bei P. Gysin, Muttentz.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. 1. November, Horgen. Geräteturnen: Barren III. Stufe, Kn. 8. November, Horgen. Mädchenturnen: Schwunggymnastik. Die Mädchenturnlektionen gelten als offene Turnstunden, mit höflicher Einladung an die Lehrerinnen! Die Übungen beginnen jeweils am Freitag um 17.30 Uhr!

Spiele + Basteln



Neu

Lesen und Lauschen

(Spiele und Basteln Nr. 7)
66 Geschichten, Fabeln, Märchen, Sagen, zusammengestellt von Ruth und Hans Peter Meyer-Probst. Fr. 9.—

Früher erschienen:

1. Zimmerspiele, von Felix Mattmüller-Frick
2. Spiele im Freien, von Felix Mattmüller-Frick
3. Basteln mit Kindern, von Samuel Schweizer-Linder
4. Singen und Klingen, von Kurt Schweizer
5. Vorhang auf (Aufführungen), von Lotte Gessler und Ruth und Hans Peter Meyer-Probst
6. Spielen mit Kleinen, von Else Reichel-Merian

Blaukreuz-Verlag Bern

(Erhältlich im Buchhandel)

Benziger Taschenbücher

Band 16

H. H. Houben

Der Ruf des Nordens

In einer Zeit, da täglich Flugzeuge über die Nordpolargebiete fliegen und Atom-U-Boote unter dem Polarkreis kreuzen, ist es gut, die Erinnerung an die unvorstellbaren Strapazen und Heldentaten der Pioniere wachzuhalten, die auf der Suche nach den Passagen nach Ost und West die Polarzonen erforschten und schliesslich bis zum Nordpol kamen. Die interessante, spannende Geschichte der Eroberung des Nordens seit ihren Anfängen im 16. Jahrhundert bis zur Luftschiffexpedition Nobiles fesselt den Leser von der ersten bis zur letzten Seite. Er fühlt die unsäglichen Mühen und Gefahren jener Männer mit, die das gewaltige Reich des ewigen Eises erforscht haben.



Jeder Band Fr. 2.50. Partiepreis für Lehrer: ab 10 Exemplaren, auch gemischt, Fr. 2.25 je Band.
Benziger Taschenbücher in jeder Buchhandlung

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Inserationspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/2 Seite Fr. 65.—, 3/4 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

WEAREVER Marking Pen



VORDERTeil, Ventil
Schaff, Tintenreservoir, auswechselbar

Innenabschlusskappe

Die sensationelle Neuheit aus Amerika

Filzschreiber sind in den letzten Jahren zu einem unentbehrlichen Arbeitsgerät in Schule, Büro, Fabrik, Haushalt, Graphikern, Entwerfern, und Dekorateur geworden. Die bekannte Marke WEAREVER hat nun den beliebten Filzschreiber in der Form eines Füllhalters konstruiert, der ganz aussergewöhnliche Vorteile aufweist.

Zu den bekannten Vorzügen des Filzschreibers, wie:

- auf jedem Material schreibend
- sofort trocknend
- wasserfeste und lichtbeständige Tinte

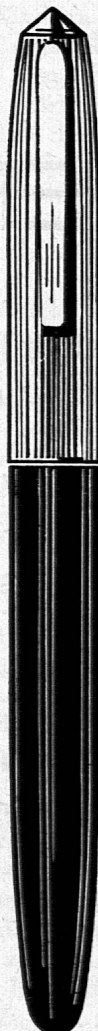
kommen die neuen Vorteile, wie:

1. schlanke, handliche Form
2. Metallkappe mit Klipp zum Einstecken
3. Auswechselbares Tintenreservoir
4. Ventilsteuerung des Tintenzuflusses
5. ungewöhnlich günstiger Preis

Marking Pen ist in den folgenden Farben lieferbar:
grün, schwarz, blau, rot, braun, gelb, violett.

Preis

Fr. 3.75 Stylo komplett
Fr. 1.75 Ersatzschaff, zugleich Ersatzfüllung



Verkauf in Fachgeschäften

Generalvertretung: **PLUMOR AG, ST. GALLEN**
Tigerbergstrasse 2, Tel. 071 / 22 61 81 / 23 21 15



Anregung zu
Weihnachts-
arbeiten
mit
Ihren
Schülern

Strohsterne

Material: aussortiertes Naturstroh, Bund Fr. 1.30. Bedarf: 10 Schüler = 1 Bund. **Anleitung:** «Strohsterne» von Walter Zurbuchen, Lehrer, zu Fr. 2.70.

Weihnachts- und Christbaumschmuck

Material: Metallfolien, beidseitig Gold- und Silberpapier. Bedarf: 10 Schüler = 4 Bogen Metallfolien. **Anleitung:** «Es glänzt und glitzert»; «Für häusliche Feste», zu je Fr. 4.80.

Weihnachtslämpchen

kolorieren und ölen. 1 Lämpchen zu 35 Rappen je Schüler.

Falt- und Scherenschnitte

Buntpapiere oder Faltblätter nach Katalog.

Kerzen schmücken

Material: Kerzen, farbiges Wachs, Farben. Bedarf: 10 Schüler = 5 Tafeln Wachs zu 95 Rappen, 2 Knöpfe Deckfarben zu 60 Rappen.

Körbchen aus Peddigrohr oder Bast

Peddigrohr in Bund zu 250 g in allen Dicken. Bast in leuchtenden Farben.

Christbaumschmuck aus Glasperlen

und Glasstiften (nach Perlen-Prospekt). **Anleitung:** «Glasperlen als Schmuck und Dekoration» von E. Zimmermann, Fr. 2.70.

Sekundar-, Real- und Werkschulen

Linol- und Stoffdruck

Material: Druckfarben, Linolmesser, Stoff. **Anleitung:** «Handdruck auf Stoff und Papier», Fr. 4.80.

Batik-Stofffärben

Material: 1 Batik-Werkkasten, Batik-Wachs. **Anleitung:** «Batik» von Otto Schott, Fr. 2.70.

Broschen usw. emaillieren

Material: 1 Emailwerkkasten mit Anleitung, Emailfarben, Ofen, Werkzeugen und Kupferteilen. Zusätzlich einige Kupferformen je Schüler.

Schwedenkerzen

Kerzenwachs, Wachsfarbe, Plastilin oder Linol. **Anleitung:** «Kerzen im Festkleid», Fr. 2.70.

Papier-Batik

Japan-Papier, Batikfarben, Batikwachs. **Anleitung:** «Papierbatik», Fr. 2.70.

Neue Geschenke

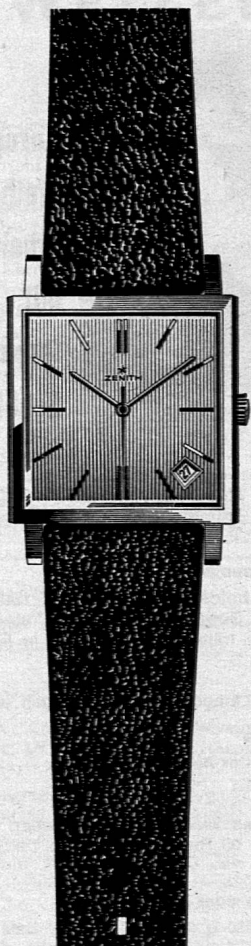
Zierspiegel zum Selbereinfassen mit Batik oder Samt mit Goldlitzen. 1 Tüte mit dem Rohmaterial Fr. 2.40.

Photoalben (Leporello). Ueberziehen mit eigenem Stoffdruck, Batik oder Samt mit Goldlitzen.

Grösse A6 Fr. 1.50
Grösse A5 Fr. 2.20



Franz Schubiger
Winterthur

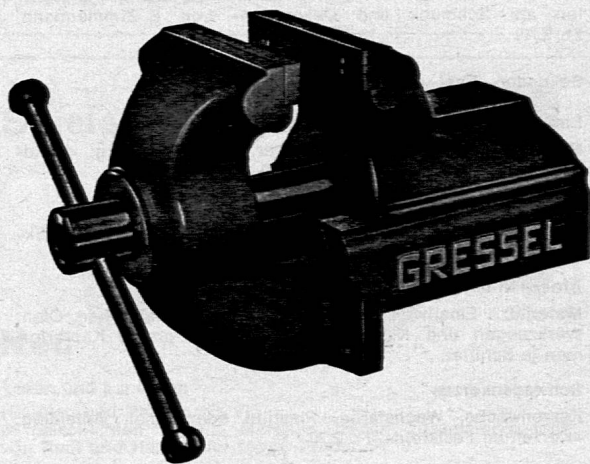


Wie lernen Ihre Schüler die Zeit?

ZENITH

ZENITH stellt Ihnen eine Kartonuhr
gratis zur Verfügung.

Schreiben Sie bitte eine Postkarte
an die Werbeabteilung
der Uhrenfabriken ZENITH AG
Le Locle



Wir liefern
**komplette Metallwerkstätte-Einrichtungen
für Schulen**

Verlangen Sie Spezialofferten!

PESTALOZZI & CO ZÜRICH

Abteilung Werkzeuge - Maschinen

Freudiges Malen mit den
strahlenden
Farben
NEOCOLOR



In Etuis à 10, 15, 20 und 30 Farben

CARAN D'ACHE

Das ideale Material für die
grosszügige, deckkräftige und mischreiche Maltechnik
30 Farben Fr. 10.60

Filmerziehung in der Schule

BERICHT ÜBER DIE TÄTIGKEIT DES ARBEITSKREISES FÜR FILMERZIEHUNG AN DEN OBERSTUFENSCHULEN IN WINTERTHUR IM WINTERHALBJAHR 1962/63

Befragungen, die im Winter 1961/62 angestellt wurden, zeigten uns, dass die Schüler recht viele Spielfilme sehen. In unseren Klassen sitzen neben Kindern, die den Kinobesuch nicht kennen, solche, die regelmässige Filme konsumieren – vielfach Filme, die den schulpflichtigen Jugendlichen durchaus nicht bekommen. Diesen Schülern mangelt die Führung durch ihre Eltern. Sie sind sich selber überlassen. Möglicherweise besuchen sie das Kinotheater sogar mit elterlicher Einwilligung. Polizeiorgane und Kinobesitzer kommen den gesetzlichen Bestimmungen, den Kinobesuch Minderjähriger betreffend, zu wenig eifrig nach. Oder aber diese Organe sind ausserstande, die Besucherkontrolle wirksam durchzuführen, weil sich die Halbwüchsigen sehr wohl als Erwachsene zu geben verstehen. (Schüler, die vordem regelmässig das Kino besucht hatten, wagten dies nicht mehr, nachdem sie anlässlich der Vorführung unserer Aktion durch die Kinobesitzerin als schulpflichtige Jugendliche erkannt worden waren.)

Soweit die gegebenen Tatsachen. Soll man sich damit abfinden? Soll man dulden, dass schulpflichtige Jugendliche gesetzliche Bestimmungen übertreten? Soll man zusehen, wie Schüler durch eifrigen Kinobesuch, durch Konsumation von Filmen aller Qualitäten in eine Welt hineingeraten, für die sie nicht reif genug sind? Wohl kaum!

Der Winterthurer Arbeitskreis für Filmerziehung setzt sich zum Ziele, den freien Kinobesuch seitens der Schüler einzudämmen, zu lenken. Sie versuchte, die Schüler durch Vorführung geeigneter und guter Spielfilme zu befähigen, den guten, sauberen Film vom schlechten, minderwertigen Streifen zu unterscheiden.

Vorerst galt es, Filme aus der Produktion des vergangenen Jahrzehnts auf ihre Eignung für das geplante Unternehmen zu prüfen. Bei dieser Frage zeigten sich bereits die ersten Schwierigkeiten. Es hielt recht schwer, sich in dieser Frage zu einigen. Zu den sehr wohl verständlichen Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Arbeitskreises gesellten sich Schwierigkeiten von aussen her. Der eine Film war nicht erhältlich, andere Filme wurden von der Dachorganisation, von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film, abgelehnt. Aus allem resultierte ein Programm, das nicht in jeder Hinsicht zusagte, das aber für ein Versuchsjahr wohl geeignet erschien.

Mit Bezug auf organisatorische Fragen entstanden dem Arbeitskreis für Filmerziehung keinerlei Schwierigkeiten. Die Verhandlungen mit dem Schweizerischen Lichtspieltheaterverband, mit der kantonalen Polizeidirektion und der SUIA verliefen reibungslos. Ein Winterthurer Kinobesitzer stellte sein Kinotheater für vier schulfreie Nachmittage zu günstigen Bedingungen zur Verfügung, und die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film war um die termingerechte Vermittlung der Filme besorgt.

Zu Beginn der Aktion orientierten wir die Eltern durch eine Mitteilung in den Lokalzeitungen und durch ein Merkblatt über den Sinn und die Ziele der Unternehmung. Wir ersuchten die Elternschaft, gleichzeitig

dahin zu wirken, dass der freie Kinobesuch seitens der schulpflichtigen Kinder auf ein tragbares Mindestmass beschränkt bleiben möge.

Die Vorführungen der Aktion waren gut besucht. Die Schüler folgten den einführenden Erläuterungen mit Interesse und gaben sich als dankbare Kinobesucher. Dabei hatte es aber leider sein Bewenden. Die Schülerschar ging nach der Vorführung ihres Weges. Man war zufrieden. Man hatte einen guten Film gesehen, man hatte Spannung erlebt, Unterhaltung genossen. Recht so!

Der jugendliche Kinobesucher verhielt sich nicht anders als die Mehrzahl der erwachsenen Filmbetrachter. Sie begnügten sich mit dem passiven Erleben. Sie verzichteten auf eine Auseinandersetzung mit dem Inhalt des Films oder mit der Darstellungsweise. Eine von uns gelenkte Auseinandersetzung in der Form einer Diskussion war der grossen Masse wegen nicht möglich. Eine Auswertung in der Schulklasse erübrigte sich, weil nur ein Teil der Klasse den Film gesehen hatte.

So blieb denn die Hoffnung, der Film habe als gutes Kunstwerk auf den Schüler eingewirkt. Den Äusserungen der Schüler ist zu entnehmen, dass viele das Dargestellte sehr wohl zu erleben und zu erfassen vermochten. Andere indessen brachten das Verständnis nicht auf. Sie begnügten sich damit, einen vergnüglichen Nachmittag verbracht zu haben.

Die Teilnehmerzahlen zeigen deutlich, worum es den jugendlichen Kinobesuchern ging:

«Lili», ein gediegener Farbenfilm, der das Schicksal eines jungen Mädchens darstellt, welches bei fahrenden Artisten in Leid und Freud sich und die Menschen kennenlernt: 49,4 %.

«L'école buissonnière», ein Film, der uns schildert, was ein junger, von Reformidealen beseelter Lehrer erlebt, wenn er die kleine Schule eines südfranzösischen Dörfchens anstelle des zurückgetretenen Schulmeisters übernimmt: 36,6 %.

«Das grosse Abenteuer», der wundervolle Naturfilm Arne Sucksdorffs, der uns die unberührte Landschaft Mittelschwedens erschliesst und uns zusammen mit zwei Bauernbuben Wildtiere erleben lässt: 17 %.

«High Noon», der spannungsgeladene Film aus dem Wilden Westen, in welchem der Orts-Sheriff das kleine Städtchen vor grossem Unheil bewahrt: 53,6 %.

Rein zahlenmässig heisst die Bilanz: je grösser die Spannung, je besser die Beteiligung.

Eine Erhebung im Anschluss an die Aktion, welche in einer grösseren Zahl von Testklassen durchgeführt wurde, zeitigte dasselbe Ergebnis. Sie zeigte aber auch, dass unsere Aktion mit Bezug auf den freien Kinobesuch keinerlei Klärung, keinerlei Lenkung gebracht hat. Von der Gesamtzahl aller durch die Aktion erfassten Schüler wurden 393 Schüler, nämlich 25,7 % befragt:

8 % dieser Schüler haben das Kino überhaupt nicht besucht.

73 % dieser Schüler haben den einen oder anderen der vier Filme unseres Aktionsprogramms gesehen.

11 % haben alle vier Vorstellungen besucht.

19 % haben keine andern Filme gesehen, und ebenfalls

19 % haben auf den Besuch unseres Programms verzichtet, wohl aber andere Filme konsumiert.

Eben diese Besserwisser verzeichnen ein recht umfassendes Repertoire. Anstelle der von uns propagierten Filme wählten sie: «Der längste Tag», «Der Schatz im Silbersee», «West Side Story», «El Cid», «Dynamit Jack», «Barrabas», «Freddy und die Südsee»... ja sogar «Viridiana». Auch das Elternhaus reagierte nicht spürbar auf unsere Aktion.

Sind dies nicht der Zeichen genug, die Bemühungen um die Erziehung zum guten Film aufzugeben? Haben wir mehr erreicht, als unseren Schülern im Rahmen einer von der Schule veranlassten Aktion Unterhaltung zu bieten? Haben wir unserem Ziel, der Einschränkung des freien Kinobesuches seitens unserer Schüler nicht gar entgegengewirkt, indem wir selbst jenen Kindern den Weg zum Kino ebneten, welchen bis dahin der Kinobesuch nicht erlaubt war?

Möglicherweise haben wir in dieser Sache gefehlt. Sehr wahrscheinlich haben wir nur bei einer geringen Anzahl von Schülern erreicht, dass sie den Kinobesuch fortan für mehr als blosser Unterhaltung betrachten. Sicherlich hatten unsere Bestrebungen keinen Einfluss auf den freien Kinobesuch. Leider wirkten sich unsere Bemühungen mit Bezug auf die elterliche Betreuung der jugendlichen Filmkonsumenten nicht oder nur in sehr geringem Masse aus.

Aus alledem den Schluss zu ziehen, dass in der Sache der Filmerziehung unserer Schüler nichts zu unternehmen sei, erscheint uns aber falsch.

Unsere Aufgabe bleibt bestehen, sie ist nach wie vor dringlich. Es sollte doch irgendwie gelingen, den Schüler, den Kinobesucher von morgen, zum kritischen Filmbetrachter zu erziehen.

Solches werden wir wohl zustandebringen, wenn es uns gelingt, den jugendlichen Kinobesucher aufmerksam zu machen auf Inhalt, Darstellung und Technik, wenn es uns gelingt, hinzuweisen auf das Gute und das Echte, auf den Kitsch und auf das Schlechte, und wenn wir ausserdem die eine oder andere Einschränkung anbringen, bevor wir den Film abspielen lassen. Dies und die ebenso notwendige Auswertung des Gesehenen, die Diskussion mit dem Schüler nach dem Kinobesuch sind nun aber unserer eben gemachten Erfahrung gemäss in der grossen Masse unmöglich. Diese Erfahrung weist uns den neuen Weg. Einführung und Auswertung sollen im kleinen Kreise der Schulklasse geschehen.

Wir wollen den klassenweisen Besuch von Filmen der laufenden Produktion ermöglichen, von Filmen selbstverständlich, welche sich für die Jugendlichen im Oberstufenalter eignen. Es soll im freien Ermessen des Lehrers liegen, ob er eine Vorführung mit seinen Schülern besuchen will. Er soll nach freiem Ermessen Einführung und Auswertung gestalten. Soweit möglich werden wir versuchen, dem Lehrer die Einführung durch die Beschaffung von Unterlagen zu erleichtern. Verhandlungen mit den Kinobesitzern unserer Stadt lassen uns eine gute Zusammenarbeit erwarten. Es dürfte möglich werden, dass wir bei Gelegenheit – wir rechnen mit ein bis drei für unseren Zweck geeigneten Filmprogrammen im Jahr – unseren Schülern in geschlossenen Vorstellungen Filme zeigen können.

Für alle jene Schüler, die sich für die Probleme des Filmes interessieren, werden wir des weitern einen Filmkurs veranstalten. Wir gedenken, in diesem Kurs anhand geeigneten Materials und mit Hilfe geschulter Filmfachleute den Schülern zu zeigen, wie ein Film entsteht, wie die Technik der Aufnahme, des Filmschnittes und

des Tones zum Schaffen des Filmproduzenten gehören und gedenken, die Kursnachmittage abzuschliessen mit einem kurzen und guten Spielfilm wie «Crin blanc» oder «Le ballon rouge».

Ob dieser Versuch gelingt, wird die Zukunft weisen.

Namens des Arbeitskreises für Film-
erziehung an den Oberstufenschulen in
Winterthur: H. Steiner

EINIGE DIDAKTISCHE ANMERKUNGEN ÜBER DIE GRENZEN DER SCHULUNG ZUM FILM

Im letzten Abschnitt der obigen Ausführungen ist wohl der beste Weg angedeutet, um ein wesentliches Ausdrucksmittel unserer Zeit zweckmässig in den Unterricht der Volksschule einzubeziehen: die Vorführung einiger guter Filme in den oberen Klassen der Pflichtschulen und in unteren Mittelschulen und die Vorbereitung und Auswertung dieser Veranstaltung im vertrauten Kreise der einzelnen *Schulklassen*. Der Beizug beratender, besonders versierter Experten von Fall zu Fall zur Bereicherung und besseren Information bleibt dabei offen und der guten Gelegenheit überlassen.

Die personale Ausweitung wäre hingegen verfehlt, wenn mit Schülern wie mit Fachleuten gesprochen würde. Der Filmspezialist muss in der Lage sein, den komplizierten Stoff auf die massgebenden konkreten Tatsachen so zu reduzieren, dass die Tatbestände von den Schülern in grösseren Linien *überschaubar* werden können, was ja Theorie wörtlich bedeutet.

Zu diesem weiten Thema einige weitere Anmerkungen.

Die Massenmedien *Kino*, *Radio* und *Fernsehen* dürfen als einflussstarke Zeiterscheinungen von den öffentlichen Erziehungsinstitutionen nicht übersehen werden. Ihnen keine Beachtung schenken zu wollen, wäre ein Eingeständnis pädagogischer Schwäche. Systematisch muss studiert werden, ob, wann und wie sie den Unterricht bereichern und vertiefen können und wie sie einen sinnvollen Platz in der Gesamtheit des Unterrichts einnehmen können und wieweit sie abzulehnen sind.

Didaktisch bereiten sie eine Menge von Schwierigkeiten. Soweit der *Film* in Betracht kommt, von dem hier allein die Rede ist, sollen einige Möglichkeiten und Grenzen aufgezeigt werden:

Der *technische*, vorwiegend *optische*, auch der *architektonische* Apparat der Filmindustrie ist so kompliziert, dass im Schulbereich zum vorneherein nur oberflächliche, schematische Erklärungen in ganz grossen Linien möglich sind. Jeder Versuch, «*gründlich*» sein zu wollen, würde in unübersehbare verwirrende Einzelheiten führen, ganz abgesehen von der mangelnden Kompetenz der Lehrer als Erklärer. Ihre Grenzen dürfen sie hier ruhig eingestehen.

Noch fremder als der technische Bereich der Filmindustrie sind den Lehrern und Schülern dessen ökonomische Strukturen, das kommerzielle Wesen, der auf Handlungswirkung und die diesbezüglichen Denkweisen eingestellte Kreis. Ihnen wird auch wenig echtes Interesse entgegengebracht.

Der beste methodische *Ausgangsort* für die Einführung in den technischen Bereich dürfte die Vorführung eines guten Unterrichtsfilms im Rahmen des normalen Fachprogramms sein, am besten in der Klasse oder doch im eigenen Schulhaus. Hier lässt sich in einfachsten Formen der Vorgang der Vorführung des belebten Bildes erklären, dessen technische Grundlagen immer dieselben sind.

Anschliessend kommt – wenn möglich auch thematisch mit einem obligaten Stück Unterricht verknüpft – die Vorführung eines guten Kulturfilms in Frage, z. B. einer Wochenschau, eines Reisefilms oder einer sportlichen Demonstration. Dabei wären neueste, farbige *Breitwandaufnahmen* zu zeigen, dies so nebenbei, um den heutigen *Entwicklungsstand* der Aufnahme- und der Wiedergabetechnik zu zeigen. Die Schüler sollen nicht den Eindruck bekommen, man speise sie mit veralteten Streifen und Einrichtungen ab. Man benütze die Gelegenheit, um darauf hinzuweisen, dass weiterhin «Verbesserungen» zu erwarten sind, deren Gewicht aber nicht überschätzt werden soll: die *Natur* in ihrer Fülle ist immer noch unendlich mehr als die Flächenprojektion ihrer sinnlichen Erscheinung.

Auch Mikro- und Teleskopie soll man in passender Weise einstreuen, um die Fülle filmischer Mittel bewusst werden zu lassen. Sie sind als Dienst und Hilfsmittel des *Erkennens* zu bewerten.

Der Film also ist vorerst als neutrales *Demonstrationsmittel* nahezubringen, als eine Möglichkeit der *Illustration*, d. h. wörtlich: der «Erleuchtung» und so zur Ergänzung des Wortes verwendbar in Schule, Haus, Industrie, im Militärdienst, als Unterhaltung, als Nachrichtenvermittlung, als Reklame usw.

Erst *nach* dieser Art neutraler Einführung, als Gelegenheitsunterricht angeordnet, wäre von der Schule her auch der Spielfilm heranzuziehen in seiner Aufgabe als Vermittler erfundener, von Dichtern und Schriftstellern gestalteten Nachahmungen von Lebensvorgängen, ihn als ein dem Theater verwandter *literarisch-dramatischer Kunstausdruck* darzustellen, dessen Hauptgewicht vom Worte zur dynamisch direkter wirkenden, zur sichtbaren Bewegung verlagert ist.

Der Begriff *Lichtspieltheater* wäre hier als Unternehmen der Unterhaltungsindustrie einzuführen. Von Filmen, die als Nebenprogramme Belehrung und Information vermitteln, könnten die teuren Lichtspieltheater nicht leben. Sie bedeuten ihnen nur Füller des Programms. Dem Bedürfnis nach aufregender, spannender, dramatischer Unterhaltung und der «Sensation» dieser Art kommen sie nur beschränkt entgegen.

Der echte Spielfilm jedoch übernimmt die Rolle des begabten Erzählers und so des Theaters mit neuen Mitteln. Die sicht- und hörbar gewordene Darstellung von Menschenschicksal, konzentriert auf einen Handlungsablauf innert 2 bis 3 Stunden oder der entsprechenden Meterlände der Filmrolle, ist als neue Form des Dramas zu bewerten, als Kinotheater oder indirekt als Fernsehspiel durch Uebernahme von Spielfilmen.

Die *Beurteilung* der Spielfilme ist jener ähnlich, die für die dichterische, erzählende Literatur gilt, wozu noch die besondere Eigenart der bewegten Bildaufnahme hinzukommt und ihr ein visuelles Uebergewicht gegenüber der Literatur und eine viel stärkere Ueberwindung des Raumes bietet, als es der «Guckkasten»-Bühne gegeben ist.

Die Spielfilme sind nach Inhalt und Gestaltung so ausserordentlich verschieden wie die gedruckte Literatur und wie alle Erzeugnisse der bildenden Künste. Sie sind weder in bezug auf den Inhalt noch die Form noch den Stil irgendwie einheitlich und können daher nie einheitliche Qualität haben: sie können alle Wertgrade haben von miserabel und schändlich bis zur Zensur: hervorragend und als Kunstwerk vollendet.

So gibt es z. B. Drehbücher, die das Leben realistisch nachzeichnen, es gibt andere, die gewollt phantastisch sind, wie Märchen und Sagen, oder was der gestaltenden freien Phantasie zu schaffen gefallen mag, andere, die lehren wollen, Gutes und Rechtes zu tun, die Handreichung, Hilfe bieten möchten, um das Leben sittlich besser zu meistern. Es gibt andere, die danach streben, die Zukunft prophetisch vorwegzunehmen, andere, die bewusst den Wert gewohnter Formen des Verhaltens und Tuns in Frage ziehen, ja mit voller Absicht zu erschrecken, zu schockieren, zu zersetzen bestrebt sind und gewollt weder auf sittliche noch unsittliche Wirkungen achten. Solche Filme können besonders junge Leute verführen, sich gegen Sitten und Bräuche aufzulehnen und abzulehnen, was bei den «Altmodischen» als «recht» und «richtig» gilt.

Wegen der Kürze der Zeit, in der Lebensvorgänge im Film abrollen müssen, ergibt es sich von selbst, dass die Filmgeschichten ihre «Aussagen» sehr zusammendrängen müssen.

Gewisse Uebertreibungen und Uebersteigerungen des gewohnten Lebensganges ergeben sich daraus unausweichlich. Dadurch kann das entstehen, was man in absprechendem Sinne als «theatralisch» bezeichnet oder mit derselben Wertung als (unreal) «dramatisiert».

Wer als Erzieher vom Kinotheater beunruhigt wird, weil die jungen Leute gerade vom Irrealen leicht und gerne angesprochen und damit ungünstig beeinflusst zu werden drohen, schiebt die unerwünschten Wirkungen der Institution zu und lehnt «den» Film ab. Er ist aber nur *Vermittler* von Einwirkungen und an und für sich *weder gut noch böse*. Er ist an sich weder eine erzieherische Gefahr noch an sich ein Mittel pädagogischer Förderung. Das Urteil über jeden Film ist ein *Individualurteil*; es gilt nur von Fall zu Fall. Von Fall zu Fall, ja von einer Szene oder Episode zur andern ist der Film über seine sittliche, seine pädagogische, seine ästhetische Qualität zu befragen.

Dazu kommen noch seine *filmischen* Besonderheiten: Die Texte z. B. sind meist weniger bedeutsam, stehen viel weniger im Mittelpunkt als in der gelesenen Literatur; sie sind weniger vordergründig und weniger wichtig als beim Theater. *Filmtexte* werden kaum je zitiert. Der *filmische* Eigenwert kann den Wert der Texte weit überwiegen. Das Urteil darüber wird viel mehr als durch die Texte durch die Regie bestimmt, durch die Aufnahmetechnik, durch die raumsparenden Möglichkeiten der Photographie, damit durch den visuell wirkenden Raum, vor allem aber durch die «Stars», die «Sterne» unter den Darstellern. Sie drängen sich auch im Schauspiel vor, überwiegen aber beim Film oft so sehr, dass alles andere zur Stafage und der Text kaum mehr beachtet wird.

Man ersieht schon aus der Anordnung der Namen in der Liste der Mitwirkenden, dass die Schauspieler wichtiger sind und als wichtiger gelten als die Erfinder der Filmidee, als die Gestalter der Filmstory, als die Bearbeitung der Drehbücher. Die Regisseure bestimmen ebenfalls weitgehend den Film und seine Qualitäten. Die *Dichtung* – Hauptsache in der Literatur – tritt in den Hintergrund; Darstellung ist zentrale Angelegenheit.

Die Meinungen über die Qualitäten eines Filmes sind bei jedem Kinobesucher mehr oder weniger verschieden. Sie sind abhängig von Bildung, Erfahrung, Charakter, Einstellung zum Leben usw. Selbst die Urteile der Berufskritiker, die unzählige Filme gesehen und beurteilt

haben, gehen oft weit auseinander, meist weiter als dies bei der Beurteilung der Literatur, der geschriebenen Dichtung der Fall ist. Das erschwert die lehrhafte Diskussion über einen Film in der Schule.

Als man letztthin einem Filmproduzenten mitteilte, die Pressekritik eines seiner Filme sei vernichtend, rief er erfreut aus: «Dann wird er sicher ein finanzieller Erfolg werden.»

Produzenten gehen mit jedem Film, den sie herausbringen, ein grosses Risiko ein. Alle, die am Film beschäftigt sind, müssen bezahlt werden, bevor überhaupt irgendein Franken eingeht. Die Anlagen für die Aufnahmen können Millionen kosten. Erst wenn die Filmstreifen versandbereit sind, beginnen die Einnahmen. Sie können sehr gross sein, wenn ein Film allgemein gefällt und in vielen Ländern gezeigt werden kann. Gefällt er nicht, dann können enorme Verluste entstehen. Das in den Film investierte Geld geht dann grösstenteils verloren.

Die Produzenten suchen und fördern deshalb Filme, die dem Geschmack *vieler* Leute angemessen sind. Andererseits müssen sie dafür sorgen, dass immer wieder neue Ideen, neue Gestaltungsformen den Markt beleben, weil so neue Anreize für die Kinobesucher gegeben werden. Diese Gesichtspunkte sind weitgehend von wirtschaftlichen, bzw. handelsmässigen Gesichtspunkten beherrscht.

Die Vielfalt der Ueberlegungen, die bei der Herstellung von Filmen in Betracht zu ziehen sind, ist also sehr gross. Es beginnt mit der Filmidee und endet bei der Aufnahme durch die Zuschauer. Dann wird das Werk vernichtet. – Mit Ausnahme von Archivaufnahmen zu Studienzwecken will die Filmindustrie nicht, dass die neue Produktion durch alte Spulen verdrängt wird, und das Publikum als Masse will immer Neues sehen.

Die Literatur aber, das gedruckte Wort, bleibt erhalten und will immer wieder gelesen werden.

Die *Erziehersorge* über den ungünstigen Einfluss des Films scheint vorwiegend in einer Richtung zu liegen:

Die filmische Darstellung muss das Bild des «Lebens» *zurechtstellen*, damit es in den gegebenen Zeitablauf von 2–3 Stunden hineinpasst. Was in der echten Praxis vielleicht jahrelang dauernden Abmühens und unendlicher Geduld bedarf, um ein Ziel zu erreichen, wird im Film spielend – eben «*spielend*» – überwunden:

Einer, der als Angestellter in bescheidener Stellung im Film eine Rolle zugeteilt erhalten hat, macht eine Erfindung, oder es gelingt ihm ein glänzendes Geschäft, und plötzlich ist er Direktor und gleich darauf Millionär. Ebenso rasch verliert er vielleicht alles durch Spitzbuben oder eigenen Leichtsinns; doch die Gauner finden an ihm wieder ihren Meister, und nach einigen weitem Metern Filmband fährt er wieder im Cadillac mit Braut und Happy-End in seine neue Villa. Dem Aschenbrödel irgendwelcher Art gelingt mit Charme die Ueberwindung aller Hindernisse, um eine *glückliche* Braut oder grosse Künstlerin zu werden. Im Film ist jedes Abenteuer möglich gemacht: keine Hexerei, alles Geschwindigkeit, sagte man früher zu solchen Zauberkünsten. Die Tricks sind hier zuhause.

Selbstverständlich ist es unterhaltend und anregend, solcher «Dramatik» geruhsam im Sessel zu folgen, besonders wenn sie geschickt und überraschend und spannend aufgebaut und von komischen Figuren und be-

gabten Spassmachern belebt wird. Doch müssen die jungen Leute davor gewarnt werden, Spiel und Leben zu verwechseln. Dabei hat gerade der Film mit seiner an sich unbestechlichen Optik die Möglichkeit, reales Leben zu zeigen –, wie Erich Feldmann in seiner «Theorie der Massenmedien» schrieb: «Der Film öffnet die Türen von Baracken und Mietskasernen, von Bürgerhäusern und Palästen, er öffnet die Tore von Betrieben und Kontoren, begleitet die Darsteller auf dem Weg von der Großstadt aufs Land und von dort zur Stadt zurück und in viele den meisten verschlossene Bereiche des Daseins*.»

Wert und Unwert, Realität und Phantasie auseinanderzuhalten ist ein langsamer Prozess der *Reifung*. Sie zu fördern, kann fraglos auch ein Film dienen. Er erfordert aber überlegene, konkrete Führung von Fall zu Fall mit bemessener Belehrung.

Gewiss: nicht nur das *Moralisch-Zweckhafte* gilt im Leben. Auch das *Vergnügliche* hat sein Recht, und das *ästhetisch Schöne* – das Apraktische – gedeiht nur im sorgenfreien Raum, innerhalb dessen man wenigstens für kurze Zeit hinnimmt, was sich gerade bietet. Gelegentlich wage man es, Vorgänge sogar unter (zeitweiliger) Ausschaltung ethischer Maßstäbe, rein «poetisch» zu betrachten, obschon im Prinzip dem Sittlichen fraglos das Primat zukommt.

Die Schüler können viel gewinnen, wenn sie erspüren, dass es nicht einfach ist, sich in der Fülle der Erscheinungswelt eindeutig zurechtzufinden. Sie ist immer problematisch, d. h. zwiespältig, ambivalent und multivalent, zu jeder Stunde und in jeder Handlung. Die Jugend soll merken, dass auch den geschulten Erwachsenen das Ringen um Wert und Urteil nicht einfach zufällt. Jedermann sind dauernd Aufgaben gestellt, für die jeder die beste Lösung von Fall zu Fall suchen muss. Mit dieser Einstellung ohne Verteilung fertiger Rezepte und Vorurteile mag die Schule mit Nutzen und gutem Sinn gelegentlich an das Problem, das der Film stellt, herangehen.

So wie die Dinge nun einmal liegen, kann das aber nur *am Rande* der Schule stehen. Sie hat nicht das Aufsehererregende, nicht Sensationen zu bieten, nicht das von Mühen und Sorgen befreite Amusement bereitzustellen wie die Vergnügungsindustrie. Sie muss das Ungefragte beantworten, das noch nicht Gekonnte lehren, das (scheinbar) Uninteressante pflegen, all das, was nur mit Mühe und Fleiss erreichbar ist und seinen wahren Wert erst später zeigt. Sn.

ÜBER ORGANISIERTE FILMSCHULUNG DER JUGEND

Aus den nachfolgenden Ausführungen zur Organisation der filmischen Schulung der Jugend in der NZZ – Nummer 4239 vom 19. Oktober 1963 –, verfasst von Dr. Martin Schlappner, dem bekannten Kenner des vielseitigen Stoffes, ergibt sich, dass das Studium der durch die Kinematographie entwickelten Aussageweise in vollem Gange ist. Dies, nachdem sich die Schule recht lange Zeit davor mehr oder weniger ferngehalten hat. Die folgende Berichterstattung erscheint geeignet, neben- und die Leser über verschiedene Bemühungen didaktischer und erzieherischer Auswertung der Kinematographie «ins Bild» zu setzen.

* Ernst-Reinhardt-Verlag, Basel.

Dies kann geschehen, obwohl der nachfolgende Artikel seinen polemischen Ton und einige Vorwürfe an eine Organisation nicht verhehlt. Man erfährt eben daraus, dass etwas «geht» und – was wichtiger ist – dass es eine ganze Reihe von Instanzen gibt, die im Grunde alle den gleichen rühmlichen Bestrebungen dienen, 1. *Schweizerische* und eine *Zürcher Arbeitsgemeinschaft «Jugend und Film»*; 2. eine *Studiengemeinschaft für Film und Fernsehen*, 3. die *Schweizerische Filmarbeitswoche*, eine grosse Organisation mit vielen Patronatsinstanzen, von der Konferenz der *Schweizerischen Gymnasialrektoren* ins Leben gerufen, und 4. *Mittelschul-Filmclubs* in Zürich und anderswo.

Dazu gibt es selbstverständlich noch weitere, mehr oder weniger straff organisierte ortsbedingte Stellen mit den selben Tendenzen oder Varianten davon, die wohl nur in engeren Kreisen bekannt sind.

Eine Gesamtübersicht in der SLZ wäre sicher nützlich.

Das folgende «Entrefilet» aus der NZZ erscheint hier, wie schon angedeutet wurde, ausschliesslich in informatorischer Absicht, zugleich mit Bekundung der Bereitschaft, sachdienliche Einsendungen zum Thema ebenfalls in Druck zu geben.

«In der Woche vom 3. bis 12. Oktober fand im Kunstgewerbemuseum eine einwöchige Tagung für Lehrer der Primar- und Mittelschulstufe zur Einführung in den Film statt. Ein Referat, in dem der Film als künstlerischer Ausdruck der Moderne begründet und als ein Spiegel der Gegenwart definiert wurde, leitete die Vorführung von Filmen ein, die – eine ganze Woche lang – die im Einleitungsreferat geäusserten Gedanken zu dokumentieren ausgewählt worden waren. Die Veranstaltung, die freilich nicht übermässig gut besucht war, besass ihr respektables Ziel und hatte Sinn.

Aber sie war unnötig. Denn zur gleichen Zeit wurde in Leysin die *Schweizerische Filmarbeitswoche* abgehalten. Es war die dritte Veranstaltung dieser Art; die beiden vorausgegangenen hatten in Engelberg stattgefunden. Die *Schweizerische Filmarbeitswoche*, die von Mittelschülern und Lehrern ausserordentlich gut besucht war und die zudem über eine grosse Zahl von versierten Referenten verfügte, welche sich gegenseitig in ihren Auffassungen vorzüglich ergänzten, steht seit drei Jahren schon unter dem Patronat der Konferenz schweizerischer Gymnasialrektoren, der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film, des Schweizerischen Filmverleiher-Verbandes, der Schweizerischen Gesellschaft für Filmwissenschaft und Filmrecht, des Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes und der Vereinigung schweizerischer Filmclubs. Ihre Subsidien erhält sie von diesen Verbänden, soweit sie finanzkräftig sind, von den Erziehungsdirektionen verschiedener Kantone und von den Schulämtern zahlreicher Städte. Die Organisation der Woche liegt in den Händen von Mittelschul-Filmclubs, zuerst des zürcherischen, jetzt des neuenburgischen, dessen Leiter, ein Professor für Mathematik am kantonalen Gymnasium, die oberste Verantwortung innehatte.

Zu den Patronatsmitgliedern der beiden ersten, in Engelberg abgehaltenen Schweizerischen Filmarbeitswochen gehörte auch die in Zürich domizilierte *Studiengemeinschaft für Film- und Fernsehfragen*. Diese Studiengemeinschaft war vor wenigen Jahren als Konkurrenzvereinigung zu der seit mehr als einem Jahrzehnt wirkenden Zürcher Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film ins Leben gerufen worden. Schon das war zu bedauern. Denn die Förderung der Arbeit am und mit dem Film in den Schulen, die Erziehung zum Film und die Ausbildung der Lehrerschaft als Filmpädagogen sollte nicht die Zersplitterung der für diese Aufgabe vorhandenen Kräfte, sondern vielmehr deren Konzentration zur Folge haben. Völlig unverständlich nun ist es, dass die in der Studiengemeinschaft zusammengeschlossene Zürcher

Gruppe, die sich sowohl gegenüber der verdienstvollen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film als auch gegenüber dem initiativen Zürcher Mittelschul-Filmclub reserviert verhält, ausgerechnet in den Tagen der dritten Schweizerischen Filmarbeitswoche in Leysin ihre eigene Filmerziehungswoche durchführte.

Es wäre sinnvoll und im Interesse der gemeinsamen Sache gewesen, wenn die Zürcher auf ihre Sonderfahrt verzichtet hätten. Nicht nur der Umstand, dass sich alle zum gleichen Ziel strebenden Tendenzen zusammenschliessen sollten, um eine wirklich fruchtbare, aber auch eine rationelle Tätigkeit entfalten zu können, ist dabei in Betracht zu ziehen. Auch das ist stossend, dass die Schweizerische Filmarbeitswoche, die ein Gremium darstellt, wo Deutschschweizer und Welschschweizer sich gemeinsam finden und wo damit eine auch staatspolitisch wertvolle Begegnung stattfindet, durch eine Absplitterung angetastet wird, die bei den welschen Mit-eidgenossen, welche in diesem Jahr die Organisation innehatten, mit Grund den Eindruck erwecken muss, als wende man sich gegen sie. Dass die Stadt Zürich, die die Schweizerische Filmarbeitswoche bisher stets grosszügig unterstützte, dieses Jahr ihre Subvention nicht beigesteuert hat, ist als Folge dieser Intervention der Studiengemeinschaft für Film- und Fernsehfragen ebenfalls betrüblich.»

Ein abschliessendes Alinea enthält die Einladung, sich nächstes Jahr wieder, wie früher schon, zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuschliessen.

Die Gründe der oben erwähnten «Zersplitterung» sind uns unbekannt. Denkbar wäre, dass eine Ausscheidung der Arbeitsgebiete angestrebt wird, um jene filmischen Anliegen *besonders* zu pflegen, die sich aus deren Behandlung im Bereiche der *Pflichtschulen* ergeben. **

NEUE LITERATUR ZUM JUGENDFILM

Chresta Hans: Filmerziehung in Schule und Jugendgruppe

Grundlagen, Methode, Arbeitsunterlagen. Mit Beiträgen von Hanspeter Manz und Rudolf Suter. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn, 1963. Rund 240 Seiten mit Illustrationen.

Lehrern und Jugendgruppenleitern ist es heute sicher kaum möglich, neben ihren beruflichen Pflichten sich durch die Originalliteratur in ein so *komplexes Gebiet* einzuarbeiten, wie es die Filmerziehung darstellt. Die Veröffentlichungen nur zum Thema «Film und Jugend» füllen bereits eine kleine Bibliothek.

Hier will die vorliegende Arbeit *Hilfe und Orientierung* bieten, indem sie die ganze Schau der Bemühungen um die Filmerziehung in einem weiten Ueberblick aufzeichnet und ihr bis zu ihren Verästelungen nachfährt. So dient sie als Einführung für den Lehrer und Jugendgruppenleiter, der sich auf dem Gebiet «Film» vortasten will, aber auch als eine *Art «Handbuch» für den Praktiker bei der täglichen Arbeit*.

In drei sachlich orientierenden, die wesentlichen Gesichtspunkte klar herausarbeitenden Kapiteln befassen sich der Herausgeber und seine Mitarbeiter, Dr. *Hans Chresta*, Präsident der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Jugend und Film, sodann *Hanspeter Manz* und Dr. *Robert Suter* mit der Filmkunst – der Gestaltung, den Arten und Gattungen, mit der Filmpsychologie und -soziologie und schliesslich mit den Methoden der Filmerziehung und mit Lektionsskizzen.

Ein Filmverzeichnis für die Filmarbeit in Schulen und Jugendgruppen

zusammengestellt von R. Lerf und H. P. Manz von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Jugend und Film», Postfach Zürich 22, steht zur Verfügung.

Die ganze grosse Arbeit dient der Praxis der Jugendfilmarbeit.

Cuisenaire-Material im Musikunterricht

A. Notenwerte

Ich arbeite im Rechnungsunterricht nach Cuisenaire. Mit grossem Ernst verwendet selbst der intelligenteste Schüler (Mittelstufe) die farbigen Hölzchen. Er will ganz sicher sein!

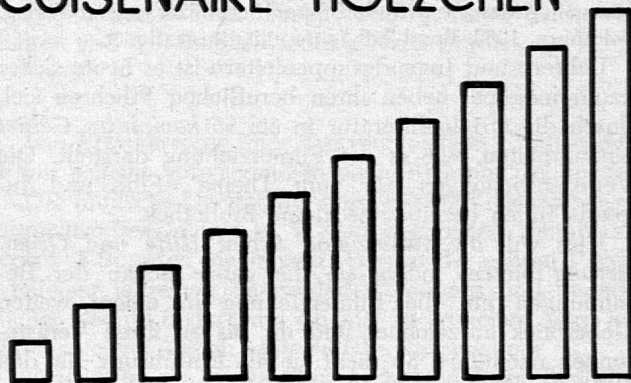
Bald erkannte ich, dass wohl auch im Singen rhythmische Sicherheit vom Schüler geschätzt würde. «Musica mensurata» nannte man im 12. Jahrhundert die Musik, weil man mit der beginnenden Mehrstimmigkeit zur genaueren Messung der Tonlängen gezwungen wurde.

Dieses Messen geschieht im Unterricht, indem wir klatschen, marschieren oder allenfalls das Metronom verwenden. Eine für das Kind greifbare Veranschaulichung der Notenlängen habe ich bis heute nirgends gesehen. Das Kind hat einfach dem Lehrer geglaubt, die verstandesmässige Sicherheit ist dabei ausgeblieben; allerdings hat sich dann durch ständige Erfahrung der Glaube manchmal erhärtet! Woher kommt rhythmische Unsicherheit? – Es ist sicher, dass Dalcroze dieses Problem von einer sehr wichtigen Seite her gelöst hat; für unsere Schulkinder ist es aber nicht damit getan, dass man das Körpergefühl stärkt, denn die Kinder müssen ja auch noch die Notenschrift lernen. Die üblichen Begriffe, Ganze, Halbe, Viertel usw., versuchte man durch Vierschlagnote, Zweischlagnote, Einschlagnote, Halbschlagnote (!) usw. zu ersetzen, weil das Kind in den ersten Schuljahren noch nicht Bruchrechnen könne.

Es kann aber, das hat uns Cuisenaire bewiesen!

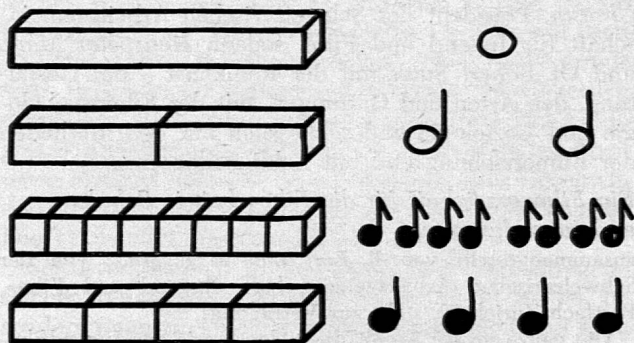
Erläuterungen zu den Tafeln

CUISENAIRE - HÖLZCHEN



Tafel 1

I. Die Farben der Hölzchen sind (von links nach rechts): Weiss, Rot, Hellgrün, Purpur, Gelb, Dunkelgrün, Schwarz, Braun, Blau, Orange.



Tafel 2

II. Wir erarbeiten die Notenwerte.

Ergebnisse:

- a) Braun = die Ganze
- Purpur = die Halbe
- Rot = der Viertel
- Weiss = der Achtel

b) 1 braunes = 2 purpurne = 4 rote = 8 weisse Hölzchen.

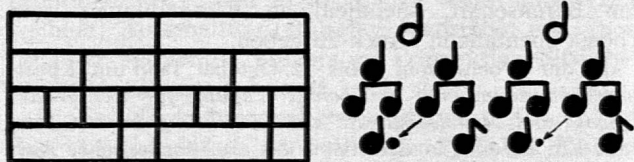
c) Anwendung: Lehrer klatscht «Braun», Schüler klatscht «Purpur» usw.

III. Rhythmusdiktat (Lehrer klopft, Schüler legt).



Tafel 3

IV. Von der Halben zum punktierten Viertel.



Tafel 4

B. Notenlinien

Die Kinder haben den offenen Kasten vor sich. Ich spiele mit der Flöte auf einem Ton einen ganz einfachen Rhythmus:

Legt diesen Rhythmus! (Kontrolle!)

Hört genau zu! Ich spiele den Rhythmus gleich noch einmal, aber etwas ist doch anders.

(Ich spiele a, b, c, d.) – Es ist nicht mehr immer derselbe Ton. –

Legt, was ihr gehört habt! (Die Kinder legen eine «Treppe».) Schaut an die Tafel! Ich zeichne mit Kreide, was ihr gelegt habt. (Natürlich fehlen die Notenlinien!)

Ruth, komm mal nach vorne und spiele es nochmals! (Entweder spielt sie falsch, oder sie wird sich weigern oder wird den ersten Ton suchen.)

Weshalb kann sie diese vier Töne nicht spielen?

– Sie weiss ja nicht, wie die Töne heissen ... usw.

Erkenntnis: Wir benötigen Notenlinien zum Fixieren der Tonhöhe. Abwechslungsweise steht ein Ton auf der Notenlinie, im Zwischenraum, auf der Notenlinie usw.

Ich teile den Schülern Blätter aus, die, mit Notenlinien versehen, als Legetafeln für die Hölzchen dienen.

Von jetzt an kann ich mit den Schülern kleine Musikdiktate machen, die schnell kontrolliert und korrigiert sind. Erst wenn etwas Sicherheit da ist, lasse ich die Schüler auf Notenpapier schreiben.

Als nächstes Problem folgte der Taktstrich.

Das Besondere an diesem Cuisenaire-Material ist, dass man die Kinder in ihrer Arbeitsweise sehr gut beobachten und so von ihnen neue Anregungen empfangen kann.

Es dürfte manchen interessieren, dass P. Nitsche (Musikpädagoge in Köln) sich sofort von der Genialität dieses Hilfsmittels überzeugen liess und einen Kasten mit nach Deutschland nahm.

Huldrych Stuckert, Niederglatt

Der Sprachunterricht auf der Unterstufe

ZUR TAGUNG DER IMK,
DER INTERKANTONALEN MITTELSCHUL-
KONFERENZ,

am 28. September 1963

Wer die langjährigen Bemühungen um die Schaffung der neuen zürcherischen Lesebücher für die 2. und 3. Primarklasse verfolgte – mitschaffend oder kritisch abwartend –, der war wohl gespannt, was denn jetzt noch zu diesem Thema Neues und Wissenswertes zu sagen und zu zeigen wäre. Haben wir denn nicht seit 1948 das wohlfundierte Handbuch für den systematischen Sprachunterricht «Red und schreib rächt» von *Ernst Bleuler* (16. Jahreshft der ELK) und neustens die Sprachübungen zu den eingangs erwähnten Lesebüchern nebst dem grundlegenden Werk «Der Sprachunterricht auf der Elementarstufe» von *Alice Hugelshofer*. Dazu kommt die Auswahl an Lesebibeln nach analytischer oder synthetischer Methode. Schliesslich stehen uns Elementarlehrern noch eine Reihe vorzüglicher Hilfsmittel zur Verfügung, von den Samtbogen über verschiedene Sachgebiete bis zu den Bilddiktatkarten für den Rechtschreibeunterricht. Was also braucht es noch zu einem zeitgemässen Sprachunterricht?

Die Besinnung auf das *Wesen* der Sprache, das *Wesentliche* also für einen fruchtbaren Sprachunterricht, ist das, was uns gerade angesichts der Fülle der Hilfsmittel not tut.

Die Jahrestagung 1963 der *Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe*, welche sich am Samstag, den 28. September, in der ETH in einem reichhaltigen Tagungsprogramm mit dem *Sprachunterricht auf der Unterstufe* befasste, wurde von 983, also annähernd 1000 Lehrkräften aus allen deutschsprachigen Kantonen besucht. Besonders erfreulich ist, dass sich darunter sehr viele junge Kolleginnen und Kollegen befanden, die erstmals unterrichten. Derartige Veranstaltungen werden als willkommene *Fortbildungsmöglichkeit* sehr geschätzt. Eine Reihe von Schulinspektoren, zahlreiche Vertreter von Lehrerorganisationen und viele Übungslehrer waren erschienen. Selbst der zürcherische Erziehungsdirektor, Dr. *Walter König*, erwies der Tagung die Ehre seines Besuches.

Auf Grund der Erfahrungen des Vorjahres hatte man ins Auditorium Maximum eingeladen. Zu den 330 Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft waren 1962 noch ungefähr gleichviel Interessenten gestossen. 1963 stieg die Mitgliederzahl auf rund 600 und – sozusagen in letzter Minute – erschienen noch rund 400 «zugewandte Orte», die ins Auditorium IV gewiesen werden mussten. Dank einer einwandfreien Uebertragung kamen aber auch sie nicht zu kurz.

Lotte Müller, die Leiterin der Hugo-Gaudig-Schule in Berlin, durch frühere Vorträge und Lehrproben bei uns bereits bekannt, war eingeladen, über «*Spracherziehung auf der Unterstufe*» zu sprechen und am Nachmittag eine Lehrprobe mit einer stadtzürcherischen 3. Klasse zu halten. Wegen Erkrankung konnte sie leider nicht erscheinen, stellte aber ihr Manuskript zur Verfügung.

Der Präsident der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe, Dr. h. c. *Rudolf Schoch*, meisterte nebst der ausgezeichneten Planung und Organisation mit gewohntem Schwung und kluger Ueberlegung auch diese Situation. Er liess durch Prof. Dr. *Walter Voegeli* vom Oberseminar Zürich Leben und Werk der 70jährigen Lotte Müller in einem prägnanten Kurzvortrag würdigen, um dann selber die Verlesung ihrer Aufzeichnungen zu übernehmen. Es waren durchwegs in der Praxis erprobte und bestätigte Grundsätze, die aus den klaren Formulierungen dieser Leipziger Pädagogin sprachen. Sie betont immer wieder nachdrücklich die Sinn- und Nutzlosigkeit, auf dieser Stufe bereits Sprachtheorie treiben zu wollen. Nicht die Benennung der Wortarten und nicht die Kenntnis grammatikalischer Regeln ist für den Unterstufenschüler wichtig, sondern der Gehalt, die Kraft des treffenden Ausdrucks und seine sinngemässe Anwendung. Keine billigen Mode- und Schlagwörter. Ausschlaggebend ist schliesslich aber die Art ihres Vorgehens im Unterricht. Als Ziel erstrebt sie die weitestgehende Selbsttätigkeit der Schüler; Weg dazu ist das Setzen starker Erlebnisse, die intensive Anschauung, im weitesten Sinne verstanden, die Vermittlung von Denkanstössen und schliesslich die kritische Haltung gegenüber der Sprache, ohne die ursprüngliche Spontaneität, die Sprechfreudigkeit zu hemmen. Wer Lotte Müller je einmal an der Arbeit mit Kindern erlebte, weiss, dass dies keine blosses Theorie ist. Es sei mir aber gestattet, hier eine persönliche Bemerkung anzubringen: Nicht jeder kann auf diese Weise mit Schülern arbeiten, und es gibt Verhältnisse, welche sich für Unterrichtsgespräche nicht eignen. Dies spricht aber keineswegs gegen die Richtigkeit des oben Ausgeführten.

So überzeugten denn gerade die von derselben Grundhaltung getragenen Ausführungen von Kollegin *Alice Hugelshofer* in ihrem Vortrag «Zur Uebung der Muttersprache» durch ihre Anwendung in der am Nachmittag folgenden Lektion mit Zweitklässlern. Wenn Alice Hugelshofer vor einer Ueberforderung der Kinder warnt: «Ein Krug Wasser fasst auch im tiefen Meer nur sein Mass», kann sie nicht etwa mit dem weitverbreiteten Vorwurf an die Elementarlehrer belangt werden, mit den Kindern nicht ernsthaft zu arbeiten. Sie fordert ja vom Schüler unermüdlich, aber geduldig genaue Wortwahl, Uebereinstimmung des Ausdrucks mit der Sprache, differenziertes Denken und sachbezogenes Sprechen. Sie selber übt stete Beobachtung des Kindes und seiner sprachlichen Entwicklung, um jederzeit vom Kinde her aufbauen zu können, nicht vom Sprachbuch her. Damit ist die latente Gefahr gebannt, die Fassungskraft des Kindes zu missachten. Könnte dies alles aber nicht auch bloss kalte Routinearbeit eines experimentierenden Sprachforschers sein? Nein, denn man verspürt das innere Mitschwingen der Lehrerin, das dem Kinde den Stoff lieb macht. Ein tiefes Wissen um die Seele des Kindes und ein unablässiges Bemühen, das Wesen der Sprache immer klarer zu erfassen, führt diese tiefempfindende Pädagogin zur Erkenntnis: «Die einzige Schulreform ist die Liebe!»

Für alle Tagungsteilnehmer, welche aus Platzgründen nicht die Arbeit mit der Klasse hatten verfolgen können,

war besonders wertvoll, anschliessend eine gute Tonbandwiedergabe der Lektion zu hören, wobei die Lehrerin das Bild an der Moltonwand nochmals erstehen liess. Zum Glück waren die Lektionen vermehrt worden, erschienen doch auch am schulfreien Samstagmittag fast alle noch einmal, um das am Morgen Gehörte nun auch in der praktischen Arbeit mit Schülern zu sehen.

Fräulein *Vali Peter* arbeitete mit einer 1. Klasse, Frau *Geiser* mit einer 2. Klasse und Frau *Gret Weidmann* mit einer 3. Klasse. Hefte, Zeichnungen und grossformatige Gemeinschaftsarbeiten gewährten zugleich Einblick in den sehr interessanten Zeichnungsunterricht von Frau *Weidmann*.

Die Räume der ETH erwiesen sich als sehr geeignet zur Durchführung dieser Tagung. Dem Schweizerischen Schulrat gebührt Dank für deren Ueberlassung. Ebenso herzlich danken wir dem hilfsbereiten Hausmeister, Herrn *Rindlisbacher*, dessen Einsatz einen reibungslosen Verlauf der Veranstaltung ermöglichte.

Dass die Geschäfte der zugehörigen Generalversammlung in kürzester Zeit erledigt werden konnten, ist verschiedenen Fakten zuzuschreiben:

1. Allgemein umsichtige Vorbereitung und gewandte Leitung;
2. Verzicht des Präsidenten auf Verlesen des Jahresberichtes;
3. Bestätigung des bisherigen Vorstandes mit Akklamation;
4. exakte Rechnungsführung mit ausdrücklichem Lob der Revisoren.

Dank der Initiative des Präsidenten ist die nächste Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft bereits in vollem Gange durch Herausgabe einer *Sammlung von Schüleraufsätzen*, gemeinsam mit der ELK, als Jahreshaft.

Es ist bereits erfreulich viel Material vorhanden, das aber noch gesichtet werden muss und ergänzt werden sollte durch eine *Sammlung von Diktaten*. Den Teilnehmern wurde ein Merkblatt ausgehändigt, das zu entsprechender Mitarbeit einlädt. *Armin Redmann*

Drei Mess- und Rechenproblemchen (Schweizer Geographie)

1.

Angenommen, der Geographiekasse sei das Wesen des Gradnetzes klargeworden. Wie tief sitzen nun aber eigentlich diese Erkenntnisse? Sind sie in allen Lagen sicherer Besitz?

Vom Gebiet der Flächenberechnungen her lässt sich hübsch überprüfen, ob dem Schüler beispielsweise die *Konvergenz der Meridiane* gegen die Pole zu auch dann bewusst bleibt, wenn er sie nicht mehr von blossen Auge zu erkennen vermag.

Nachdem man zum Beispiel den Flächeninhalt der Schweiz oder einzelner Schweizer Seen (Kantonsflächen weniger günstig, weil Resultate auf der Schweizer Schulkarte ersichtlich) berechnen liess, mag man, all der vielen Annäherungswerte überdrüssig, zu einer «genauen» Flächenberechnung übergehen, welche für die ganze Klasse gleichsam nur ein einziges Resultat zeitigen soll.

Und zwar mit Hilfe des Gradnetzes. Berechnet auf der Schweizer Schulkarte die Fläche, welche umgrenzt wird von

46° und 47° nördlicher Breite

sowie 7° und 9° östlicher Länge!

Als zusätzlich klärende Merkpunkte ergeben sich in den vier Ecken ungefähr: Neuenburg, Glärnisch, Lugano, Aiguille d'Argentièr (Schnittpunkt Schweizer Grenze).

Ist einer bloss Rechner, wird er das Gradviereck als Rechteck nehmen und ohne Rücksicht auf die Konvergenz der Meridiane bloss *einen* Abstand zwischen den beiden Längengraden zugrunde legen:

entweder 25,65 cm auf dem 47. Breitengrad

oder 26,15 cm auf dem 46. Breitengrad

(meist letzteres, weil *Basislinie* des «Rechtecks»).

Ist einer jedoch Geograph, wird er den erforderlichen Mittelwert berücksichtigen (25,9 cm).

Ist einer aber gar ein guter Rechner und ein guter Geograph zusammen, wird er sich des ebenfalls vorhandenen Breitengrade 46° 30' bedienen und die dort gegebenen 25,9 cm abmessen. Soweit das allein verbindliche «Klassenresultat».

2.

«Klassenresultat?» Allein verbindlich? Mitnichten, hat doch schon dies erste, anscheinend bereinigte Teilresultat den Wurm in sich, indem es den auf der Messlinie liegenden Falzzwischenraum der Leinwandkarte (gute drei Millimeter) ausser acht gelassen hat und somit zu hoch gegriffen ist.

Gewiss, man kann die Klasse vorweg wappnen und den Fehler vermeiden lassen. Hundertmal methodisch richtig. Und doch, wie willkommen, wie spannend und unterrichtlich wertvoll gerade hier, erst wacker weiterwursteln zu lassen und den Wurm zu fassen, wenn er wirklich hervorkommt. Und wer wohl aus der Schüler Mitte wird es sein, der das Würmchen zuerst hervorgucken sieht? Ein Tausendsassa jedenfalls.

Zu unserer Flächenberechnung fehlt immer noch der Abstand zwischen den beiden Breitengraden. Und in diesem Zusammenhang sind durchaus mehrere Varianten denkbar:

Fall a) Die Schüler sind gesamthaft und zuverlässig auf die Konstante von rund 111 km eingespielt und setzen den Wert ein, ohne überhaupt zum Maßstab zu greifen.

Fall b) Ein Teil der Klasse setzt in Kenntnis des Sachverhaltes die 111 km richtig ein; der Rest aber schreitet zur Messung und erhält 18,75 cm, was umgerechnet 112,5 km ergibt (Falzzwischenraum der Leinwand inbegriffen).

Sollte die Eiterbeule vielleicht hier schon zum Platzen kommen? Sollte einer durch den Annäherungswert von 112,5 km nachgerade «aufhorchen» und auf die eigentlich bekannten 111 km zurückfinden? Nun eben, das müsste sich weisen.

Fall c) Die Klasse weiss überhaupt nichts von den 111 km und misst drauflos, wobei das Resultat um 112,5 km herumspringen wird.

Ihrer Flächenberechnung legt die Klasse nun (verfälschte) 155,4 km und – im besten Falle a) – richtige 111 km zugrunde.

Mit diesen Teilwerten (Faktoren) ergibt sich nach der Schulkarte eine Gradnetzfläche von 17 249,4 km².

So weit, so recht. Das Würmchen ist noch drin. Deshalb auf zu neuem Tun. Man berechnet «zur Kontrolle» dasselbe Flächenstück nach der Atlaskarte 1:2500 000 auf Seite 2 (ohne Falzlücken).

Mit guten Augen und der ausschliesslich vorhandenen Messhilfe (Lineal oder Maßstab) wird man beispielsweise auf 17 066 km² kommen.

Immerhin fast 200 km² weniger als in der vorangegangenen Berechnung. Aussprache, Rätselraten. Schuld sei wohl der grosse, unübersichtliche Maßstab der Atlaskarte, da könne man doch nicht so genau messen.

Gut, dann eben ein drittes Beispiel mit kleinerem Maßstab, zum Beispiel anhand der Schweizer Karte 1:400 000 (Papierausgabe).

Ergebnis jetzt um 17 000 km². Und wieder «fehlen» die runden 200 km².

Aber jetzt stehen immerhin schon zwei Werte einem einzelnen gegenüber, welcher zu wanken beginnt. Wer löst jetzt das Rätsel? – Niemand. – Woher denn dieser Ueberschuss ausgerechnet auf der Schulkarte?

– Niemand?

Dann eben Verzweiflungstat: Hoch mit den dreierlei Kartentypen und der Klasse zeigen: Leinwand wohl zuerst, dann Halbkarton (Atlas) und Papier (1:400 000). – «Nur schade, Hans, dass du's erst jetzt gemerkt hast!»

Gewiss, an und für sich hätte man diese ganze Flächenrechnerei zugunsten blosser Distanzvergleiche umgehen können, und bezöge man mehrere Falzlücken mit ein, fiel der Ueberbetrag schon ordentlich ins Gewicht. Nur würde es sich doch um Entfernungen handeln, welche über eine Maßstablänge hinausreichen und bei zusammengesetztem Messen etwas schwieriger zu fassen sind.

Die Flächenberechnung bietet eben den grossen Vorteil, dass die durchgeführte Multiplikation den Fehler in Vergrösserung aufzeigt.

3.

An den Schluss gesetzt sei ein weiterer Stolperstein, zu dessen (wenigstens erhoffter) Wegräumung man ruhig etwas Mühe aufbringen mag. Zeitabstand seit der Behandlung des Problems, Zeitnot und Aufregung in einer Prüfungsarbeit, und schon wird wieder da und dort zur Flächenermittlung mit Zentimetern anstatt mit Kilometern gewaltet, bis man allzubald am Abgrund steht.

Aber wieso eigentlich sollte es nicht auch mit Quadratzentimetern möglich sein? Leisten wir uns also getrost einmal diesen Spass an der Tafel und tauchen wir in den Nullenkessel. Was dem Schüler entgeht, ist eben die Tatsache, dass hiebei auch der Maßstab quadriert werden muss.

Als recht gefälliges Vorführungsbeispiel die Insel Sardinien nach der Atlaskarte S. 34. Die Insel, nahezu ein hochgestelltes Rechteck, liefert runde Schätzungsverhältnisse, und der Maßstab mit seinen Nullen hat's ordentlich in sich.

Veranschlagte Breite = 2,5 cm Fläche demnach

Veranschlagte Höhe = 6 cm 15 cm²

Zu multiplizieren mit dem quadrierten Maßstab! (Maßstab = 4 000 000).

Also:

$15 \times 16\,000\,000\,000\,000 = 240\,000\,000\,000\,000\text{ cm}^2$
Ueber dm², m², a, ha zu km² = 24 000 km²

Kraft solchen Nullenzaubers aber wird die Klasse fortan überhaupt nur noch in Quadratzentimetern rechnen.

P. Ramstein

Eine einfache elektrische Anlage für Schülerübungen in Physik

ZWECK DIESES AUFSATZES

Mit der vorliegenden Beschreibung möchte ich alle jene Kollegen der Oberstufe, welche aus Kostengründen auf Schülerübungen im Kapitel Elektrizität verzichten müssen, auf eine preisgünstige Möglichkeit aufmerksam machen.

In den letzten Jahren konnte ich in St. Margrethen dank der grosszügigen Einstellung der Schulbehörden schrittweise chemische und physikalische Schülerübungen einführen. Dabei stellte sich allerdings das Problem der Energieversorgung für die Schülertische. Im 1951 gebauten Schulhaus kamen grössere Umbauarbeiten sowie die Anschaffung neuer Schülertische natürlich nicht in Frage. Für nur rund 300 Franken konnte aber die im folgenden beschriebene Anlage zur elektrischen Stromversorgung eingebaut werden. Sie hat sich bis jetzt glänzend bewährt. Auf Gasleitungen verzichteten wir und benützten dafür Spiritusbrenner. Die Schülertische werden mit Kartonplatten geschont. Eine solche Lösung drängte sich auf, weil das Schulzimmer auch für den Unterricht in andern Fächern benützt wird.

BESTEHENDE EINRICHTUNGEN

An der Stirnwand des Schulzimmers befinden sich die Verbindungstüre zum Vorbereitungszimmer, die Schalttafel, eine Lautsprecher-Spezialsteckdose und die Buchwandtafel. Links und rechts über der Wandtafel sind zwei Lautsprecher montiert. Schüttstein, Schaukasten und Türe sind an der rechten Längswand. Der Experimentierkorpus enthält Chemikalien und Experimentiermaterial. Dazu gehören ein Sitzplatz für den Lehrer, mit Pultschubladen, sowie eine versenkte Wasserwanne und ein Trog. 15 zweisitzige Flachtische, 54 × 126 cm, rund 70 cm hoch, bilden drei Reihen. Die rechte Längswand trägt eine Streifentafel; an der Rückwand befindet sich ein Schrank mit verglasten Türen für Demonstrationsmaterial sowie eingebauter Projektionseinrichtung. Verdunkelung, Leinwand und Kartenaufhängung vervollständigen die Einrichtungen. Der Raum ist stufenlos. (Abb. 1.)

FORDERUNGEN UND MÖGLICHKEITEN

Das Zimmer wird auch für den Unterricht in andern Fächern benützt. «Fliegende Installationen» hätten das Zimmer verunstaltet. Insbesondere musste die ungehin-

derte Sicht nach vorne erhalten bleiben (Demonstrationsversuche, Tafelbenützung). Einbau der Leitungen in eine Zentralachse kam aus Kostengründen nicht in Frage. Ferner sollte die freie Beweglichkeit des Mobiliars nicht gestört werden. (Andere Anordnungen, vielleicht späteres Auswechseln der rechteckigen Tische gegen quadratische Gruppentische.) Beiden Wünschen wurde Rechnung getragen durch Verlegen der Leitungen den Wänden entlang.

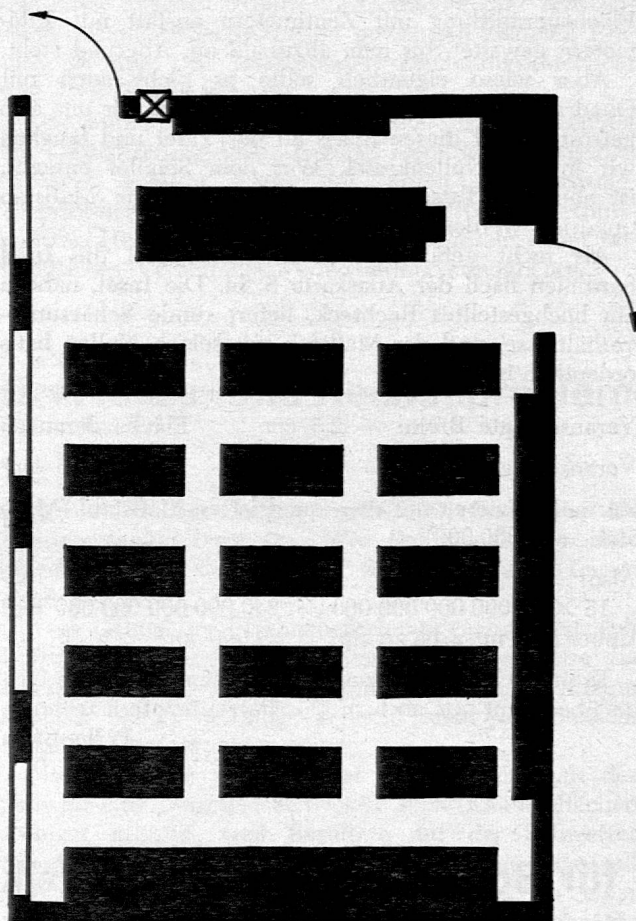


Abbildung 1

Schon aus Sicherheitsgründen kam keine «Bastelarbeit» in Frage. Unsere Anlage wurde ganz von Fachleuten installiert. Eine doppelte Sicherung schützt gegen unbefugten Gebrauch: erstens sind alle Verbindungen zu den Schülertischen nur Blindleitungen, und zweitens kann die Stromquelle (Schalttafel) nur mit Hilfe eines Schlüssels in Betrieb gesetzt werden. Die Sicherung vor gefährlichen Spannungen im Betrieb der Anlage ist im Abschnitt «Technische Details» beschrieben.

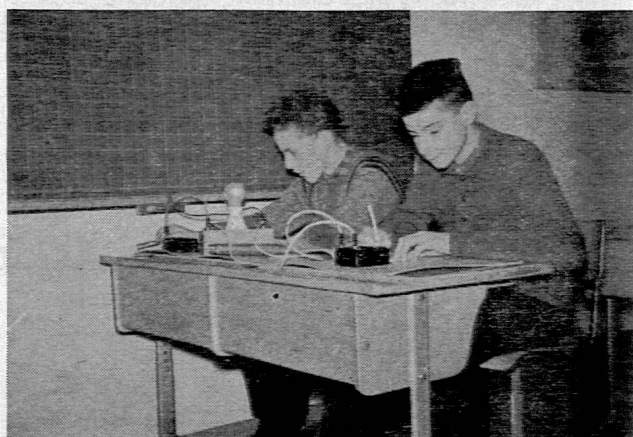
Die vorhandenen Schülertische sind eigentlich nicht für Übungen geeignet, da die hölzerne Tischplatte Beschädigungen ausgesetzt ist. Mit einem Karton, 120×40 cm, vielleicht zwei Stücken von 60×40 cm, ist ein ausreichender Schutz selbst bei chemischen Versuchen gewährleistet. Diese Unterlagen dienen übrigens auch beim Freihandzeichnen. Einige Reservestücke leisten gute Dienste, falls sich ein Karton wellt. Bei 2 bis 3 mm Dicke legen sich die Wellen übrigens schnell wieder. Auf solche Weise ist das Zimmer auch schnell wieder bereit für Unterricht in andern Fächern. (Abb. 2.)



Auf Wasser- und Gasleitungen verzichteten wir, da Wasser besser am Brunnentrog geholt wird und Spiritusbrenner für die meisten Versuche ausreichen. Selbstverständlich wäre ein Verlegen von Gasleitungen an den Wänden möglich, wenn auch vielleicht lange Schlauchverbindungen von den Hähnen zu den Tischen nötig würden.

Alles Schülermaterial kann in unserem Fall im Vorbereitungszimmer versorgt werden. Das erleichtert die Kontrolle.

Da die Zahl der Messinstrumente und des Materials beschränkt ist, wurden 10 Gruppenanschlüsse vorgesehen. Dreiergruppen ziehen jeweils zwei Tische zusammen, Zweiergruppen benützen einen Tisch. (Abb. 3.)



TECHNISCHE DETAILS DER VORHANDENEN STROMQUELLE

Die vorhandene Siemens-Schalttafel liefert stufenlos Strom in folgenden Bereichen:

Wechselstrom	0– 36 V/18 A
Wechselstrom	0–240 V/10 A
Gleichstrom	0– 36 V/18 A
Gleichstrom	0–108 V/ 6 A

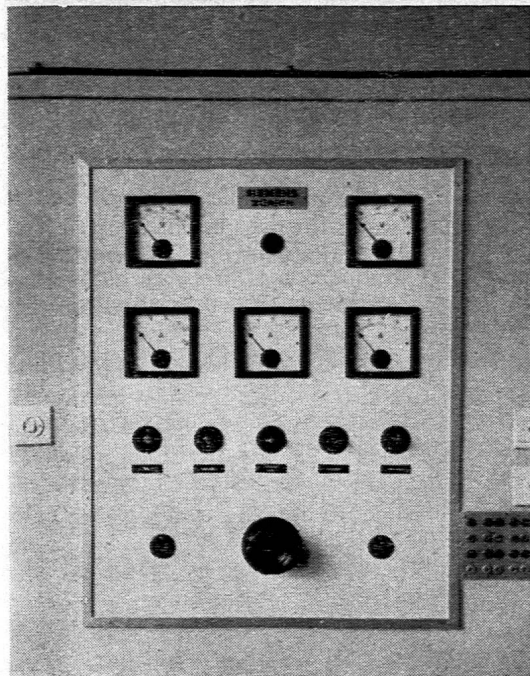
Ferner:

Drehstrom	4-, 6-, 12- oder 36-V-Phasenspannung und die zugehörigen verketteten Spannungen (6 A)
-----------	---

Für die Stromentnahme sind Buchsen auf der Lehrerseite des Experimentiertisches angebracht, ebenso im Vorbereitungszimmer (Rückseite der Schalttafel).

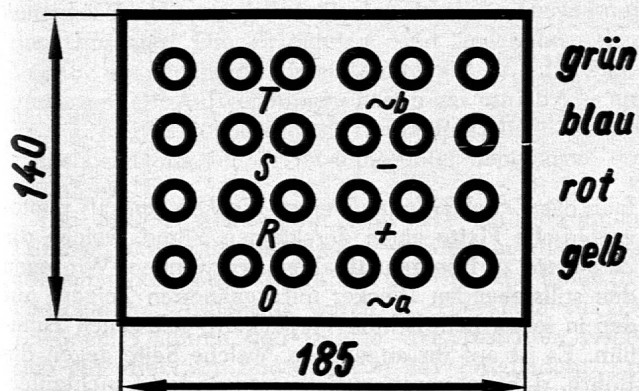
TECHNISCHE DETAILS DER SCHÜLER-ÜBUNGSANLAGE

Eine Buchsentafel ist direkt mit der Schalttafel verbunden (Abb. 4 und 5), ebenso führen von hier aus je 4 Blindleitungen links und rechts zu den Schülertischen. Diese versorgen beidseitig je 5 Zapfstellen (Abb. 6). Die Blindleitungen werden durch (sichtbare)



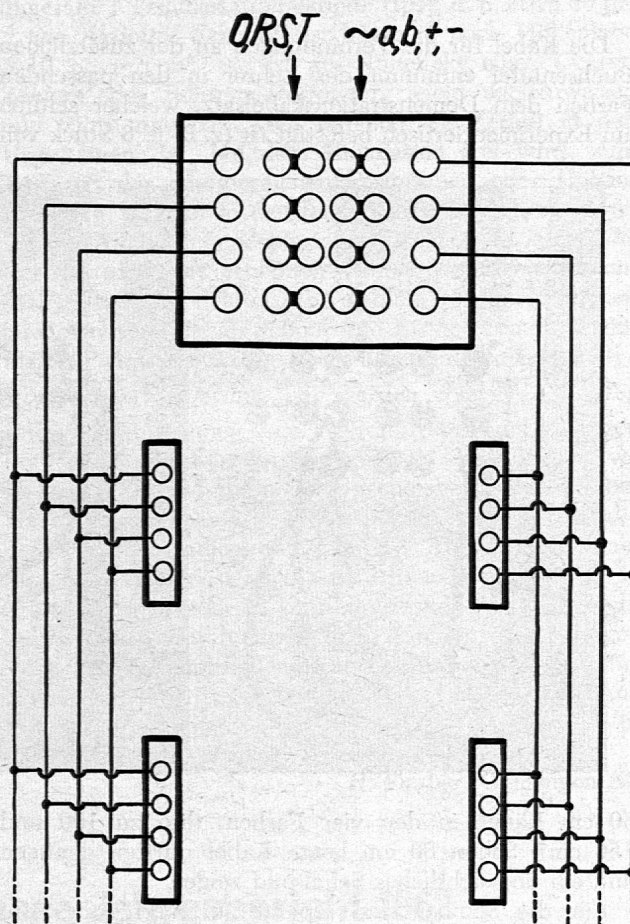
Verbindungen auf der Buchsentafel an die Stromquelle angeschlossen. Durch Drehung des Hauptschlüssels geraten die vier innern Buchsenreihen unter Spannung. Allerdings sind durch geeigneten Anschluss aus Sicherheitsgründen nur folgende Bereiche möglich:

Wechselstrom	0–36 V
Gleichstrom	0–36 V
Drehstrom	4-, 6-, 12- oder 36-V-Phasenspannung und 7, 10, 21 und 62 V verkettete Spannung



Einzig die letzte Spannung überschreitet den Bereich der üblichen Schülerübungs-Messinstrumente (50 V) und gilt als gefährlich (etwa über 40 bis 50 V). Aus

technischen Gründen liess sich diese Spannung nicht eliminieren. Immerhin muss der Lehrer zur Wahl der vier Drehstrommöglichkeiten einen Schalter betätigen und wird so aufmerksam gemacht. Ferner wird man nicht häufig mit Drehstrom Messungen anstellen. Schliesslich sind auch genügend Messungen mit den drei andern Drehstrommöglichkeiten denkbar, so dass die 36-V-Phasenspannung gar nicht eingeschaltet wird. Diese Gefahrmöglichkeit liesse sich vielleicht auch mit einem Verriegelungsrelais, wie es zum Beispiel für die Grenze 36 V benützt wird, noch eliminieren.



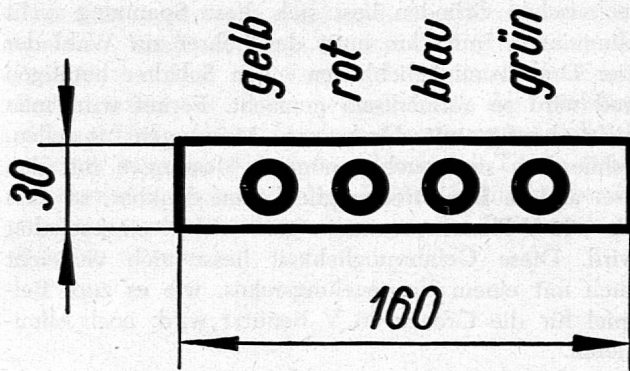
Einige Photos mögen zeigen, wie die Blindleitungen für die verschiedenen Stromarten mit der Stromquelle verbunden werden:

Abb. 7: Die Schülertische links (Fensterseite) erhalten Gleichstrom an den Buchsen «blau» und «rot».

Abb. 8: Die Schülertische links und rechts erhalten Wechselstrom an den Buchsen «gelb» und «grün».

Abb. 9: Die Schülertische rechts (Türseite) erhalten Drehstrom (0 – R – S – T an den Buchsen «gelb» – «rot» – «blau» – «grün»).

Die Zapfstellen bei den Schülertischen bestehen aus einem Kästchen, in welches seitlich das Rohr mit den vier Blindleitungen hinein- und hinausgeführt wird. Die Frontplatte trägt vier Buchsen: «gelb» – «rot» – «blau» – «grün». (Abb. 10.) Diese Kästchen sind – nicht störend – unter Gesims-, bzw. Wandtafelbrettern montiert. Auch die Leitungsrohre sind unauffällig, über Putz, verlegt.



Die Kabel für die Verbindungen an der zusätzlichen Buchsentafel entnimmt der Lehrer in den passenden Farben dem Demonstrationskabelsatz, welcher seitlich am Experimentiertisch befestigt ist (z. B. je 6 Stück von

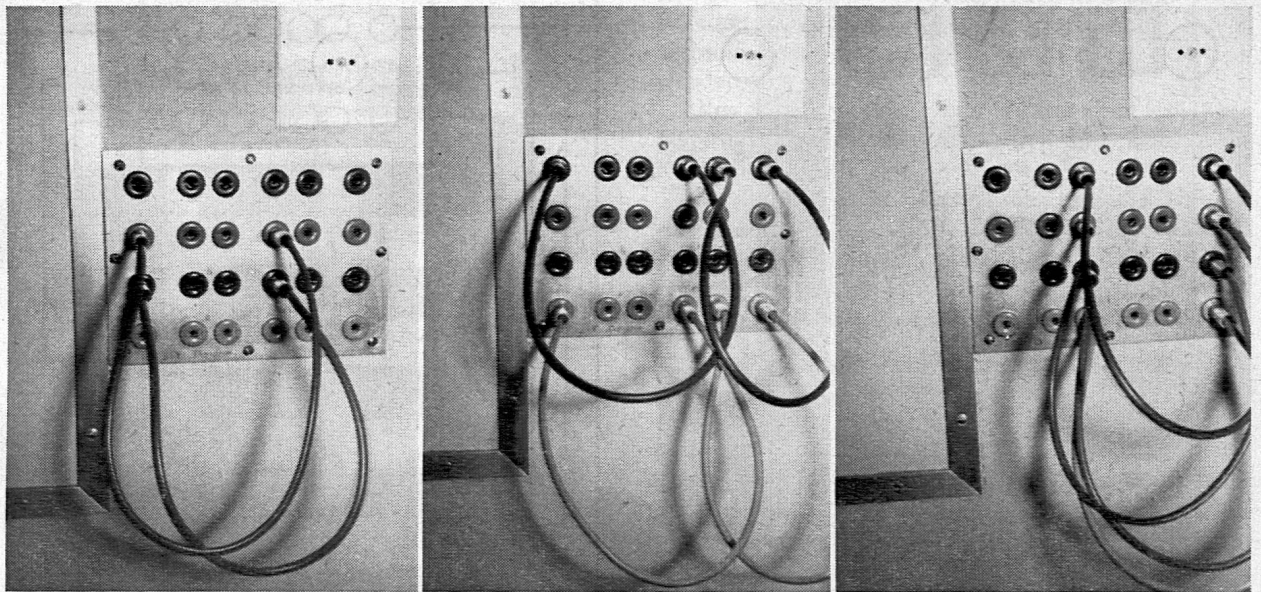
Ausführung, Kosten, Auskünfte

Die Ausführung der Anlage erfolgte durch die Firma ELEKTRA, St. Margrethen SG, unter der Leitung von Herrn A. Mattes. Dank persönlichem Interesse wurde das Minimum an Arbeitszeit und Materialaufwand berechnet. Sonst sind ja die festeingebauten Anlagen sehr teuer. (Die Anschaffung von Messinstrumenten und Material dagegen lässt sich auf mehrere Jahresbudgets verteilen.) Die Werk- und SEV-Vorschriften wurden beachtet. Für weitere Auskünfte wende man sich an Herrn Mattes, an einen der Lehrer der Sekundarschule St. Margrethen oder an den Verfasser.

Das Buchsenschild kann natürlich durch eine entsprechende Firma noch beschriftet werden.

Anwendungsmöglichkeiten

Die beschriebene Anlage versorgt die Schülertische mit Gleich- und Wechselstrom für die verschiedensten Versuche und Messungen. Am Drehstrom lassen Messun-



50 cm Länge in den vier Farben, dito zu 100 und 150 cm). Schon 30 cm lange Kabel dürften genügen und ein übersichtliches Schaltbild zeigen.

Für die Schüler sind separat zur Verfügung: pro Gruppe je 2 rote zu 30 cm, 2 blaue zu 50 cm, zwei gelbe zu 80 cm, 1 grünes zu 50 cm sowie je 1 blaues und rotes zu 300 cm. Dazu 1 Kupplungsstück.

gen auf Zusammenhänge zwischen Phasen- und verketteter Spannung schliessen (Faktor $f = 1,732$).

Bei ausgeschalteter Stromquelle lassen sich die vier Blindleitungen z. B. für Übungen zum Kapitel Telegraph und Telefon verwenden. Mit zusätzlichen, «fliegenden» Leitungen ist ein ganzes Telephonnetz zwischen den Zapfstellen möglich.

F. Achermann, Au-Wädenswil

Einfache Versuche zur Radioaktivität

Es braucht keine gefährlichen Radiumpräparate und teuren Messinstrumente, um dem Schüler einen ersten Eindruck von der Radioaktivität zu vermitteln. Machen wir es doch ähnlich wie ihr Entdecker *Becquerel*, der 1895 Uranylinitrat auf eine lichtdicht verpackte photographische Platte legte und nach einiger Zeit eine Schwärzung feststellte! Uranpecherz, aus dem das Ehepaar *Curie* 1898 die neuen Elemente Polonium und Radium isolieren konnte, erzeugt die Schwärzung nicht erst in einer Woche, sondern schon in 24 Stunden, ist aber schwerer erhältlich als das Uransalz und ebenfalls sehr teuer. Daher verwenden wir als Strahlenquelle ein-

fach das *Leuchtzifferblatt* eines *Weckers* und als photographische Platte einen der kleinen Filme, welche die *Zahnärzte* zu Röntgenaufnahmen verwenden. Wir legen den stillstehenden Wecker mit genäherten Zeigern auf den in seiner lichtdichten Verpackung gelassenen Zahnfilm. Es ist auf ihr angegeben, welche Seite gegen die Röhre, d. h. in unserem Falle gegen das Leuchtzifferblatt, zu kehren ist. Am andern Tag, eventuell schon früher, wird entwickelt und fixiert. Der bestrahlte Film ist deutlich geschwärzt, obwohl kein Licht eindringen konnte, während ein anderer, nicht bestrahlter Film nach dem Entwickeln und Fixieren durchsichtig wird.

Interessant ist auch der folgende Versuch: Drei Reagenzgläser werden zu je einem Drittel mit reinstem, zu Analysen verwendetem *Chloroform* gefüllt, das höchstens 1 % Alkohol enthalten darf. Das erste Glas wird dicht an das Leuchtzifferblatt eines stillstehenden Weckers angelehnt, dessen Zeiger einander genähert wurden, das zweite in einen Papiersack mit 2 kg entwässertem *Kaliumsulfat* hineingesteckt, in welchem man vorher in waagrechter Lage mit einem leeren Glas ein Loch gebohrt hat. Das dritte Glas wird zur Kontrolle weitab von Wecker und Kalisalz aufgestellt. Alle drei Gläser sind durch Ueberstülpen von Schachteln oder Verdunkeln des Raumes vor Licht zu schützen. Nach 2–3 Tagen wird in jedem Glas auf das *Chloroform* eine gleiche Menge von etwa 2–3 cm³ verdünnte *Bromkresolpurpur*lösung aufgeschichtet. Diese muss neutral sein, also rotviolett oder purpurrot. Ist sie scharlachrot oder gelb, so muss sie vorher durch Zutropfen von Natriumbikarbonatlösung neutralisiert werden. Die Gläser werden nun kräftig geschüttelt. Hält man sie dabei nebeneinander gegen das Licht, so sieht man, dass beim Leuchtziffernversuch die Farbe nach orange oder gelb und beim Kalisalzversuch nach scharlach- oder zinnoberrot umgeschlagen hat, während sie beim dritten Glas unverändert rotviolett oder purpurrot geblieben ist. Das *Chloroform* CHCl_3 hat sich zum Teil in das giftige Phosgengas COCl_2 und in Salzsäure HCl zersetzt, welche von dem Indikator Bromkresolpurpur im Aciditätsbereich p_H 5,2–6,8 durch Farbumschlag angezeigt wird.

Diese *photochemische Reaktion* ist aber nicht nur eine Folge des sichtbaren Lichtes, das vom Leuchtzifferblatt ausgeht, sondern ebensosehr eine Wirkung der lichtartigen, unsichtbaren γ -Strahlen, die vom Radium $^{226}_{88}\text{Ra}$ oder *Mesothorium* $^{228}_{88}\text{Ra} + ^{228}_{89}\text{Ac}$ der Leuchtmasse und vom Kaliumisotop $^{40}_{19}\text{K}$, das zu 0,012 % im Kaliumsulfat enthalten ist, emittiert werden. Die *Aktivität* von 1 g Radium, in dem pro Sekunde $3,7 \cdot 10^{10}$ Atome zerfallen, d. h. $3,7 \cdot 10^{10}$ α -Teilchen oder Heliumkerne $^4_2\text{He}^{++}$ aus-

gestossen werden und ebensoviel Atome des radioaktiven Edelgases *Emanation*, *Niton* oder *Radon* $^{222}_{86}\text{Em} = \text{Nt} = \text{Rn}$ entstehen – beachte die arithmetische Verkleinerung von Atomgewicht (Atomkernmasse, obere Zahl) und Ordnungszahl (Atomkernladung, untere Zahl)! –, diese Aktivität oder Strahlungsstärke wird als 1 Curie [c] bezeichnet, der millionste Teil derselben als 1 Mikrocurie [μc] und der billionste Teil als 1 Picocurie [pc]. Ein Leuchtzifferblatt hat anfänglich je nach Grösse eine Aktivität von bis zu 4 μc , die bei Radium infolge seiner hohen Halbwertszeit von 1600 Jahren praktisch unverändert bleibt, während sie bei Mesothorium im Laufe von 10 Jahren allmählich aufhört. 2 kg Kaliumsulfat besitzen eine Aktivität oder Zerfallsgeschwindigkeit von ungefähr 1 Teilchen pro Sekunde [tps], d. h. etwa 30 pc.

Die *Aktivität der Luft* ist heute je nach Höhenlage 5–10 pc pro m³. Sie ist als Nulleffekt eines Geiger-Zählers oder Röntgen-Dosimeters leicht nachzuweisen und rührt zum Teil vom radioaktiven Zerfall in den Urgesteinen her, bei dem Emanation frei wird, zum Teil von der energiereichen kosmischen oder Höhenstrahlung, ist aber in den letzten zwanzig Jahren durch die bei Atombombenexplosionen auftretende *künstliche Radioaktivität* oft erheblich vermehrt worden. Besonders auffällig ist das im Alpengebiet, wo die reichlichen Niederschläge, die als Schnee und Eis noch lange liegenbleiben, viel radioaktiven Staub festhalten. *Langlebige Isotope* wie Strontium $^{90}_{38}\text{Sr}$ werden von den Pflanzen assimiliert, mit ihnen vom Vieh gefressen und gelangen mit Milch und Käse in den menschlichen Körper, wo sie zum Teil in den Knochen gespeichert werden, aber auch die Erbmasse schädigen können. Obwohl die gegenwärtige Radioaktivität unserer Atmosphäre immer noch viel kleiner ist als die natürliche Radioaktivität in grossen Höhen oder in Uranbergwerken und die Strahlenbelastung durch ärztliche Röntgenuntersuchungen ihr gegenüber viel bedenklicher ist, so könnte doch eine stärkere radioaktive Verseuchung von Luft und Nahrung durch Atombomben oder Reaktoren unheilvolle Wirkungen auf die Gesundheit der Menschen haben.

H. Rauber, Oensingen SO

Schweizerische Lehrerverkrankenkasse Jahresbericht 1962

Das 44. Betriebsjahr unserer Krankenkasse ist gekennzeichnet durch eine abermalige beträchtliche Ausweitung des Umsatzes. Die Erträge sind gegenüber dem Vorjahr um annähernd einen Zehntel auf Fr. 1 191 520.– gestiegen. Die Aufwendungen haben gar um 13,6 % auf Fr. 1 127 119.– zugenommen. Demzufolge liegt der Betriebsüberschuss von Fr. 64 400.– unter demjenigen des Vorjahres.

Die *Mitgliederbewegung* hielt sich im gewohnten Rahmen. 332 Einzelmitglieder wurden in die Kasse aufgenommen; dazu kamen 142 Beitritte zur Kollektivversicherung. Andererseits waren 31 Todesfälle zu verzeichnen. Dadurch und infolge von Austritten ergibt sich ein effektiver Zuwachs von 231 Mitgliedern. Am 31. Dezember 1962 waren bei unserer Kasse 3392 Männer, 3902 Frauen und 1268 Kinder, im ganzen 8562 Personen versichert.

Unsere *Kollektivversicherung*, die an sieben Lehrerbildungsanstalten eingeführt ist, weist für das Schuljahr

1962/63 einen Versichertenbestand von 320 Schülern und 231 Schülerinnen auf. Da dieser Versicherungszweig in den letzten Jahren selbsttragend war, konnte die bisherige, ausserordentlich günstige Prämie beibehalten werden.

Die Beanspruchung der Kasse ging über die durch den Mitgliederzuwachs bedingte Mehrbelastung hinaus. In der Krankenpflegeversicherung wurden 10 000 *Krankenscheine* ausgegeben. Dazu kamen 392 *Taggeldscheine* und 276 *Spitalscheine* für die Zusatzversicherung. Gegenüber 1961 hat sich die Zahl der ausgegebenen Krankenpflegescheine um 600 vermehrt. Dieser Mehrbezug ist hauptsächlich auf eine stark verbreitete Grippe im ersten Vierteljahr zurückzuführen.

Bei dem sprunghaften Ansteigen der Krankenscheinausgabe war es leider trotz eifrigen Bemühens nicht möglich, den im Jahre 1961 eingetretenen Rückstand in der Abrechnung von Krankenscheinen auszugleichen, zumal auch im Berichtsjahr die Arbeitsleistung

auf dem Sekretariat durch wiederholten Personalwechsel beeinträchtigt wurde.

1962 wurden 8342 *Krankenpflegescheine abgerechnet* (ohne die annullierten Scheine); darunter befanden sich 4440 Scheine aus dem Vorjahr. Die Auszahlungen für Krankenpflege beliefen sich auf Fr. 743 839.33. In dieser Summe ist ein Betrag von Fr. 121 691.87 enthalten, der bereits in die Jahresrechnung 1961 unter dem Titel «unbezahlte Rechnungen» eingestellt war. Die restlichen Auszahlungen betrugen somit Fr. 622 147.46.

Von den im Jahre 1962 ausgegebenen Krankenpflegescheinen konnten bis Jahresende erst 3884 abgerechnet werden, 1362 weitere Scheine waren zu diesem Zeitpunkt auf dem Büro zur Abrechnung bereit. Sie sind als «unbezahlte Krankenscheine» mit dem hierfür erforderlichen Betrag von Fr. 129 126.59 unter den Passiven des Jahres 1962 aufgeführt. Die übrigen 4621 noch *unerledigten Krankenscheine* aus dem Jahre 1962 waren grösstenteils noch nicht bei der Kassenverwaltung eingegangen.

Unter Berücksichtigung des für die «unbezahlten Rechnungen» eingesetzten Betrages ergeben sich *Aufwendungen für Krankenpflege* von total Fr. 751 274.05. Während die Krankenpflegeleistungen für die Männer und Kinder im Vergleich zum Vorjahr gestiegen sind, liegen die Aufwendungen für die Frauen um rund Fr. 32 000.– unter dem für 1961 ausgewiesenen Betrag. Es wäre aber verfehlt, hieraus den Schluss zu ziehen, die Frauen hätten im Jahre 1962 die Krankenpflegeversicherung relativ weniger beansprucht als in früheren Jahren. Das scheinbar günstigere Ergebnis der Krankenpflegeversicherung für die Frauen findet seine Erklärung darin, dass infolge des Personalwechsels auf dem Sekretariat die Abrechnung von Krankenscheinen für die Frauen stärker in Rückstand geriet als für die andern Versichertengruppen.

Am Jahresende ergab sich ein Bestand von 4621 unerledigten Krankenpflegescheinen. Das waren 1198 mehr als ein Jahr zuvor. Dementsprechend musste die *Rückstellung für ausstehende Krankenscheine* verstärkt werden. Die Betriebsrechnung wurde hierfür mit Fr. 120 420.– belastet. Dadurch erreicht die Rückstellung nunmehr den Betrag von Fr. 420 120.–.

Mit Einschluss der Leistungen der zusätzlichen Spitalkostenversicherung, der Taggeldauszahlungen, der Rückversicherungsprämien und der Zuwendungen aus dem Emil-Graf-Fonds in schweren Krankheitsfällen machen die *Gesamtaufwendungen für Versicherungsleistungen* Fr. 996 270.22 aus. Sie sind nahezu um Fr. 116 000.– höher als 1961.

Bei den *Verwaltungskosten* fallen vor allem die Aufwendungen für das Personal ins Gewicht. Sie sind infolge der Vermehrung des Personalbestandes und durch Lohnaufbesserungen um Fr. 16 748.80 gestiegen. Für Büromaterial und Drucksachen mussten rund Fr. 6200.– mehr ausgegeben werden. Die Verwaltungskosten erreichen nunmehr 10,8 % der Einnahmen. Das ist ein Verhältnis, wie es auch die grossen zentralisierten Krankenkassen aufzuweisen haben.

Eingangs ist schon darauf hingewiesen worden, dass die Einnahmen mit den Mehrausgaben nicht Schritt zu halten vermochten. Durch die Beitragsleistungen der Mitglieder erfuhren die Erträge eine Verbesserung um Fr. 97 547.–. Fast die Hälfte davon entfällt auf den Mehreingang an *Kostenbeiträgen* (Selbstbehaltsbeiträgen). Da die Prämien bis auf wenige Aus-

nahmen auf der bisherigen Höhe belassen wurden, ist der grössere *Prämienbetrag* fast ausschliesslich durch den Mitgliederzuwachs und Neuabschlüsse von Spitalkostenversicherungen bedingt.

Die *zusätzliche Spitalkostenversicherung*, die seit dem 1. Januar 1961 von der Kasse auf eigenes Risiko geführt wird, hat sich auch im Berichtsjahr gut entwickelt. Beitritte und Höherversicherungen brachten einen Mehreingang an Prämien von Fr. 22 744.–. Am 31. Dezember 1962 waren 2796 Mitglieder zusätzlich für Verpflegungskosten im Spital versichert. 777 Mitglieder hatten zudem eine Zusatzversicherung für Behandlungskosten abgeschlossen. Die wachsende Bedeutung des zuletzt genannten Versicherungszweiges zeigt sich deutlich in der Entwicklung der Versicherungsleistungen. Hatten die Behandlungskosten an den Auszahlungen des Jahres 1960 einen Anteil von 9,5 %, so entfielen im Jahre 1962 von den Leistungen der Spitalkostenversicherung bereits 21 % auf die Vergütung zusätzlicher Behandlungskosten.

An *Subventionen* sind der Kasse Fr. 127 683.35 zugeflossen. Der Bundesbeitrag ist entsprechend dem grösseren Mitgliederbestand um Fr. 5364.– gestiegen. Unter den Kantonsbeiträgen erscheint erstmals eine Zuwendung des Kantons Graubünden.

Als ausserordentliche Einnahme konnte ein *Gewinnanteil* von Fr. 12 307.35 aus der Rückversicherung für Kinderlähmungsfälle während der zurückliegenden fünfjährigen Vertragsperiode verbucht werden.

Im Zusammenhang mit dem Ankauf von Wertschriften ist der *Zinsertrag* um Fr. 3609.20 gestiegen. Während im Bestand der Hypotheken keine Änderungen eingetreten sind, wurden für Fr. 120 000.– neue Obligationen erworben.

Durch die Einrichtung neuer Arbeitsplätze und zur Modernisierung des Bürobetriebs waren *Mobiliaranschaffungen* im Betrage von Fr. 5165.45 nötig. Sie wurden wie in früheren Jahren voll abgeschrieben. Darüber hinaus enthält die Rechnung eine Rückstellung von Fr. 4000.– für künftige Anschaffungen.

Der günstige Abschluss der Spitalkostenversicherung gestattet eine weitere Aeufnung der *Spezialreserve* dieses Versicherungszweiges um Fr. 50 294.60, die damit auf Fr. 138 406.20 ansteigt. Mit Rücksicht auf das Ueberwiegen der ältern Jahrgänge im Versichertenbestand und der dadurch bedingten grösseren Risiken ist eine ausreichende Vorsorge für die Zukunft hier ganz besonders vonnöten. Der verbleibende Teil des Betriebsüberschusses – Fr. 10 766.60 – wurde der *ordentlichen Reserve* zugewiesen.

Die *Delegiertenversammlung* fand am 7. Juli 1962 in Zürich statt. Im Eröffnungswort befasste sich der Präsident mit der Revision des Bundesgesetzes über die Kranken- und Unfallversicherung (KUVG). Nach dem bisherigen Verlauf der Revisionsverhandlungen in den eidgenössischen Räten liegt das Schicksal der Gesetzesvorlage noch sehr im Ungewissen. Es wäre darum unklug, mit Leistungsverbesserungen und andern Reformen, die sich durch die Entwicklung aufdrängen, zuzuwarten, bis allenfalls durch das Inkrafttreten neuer Gesetzesbestimmungen eine Statutenanpassung nötig wird. So hatten denn die Delegierten neben den jährlich wiederkehrenden Geschäften und der Neubestellung der Krankenkassenkommission über eine Teilrevision der Statuten und die Abänderung des Reglementes der Spitalkostenversicherung zu befinden.

Bei der Totenehrung gedachte der Präsident des Hinschiedes von Fräulein *Clara Specker*, die von 1934 bis 1957 auf dem Sekretariat der Kasse als Buchhalterin und Sekretärin tätig war. Ihre grosse Arbeitsleistung und vorbildliche Gewissenhaftigkeit sei auch an dieser Stelle dankbar anerkannt.

Die Versammlung genehmigte den Jahresbericht sowie die Rechnung für 1961 und stimmte dem Antrag der Revisoren auf Entlastung des Vorstandes und der Rechnungsführerin einhellig zu.

In den anschliessenden Wahlen wurde die *Krankenkassenkommission* für die Amtsdauer 1963/66 neu bestellt. Fräulein Helene Speich und die Herren Emil Fawer, Emil Meister, Martin Schmid und Walter Seyfert hatten auf Jahresende ihren Rücktritt erklärt. Der Präsident würdigte eingehend die Verdienste der Zurücktretenden und dankte ihnen für ihre treue, verständnisvolle kollegiale Mitarbeit zum Wohle unserer Institution. Im besondern sei hier erwähnt, dass *Emil Fawer* zu den Gründern der Schweizerischen Lehrerkassenkasse gehört und seit 1929 der Krankenkassenkommission seine vielseitige Erfahrung und Sachkenntnis zur Verfügung stellte. – *Emil Meister* diente der Kasse von 1934 an als Rechnungsrevisor und seit 1942 als Mitglied der Krankenkassenkommission. 1952 wurde er zum Vizepräsidenten gewählt. – Auch *Martin Schmid* kann auf eine zwanzigjährige Tätigkeit in der Krankenkassenkommission zurückblicken. Als Vertreter der Bündner Kollegen hat er sich mit Erfolg in seinem Kanton für unsere Berufskrankenkasse eingesetzt. – Bevor *Walter Seyfert* im Jahre 1960 in die Krankenkassenkommission gewählt wurde, hatte er während acht Jahren der Kasse als Rechnungsrevisor wertvolle Dienste geleistet. Leider sah er sich aus gesundheitlichen Gründen veranlasst, auf eine weitere Mitarbeit in der Kommission, die seine Tatkraft und sein organisatorisches Geschick sehr zu schätzen wusste, zu verzichten.

Fräulein *Helene Speich* vertrat seit 1951 den Schweizerischen Lehrerinnenverein in unserer Verwaltungskommission. Taktvoll und klug wusste sie stets die Anliegen der weiblichen Kassenmitglieder zur Geltung zu bringen, ohne dabei das Prinzip der Gegenseitigkeit, auf dem sich unsere Versicherungsinstitution aufbaut, aus den Augen zu verlieren. Durch die Wahl von Herrn *Theo Richner* zum Zentralsekretär des Schweizerischen Lehrervereins ist ab 1. November 1962 gemäss den Kassenstatuten der Verein offiziell durch den neuen Präsidenten, Herrn *Albert Althaus*, in der Krankenkassenkommission vertreten.

Die Delegiertenversammlung bestätigte durch einstimmige Wahl *Heinrich Hardmeier* als Präsidenten der Kasse für die Amtsdauer 1963/66. Auch die übrigen Mitglieder der Krankenkassenkommission, die sich für die neue Amtsdauer zur Verfügung stellten, Fräulein *Verena Blaser* und die Herren *Max Bühler*, *C. A. Ewald*, *Otto Kast*, *Heinrich Knap* und *Alfred Wanner* sowie Herr *Dr. O. Leuch* als Vertreter der Verbindung der Schweizer Aerzte und Herr *Dr. J. Bider* als Vertreter des Schweizerischen Apothekervereins, wurden einstimmig wiedergewählt.

Als Nachfolger für die zurücktretenden Mitglieder wählte die Versammlung auf Vorschlag des Vorstandes neu in die Verwaltungskommission: die Herren *Josef Angehrn* (Rapperswil SG), *Arnold Hassler* (Chur),

Ernst Schneider (Pfäffikon ZH) und *Fritz Stäuble* (Wohlen AG), ferner als Vertreterin des Lehrerinnenvereins Frau *Hilde Rüegg* (Zürich).

In den anschliessenden Ergänzungswahlen wurden die Herren E. Schneider und F. Stäuble als Delegierte durch Herrn *Jakob Frei* (Winterthur) und Fräulein *Helene Speich* (Wieliberg AG) ersetzt.

Nach dem Wahlgeschäft nahmen die Delegierten eine *Teilrevision der Statuten* vor. Um den Charakter unserer Institution als Berufskrankenkasse stärker zu betonen, wurde in *Art. 5, Abs. 2*, bestimmt, dass der Kasse grundsätzlich nur *Lehrpersonen*, die *hauptamtlich* im Schuldienst stehen und dem SLV angehören, beitreten können. Im weiteren versichert die Kasse wie bis anhin die Ehefrauen und Kinder von männlichen Kassenmitgliedern. Durch eine Aenderung von *Art. 5, Abs. 3*, wurde das *Mindestaufnahmearter* für Kinder auf einen Monat herabgesetzt. Im Zusammenhang mit dieser Statutenänderung gab die Verwaltung ein besonderes vereinfachtes *Anmeldeformular für Kinder* heraus.

Die in den letzten Jahren eingetretenen Taxerhöhungen für Spitäler und andere Heilanstalten gaben Anlass zu einer Revision von *Art. 28, Abs. c und d*. Dadurch erfahren die Kassenleistungen bei Spitalaufenthalt ab 1. Januar 1963 eine Verbesserung um rund 25 %. Auch die Bestimmungen in *Art. 29* über die Kurbeiträge wurden neu gefasst im Sinne einer gezielten Verwendung der hierfür verfügbaren Mittel.

Art. 50 erhielt eine neue Bestimmung, derzufolge die Kasse keine Leistungen an jene medizinischen Massnahmen gewährt, für welche die *Eidgenössische Invalidenversicherung (IV)* aufkommt. Nach dem seit 1. Januar 1960 in Kraft stehenden Bundesgesetz vergütet die IV die Kosten medizinischer Massnahmen, wenn diese dazu dienen, die Erwerbsfähigkeit eines Invaliden wiederherzustellen, zu verbessern oder zu erhalten. Minderjährige haben ferner Anspruch auf alle zur Behandlung von *Geburtsgebrechen* notwendigen medizinischen Massnahmen. Der Bundesrat hat die unter das Gesetz fallenden Geburtsgebrechen in einer Verordnung aufgeführt. Die Liste umfasst 206 derartige Gebrechen.

Der Vorstand unserer Kasse musste sich schon verschiedentlich mit Fällen befassen, bei denen die Leistungspflicht der IV gegeben war, sei es für medizinische Massnahmen zur Behandlung eines Geburtsgebrechens oder zum Zwecke der *Wiedereingliederung* in die Erwerbstätigkeit. Dabei machte er immer wieder die Erfahrung, dass die Publizität über die Praxis der mit der Durchführung der IV betrauten Amtsstellen in jeder Hinsicht ungenügend ist. Die Kassenleitung achtet es darum als ihre Pflicht, in den Fällen, die ihr durch Krankmeldungen zur Kenntnis gelangen, die Mitglieder zu benachrichtigen, wenn die Möglichkeit gegeben ist, die IV zu beanspruchen. Wichtig ist, dass der Versicherte dann unverzüglich bei der Invalidenversicherungs-Kommission seines Kantons ein Gesuch einreicht, denn die Vollziehungsverordnung über die IV enthält die Bestimmung, dass die Kosten für Wiedereingliederungsmassnahmen nur vergütet werden, wenn die IV-Kommission diese *vorher bewilligt* hat.

Zu Beginn des Jahres 1962 war das *Reglement über die Spitalkostenversicherung* vergriffen. Die Krankenkassenkommission unterbreitete darum der Delegierten-

versammlung den Entwurf zu einer Neuauflage. Das von den Delegierten einstimmig genehmigte neue Reglement bringt ab 1. Januar 1963 zwei wichtige Änderungen. Einmal wird die Leistungsdauer in der Behandlungskostenversicherung derjenigen in der Spitaltaggeldversicherung angeglichen. Sodann werden auch in der Spitalkostenversicherung die Prämien nach dem Beitrittsalter abgestuft. Dieses in den grossen Kassen allgemein angewandte Prinzip gründet sich auf die Erfahrung, dass die im höheren Alter stehenden Versicherten eine vermehrte Krankheitsanfälligkeit aufweisen und dadurch für die Versicherung ein erhöhtes Risiko darstellen. Dieser Umstand fällt bei der zusätzlichen Spitalkostenversicherung mit ihren weitgehenden Leistungen ganz besonders ins Gewicht.

Die *Krankenkassenkommission* hielt ihre Sitzungen am 24. März, 23. Juni, 29. September und 17. November in Zürich ab. Die beiden ersten Sitzungen dienten zur Vorberatung von Geschäften der Delegiertenversammlung; daneben befasste sich die Kommission mit Geldanlagen, Fragen der Büroorganisation, Einsprachen von Mitgliedern in Versicherungsfällen und Massnahmen gegen zahlungsunwillige Mitglieder. In der Sitzung vom 29. September wurde das Reglement über die Spitalkostenversicherung redaktionell bereinigt.

Durch die von der Delegiertenversammlung beschlossene Erweiterung der Kassenleistungen bei Spitalbehandlung war eine *Prämienanpassung* unerlässlich. Die Krankenkassenkommission setzte im Rahmen des von der Delegiertenversammlung aufgestellten allgemeinen Prämientarifs die ab 1. Januar 1963 geltenden Mitgliederbeiträge fest.

Mit den grossen Erfolgen, die in den letzten Jahren im Kampfe gegen die Kinderlähmung erzielt wurden und einen starken Rückgang der Erkrankungsfälle zeigten, stellte sich die Frage, ob die spezielle Versicherung gegen die Folgen der Kinderlähmung nicht auf andere Krankheiten mit Lähmungserscheinungen ausgedehnt werden könne. Der Rückversicherungsverband, bei dem wir für zusätzliche Behandlungskosten im Kinderlähmungsfall versichert sind, beschloss, vom 1. Januar 1963 an diese Sonderleistungen in allen Fällen von *organisch bedingten Lähmungen des Zentralnervensystems* zu gewähren. In der gleichen Richtung liefen die Verhandlungen über die Abänderung des Versicherungsvertrages, den unsere Kasse mit der Genossenschaft «Waadt-Unfall» für eine erweiterte Deckung von Behandlungskosten und einer Invaliditätsentschädigung bei Kinderlähmung abgeschlossen hatte.

Die Krankenkassenkommission erteilte in ihrer Sitzung vom 17. November dem Vorstand die erforderlichen Weisungen zur Fortsetzung der Vertragsverhandlungen. Diese konnten noch im Berichtsjahre erfolgreich zu Ende geführt werden. Der neue Rückversicherungsvertrag tritt auf 1. Januar 1963 in Kraft. Dadurch wird die Kasse in den Stand gesetzt, Patienten, die an organisch bedingten Lähmungen des Zentralnervensystems leiden – so auch bei multipler Sklerose –, zusätzliche Behandlungskosten bis Fr. 10 000.– zu vergüten.

Die Invaliditätsversicherung gegen die Folgen der Kinderlähmung wurde mit Rücksicht auf die von der IV zu erbringenden Leistungen in der Weise abgeändert, dass die Entschädigung nach dem Alter des

Versicherten abgestuft wird. Sie beträgt bei Vollinvalidität für Kinder bis zum zurückgelegten 15. Altersjahr Fr. 20 000.–, für Jugendliche bis zum 20. Altersjahr Fr. 30 000.–, für Personen im Alter von 21–30 Jahren Fr. 40 000.– und für die höheren Altersklassen 50 000 Franken.

Ein Reglement, das noch der Genehmigung durch die Delegiertenversammlung unterliegt, wird die erweiterte Lähmungsversicherung bis ins einzelne ordnen. Es ist bereits durch die Krankenkassenkommission als Entwurf durchberaten worden.

An ihrer letzten Sitzung des Jahres pflog die Krankenkassenkommission nach einem einführenden Referat von Herrn Dr. O. Leuch einen Meinungsaustausch über die mutmasslichen Auswirkungen der Revision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes auf unsere Berufskrankenkasse.

Die *Rechnungsprüfungskommission* benötigte für ihre Kontrollen sechs Sitzungen. Zweimal erfolgten die Revisionen unangemeldet. Nachdem im Jahre 1961 die Rechnung des Vorjahres durch einen *Bücherexperten* eingehend geprüft worden war, hielten Rechnungsprüfungskommission und Vorstand in einer gemeinsamen Sitzung eine Aussprache mit dem Bücherexperten über Revisionsprobleme. Als Grundlage der Besprechung diente der ausführlich gehaltene Revisionsbericht des Experten.

Der *Vorstand* hielt im Berichtsjahr sieben Sitzungen ab. Die Sorge um eine zweckmässige Organisation der Verwaltung und die Gewinnung tüchtiger Angestellter war ihm ein zentrales Anliegen.

Von weiteren Geschäften, die den Vorstand stark in Anspruch nahmen, nennen wir neben der Vorbereitung der Delegiertenversammlung und der Sitzungen der Krankenkassenkommission die Entscheide über die Ausrichtung von Kassenleistungen in ausserordentlichen Versicherungsfällen und die Einteilung der bernischen Kassenmitglieder in Versichertengruppen gemäss den Bestimmungen des Vertrages zwischen der Aerztesgesellschaft und den Krankenkassen.

Im Rückblick auf dieses arbeitsreiche Jahr fühlt sich der Berichterstatter allen, die mit ihm die Verantwortung für die Entwicklung der Kasse tragen, in tiefer Dankbarkeit verbunden. Dieser Dank gilt vorab den treuen Mitarbeitern im Vorstand, den Kolleginnen und Kollegen in den Kommissionen und den Delegierten. Schliesslich sei auch dem Personal auf dem Sekretariat für seine Pflichterfüllung und seinen unter erschwerten Bedingungen geleisteten Einsatz der wohlverdiente Dank ausgesprochen.

Zürich, anfangs Juni 1963.

Heinrich Hardmeier

Präsident

der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse

JAHRESRECHNUNG 1962

I. Betriebsrechnung

A. Erträge

1. Mitgliederbeiträge (inkl. rückständige Beiträge)	698 572.65
2. Beiträge der zusätzlichen Spitalkostenversicherung	108 513.90
3. Verwaltungskostenbeiträge	2 307.—
4. Ersatzbundesbeiträge	341.25
5. Eintrittsgelder	499.—

6. Beiträge des Bundes	
ordentliche	Fr. 48 160.—
zusätzliche	Fr. 55 817.—
7. Beiträge der Kantone	22 637.85
8. Beiträge von Gemeinden	1 068.50
9. Selbstbehalt (Kostenanteile)	185 713.68
10. Krankenscheingebühren	19 727.—
11. Tuberkulose-Rückversicherungsverband:	
Rückvergütungen	8 910.65
12. Zinsen (inklusive Ueberweisung an	
Emil-Graf-Fonds)	24 350.65
13. Schenkungen in Emil-Graf-Fonds	1 789.—
14. Invalidenversicherung: Rückvergütung	10.—
15. Kursgewinne	795.—
16. Kinderlähmungsversicherung:	
Gewinnanteil	12 307.35
Total der Erträge	<u>1 191 520.48</u>

B. Aufwendungen

1. Allgemeine Krankengelder	33 193.—
2. Allgemeine Krankenpflege	736 887.70
3. Tuberkulose-Krankengelder	486.—
4. Tuberkulose-Krankenpflege	12 266.35
5. Stillgelder	2 120.—
6. Spitalkostenversicherung:	
Auszahlungen	51 763.30
7. Emil-Graf-Fonds:	
Beiträge an Versicherte	1 483.—
Verwaltungskosten:	
6. Personelle Kosten	94 489.40
9. Materielle Kosten	29 213.40
10. Abschreibung von Mitgliederbeiträgen	
und Kostenanteilen	199.45
11. Abschreibung von Mobiliarkosten	5 165.45
12. Rückstellung für ausstehende Kranken-	
scheine	120 420.—
13. Rückstellung für uneinbringliche Mitglie-	
derbeiträge und Kostenanteile	637.55
Rückversicherungsprämien:	
14. Tuberkuloseversicherung	15 116.17
15. Kinderlähmungsversicherung RVFK	2 624.40
16. Kinderlähmungsversicherung «Waadt»	19 910.30
17. Deckungsfonds-Rückzahlungen	957.—
18. Gemeindesubvention Kilchberg	
Rückerstattung an Mitglieder	187.50
Total Aufwendungen	<u>1 127 119.97</u>
Vorschlag im Betriebsjahr 1962	<u>64 400.51</u>
	<u>1 191 520.48</u>

II. Vermögensausweis 1962

Aktiven

Kassa	1 217.71
Postcheck	135 582.41
Guthaben an Mitgliederbeiträgen	5 519.15
Guthaben an Kostenanteilen	38 356.50
Debitoren: Privatleistung	302.04
Bankguthaben bei der Zürcher Kantonalbank	
Sparheft Nr. 770 168	68 211.50
Sparheft Nr. 770 167	6 847.45
Kontokorrent: RVFK - TBC	14 571.—
Kontokorrent: RVFK - KLV	7 694.88
Wertschriften: Obligationen	870.65
Schuldbriefe	Fr. 542 000.—
	Fr. 263 000.—
Mobilien	805 000.—
Ausstehende Bundesbeiträge	1.—
Ausstehende Kantonsbeiträge	28 407.—
Ausstehende Gemeindebeiträge	19 163.15
Ausstehende Verrechnungssteuer	1 028.—
	4 059.25
	<u>1 136 831.69</u>

Passiven

Unbezahlte Rechnungen für Krankenpflege	129 126.59
Unbezahlte Rechnungen der zusätzlichen Spi-	
talkostenversicherung	6 630.65
Unbezahlte Krankengelder	5 753.—
Vorausbezahlte Beiträge	1 274.05
Rückstellung für	
unbezahlte Krankenscheine	420 120.—
Kursdifferenzen	6 620.—
Büroeinrichtungen	4 000.—
uneinbringliche Mitgliederbeiträge	
und Kostenanteile	2 000.—
Ordentliche Reserve*	287 645.45
Emil-Graf-Fonds	70 777.75
Deckungsfonds	64 478.—
Reserve:	
Zusätzliche Spitalkostenversicherung*	138 406.20

* Nach Zuweisung aus dem Vorschlag der Betriebsrechnung

1 136 831.69

Vermögensveränderung im Rechnungsjahr 1962

Reinvermögen	
(inkl. Spezialfonds) am 31. Dezember 1962	561 307.40
Reinvermögen	
(inkl. Spezialfonds) am 31. Dezember 1961	496 906.89
Vermehrung im Betriebsjahr 1962	<u>64 400.51</u>

Bericht der Rechnungsprüfungskommission über die Jahresrechnung 1962 der Schweizerischen Lehrerverkrankenkasse

Die Rechnungsprüfungskommission hat am 8. Juni 1963 die Jahresrechnung 1962 der Schweizerischen Lehrerverkrankenkasse geprüft. In sechs Sitzungen hat sie im Laufe des Jahres 1962 Kontrollen durchgeführt, am 2. Juni, 18. Juni, 21. Juni, 13. September, 8. November und 15. Dezember. Sie stellt fest

- Die kontrollierten Eintragungen sind belegt; die Buchhaltung ist ordnungsgemäss geführt.
- Die Zahlen der Bilanzen und der Jahresrechnung stimmen mit den Büchern überein.
- An den sechs Revisionen war die Buchhaltung bis auf den Vortrag nachgeführt.
- Die Vermögenswerte waren im Rechnungsjahr nicht belehnt. Die Buchsaldi entsprachen den vorgelegten Beständen.
- Am 21. Juni und am 8. November 1962 erfolgten im Büro und in der Zürcher Kantonalbank *unangemeldete* Kontrollen der Kasse, des Postchecks, des Kontokorrents und der Wertschriften.
- Durch zahlreiche Stichproben wurde die Richtigkeit der Rechnung festgestellt. Es ist nur eine Kasse vorhanden.
- Die Jahresrechnung entspricht formell und inhaltlich den Vorschriften des Bundesamtes für Sozialversicherung.

Die Rechnungsprüfungskommission beantragt den Delegierten der Schweizerischen Lehrerverkrankenkasse:

- Die Jahresrechnung 1962 zu genehmigen,
- Den Vorstand und die Krankenkassenkommission zu entlasten,
- Allen Organen der Kasse, insbesondere auch dem Sekretariat, für die gewissenhafte Arbeit zu danken.

Klingnau, Olten, Zürich, den 8. Juni 1962.

Die Revisoren: Müller Hohler Keller

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1962

	Mitglieder	
Krankenpflegeversicherung	6219 =	72,7 %
Krankengeldversicherung	200 =	2,3 %
Krankenpflege-		
und Krankengeldversicherung	2143 =	25,0 %
Total	<u>8562 =</u>	<u>100 %</u>

1. Mitgliederbeiträge:

	Krankenpflege Fr.	Krankengeld Fr.	Total Fr.
Männer	232 644.80	25 003.35	257 648.15
Frauen	334 385.90	41 563.—	375 948.90
Kinder	64 975.60	—.—	64 975.60
Total	632 006.30	66 566.35	698 572.65

2. Kassenleistungen (inklusive Selbstbehalt):

	Krankenpflege Fr.	Krankengeld Fr.	Total Fr.
Männer	240 096.70	7 267.—	247 363.70
Frauen	436 019.37	26 412.—	462 431.37
Kinder	75 157.98	—.—	75 157.98
Total	751 274.05	33 679.—	784 953.05

Verwaltungstätigkeit:

1 Delegiertenversammlung, 4 Sitzungen der Krankenkassenkommission, 7 Vorstandssitzungen, 6 Sitzungen der Rechnungsprüfungskommission.

Posteingänge: 30 140. Postausgänge: 38 946. Nummern der Buchungsbelege: 47 267.

Zürich, 5. Oktober 1963.

H. Hardmeier

Programmiertes Lernen

Von der Forschungsstelle für Arbeitspsychologie an der ETH in Zürich wurden auf den 23. Oktober d. J. erstmals Interessenten eingeladen, sich über programmiertes Lernen zu informieren. Die Einladung hatte ein grösseres Echo, als das erwähnte Amt – es war vertreten durch die Herren Prof. Dr. Hans Biäsch und Assistent PD Dr. Hardi Fischer – erwartet hatte. Der Tagungsleiter, Dr. Fischer, konnte in einem Auditorium mehr als ein halbes Hundert Gäste begrüßen. Mehrheitlich waren Schulinstanzen vertreten. Eine etwas kleinere Hälfte kam von wirtschaftlichen Unternehmungen her, die sich heute mehr als je für alle Anwendungen interessieren, die die Lerneffekte zu vermehren versprechen.

Zwei Anlässe mögen beigetragen haben, dass sich ein so guter Besuch einstellte: Erstens fand vom 9. bis 15. Juli 1963 in Berlin ein Kongress zum Thema statt. Der SLV z. B. war dort durch das Zentralvorstandsmitglied Marcel Rychner, Sekretär des Bernischen Lehrervereins, vertreten. (Er war, wie der Zentralsekretär des SLV, Theo Richner, auch an der Zürcher Konferenz anwesend.) Demnächst wird von Marcel Rychner in der SLZ ein ausführlicher Bericht über die Berliner Tagung erscheinen, die erstmals in Europa die amerikanische Anregung auf breite Grundlagen stellte.

Zweitens hat ein sehr aufschlussreicher, gut geschriebener Artikel, der in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienen ist – in Nr. 3739 vom 19. September 1963 und fortgesetzt in Nr. 3758 vom folgenden Tag –, verfasst von Sekundarlehrer K. Gysi, Stäfa, weite Kreise auf ein Verfahren hingelenkt, das bei sinnvoller Anwendung mittels gründlicher stofflicher und methodischer Darbietung grössere Lerneffekte hervorzubringen verspricht, als das bei weniger systematisierter Unterrichtsweise zu erwarten sei.

Unter P.U. – so heisst in Fachkreisen die geläufige Abkürzung «Programmierter Unterricht» – versteht man Verfahren, wonach ein aufs gründlichste vorbereitetes Lernprogramm den zu Unterrichtenden mittels vieler Lernabschnitte und mittels strengem stufenweisem Fort-

schreiten ohne Lehrer von einer Lern- und Erfahrungsstufe zur andern weiterführt. «Ohne Lehrer» ist mit Vorbehalt zu verstehen? Er leitet und kontrolliert weiter den Unterricht, ist aber von der Vermittlung des Lernstoffes entlastet.

Dazu ist ein besonderer «Maschinenpark» nötig. In einem ursprünglich für die Sitzung vorgesehenen Konferenzraum in der ETH, der sich für die Versammlung als zu klein erwies, war einiges zur Besichtigung dazu ausgestellt: «einfache» Lehrmaschinen und auch komplizierte elektronische Apparate.

Ausgangspunkt des P.U. war vor allem eine Studie, die ein Amerikaner Burrhus Frederic Skinner 1954 herausgab, «Die Wissenschaft des Lernens und die Kunst des Unterrichts» betitelt. Eine deutsche Information gibt Wilbur Schramm, «Programmatischer Unterricht heute und morgen» (Cornelsen-Verlag, Berlin)*. Erste wissenschaftliche Grundlagen bot vor allem der russische Biologe Pavlov, sodann der Behaviorismus, die aus den USA stammende bekannte Verhaltensforschung. Von der biologischen Seite her wurde auch die Gehirnforschung einbezogen, vorläufig vor allem jene, die mit Tieren experimentell arbeitet.

Es werden in dieser Richtung an der EXPO Tierexperimente (vor allem mit Tauben) gezeigt werden.

Die Anregung, schulische Lernwirkungen zu verbessern und diese auch für den Nachwuchs in der Industrie zu übernehmen, hatte in den USA grossen Erfolg und verbreitete sich, wie man sieht, auch auf europäischem Boden. Es liegt durchaus in der Richtung der erwähnten geistigen Grundlagen, auf die sich die neue Lerntechnik stützt, dass nach der naturwissenschaftlich orientierten Einführung des Konferenzleiters Dr. Fischer ein namhafter Gehirnforscher, Prof. Dr. K. Akert vom Institut für Gehirnforschung an der Universität, zu einem Votum eingeladen war. Der Redner verhehlte nicht, dass die hier in Betracht fallende Forschung noch in den Anfängen stehe, aber durchaus nicht aussichtslos sei. Weitere Erläuterungen zum Thema folgten, vor allem von mehreren Vertretern der ausgesprochen naturwissenschaftlich orientierten psychologischen Genfer Schule (Piaget, Roler usw.). In Genf sind schon seit längerer Zeit Vorarbeiten zur Programmierung im Gange, getragen von der Hoffnung, einige bekannte Unzulänglichkeiten der klassischen Unterrichtsweisen (vielleicht) zu beheben. Mehr dazu wird die oben angezeigte Studie von Marcel Rychner darlegen.

Auf Antrag des Versammlungsleiters wurde, der Traktandenliste entsprechend, an der Konferenz auch die Frage organisatorischer Realisierungsmöglichkeiten in der Schweiz besprochen. Vorläufig kann es sich nur um eine systematisierte Urteilsbildung über das gestellte Problem handeln. Da die Schule zu der durch den P.U. gestellten Aufgabe auf alle Fälle Stellung beziehen muss, wurde eine Gruppe für die Schule (im engeren Sinne des Wortes) vorgesehen, sodann eine weitere Studiengruppe, die den P.U. auf wirtschaftlichem und industriellem Gebiet untersucht; auch die Lehrlingsausbildung würde dazu gehören. Zentralsekretär Theo Richner vom SLV schlug vor, die Vorstudien im Schulbereich den drei grossen Lehrerverorganisationen zu überlassen, dem SLV, der Société Pédagogique Romande und dem Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer. Die Spitzen dieser Verbände hatten diesen Vorschlag vorher schon vorbereitet. Der Antrag wurde

* Weitere Literatur: Lehrmaschinen in kybernetischer und pädagogischer Sicht, herausgegeben von Helmar Frank; Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart, und R. Oldenbourg, München.

angenommen. Von anderer Schulseite war demgegenüber das Gewicht von den Lehrerorganisationen wegverlegt und mehr auf die Inhaber der direkten Schulgewalt, d. h. auf die Erziehungsdirektionen, gestützt worden; in Zürich hat man infolge eines solchen Auftrages am Oberseminar mit Programmierungsversuchen schon begonnen.

Die zwei genannten konkreten Gruppen können von Fall zu Fall die entsprechenden Aufgaben selbst an die Hand nehmen und auch die Grundlagenforschung einbeziehen. Das einladende Institut wird die Herstellung der Verbindungen besorgen.

Man wird vom P.U. in der nächsten Zeit noch öfters hören. Verwirklichungen in diesem Bereich werden viel Zeit und viele Mittel in Anspruch nehmen. Die u. E.

zu einseitig in Betracht gezogene biologische theoretische Basis wird einer gründlichen Ueberprüfung rufen. Andererseits zeichnen sich praktische Gesichtspunkte ab, die durchaus geeignet erscheinen, zwar nicht etwa die herkömmliche Schule aufzuheben oder irgendwie überflüssig zu machen. Wohl aber ergeben sich Anregungen, die Vorbereitung der Lektionen nach Inhalt und nach der Form zu verbessern. Auch das ist nicht neu. Wenn aber auf grosszügiger Basis die Unterrichtsverfahren *überprüft* und mustergültige Lehrprogramme zur Verfügung stehen, so kann sicher noch mancher Gewinn an Kraft und Zeit erreicht, mancher Zopf abgeschnitten, manche Neuerung inhaltlicher und didaktischer Art gefunden werden, die zudem geeignet ist, dem Ansehen der Lehrerschaft zu dienen. Sn.

Originalgraphik von Rudolf Zender

(siehe Titelblatt)

Biographische Notiz

Kunstmaler Rudolf Zender wurde am 27. Juni 1901 in Fägs-wil-Rüti, im Zürcher Oberland, geboren. Er besuchte die Stadtschulen und das Gymnasium in Winterthur. Nach einem Studium von vier Semestern an den Universitäten Zürich und Heidelberg ging er endgültig zur Malerei über. 1924 übersiedelte er nach Paris, wo Bissière an der Académie Ranson sein Lehrer wurde. Neue, wichtige Anregungen empfing er später von Ernst Ludwig Kirchner in Davos. Für die Zeit des Zweiten Weltkrieges kehrte er in die Schweiz zurück. Seit Kriegsende lebt er wieder abwechselnd in Paris und Winterthur.

Das Werk Rudolf Zenders wurde in unserem Lande in zahlreichen Ausstellungen – so kürzlich bei Wolfensberger in Zürich – gezeigt. Die Stadt Winterthur ehrte Rudolf Zender durch die Verleihung des Kunstpreises.

Die vorliegende Originalgraphik «Zürcher Altstadt» entstammt einer numerierten, auf 250 Exemplare beschränkten Auflage, welche in der graphischen Anstalt von J. E. Wolfensberger in Zürich entstand. Mit diesem Blatt ist es Kunstmaler Zender gelungen, die besondere Silhouette der Altstadt und die Atmosphäre auszudrücken, wie das nur einem Maler gelingt, der für die Formen und Farben in der Natur im höchsten Mass empfänglich ist.

Wir freuen uns, der Lehrerschaft wieder ein hervorragendes Kunstwerk anzeigen zu können.

Bezugsbedingungen:

A. Vorkaufsrecht bis 11. November 1963 (Poststempel) mit Angabe des Schulhauses, in welchem das Bild als Wand-schmuck Verwendung finden soll, unter Verwendung des Bestellscheins auf dieser Seite.

B. Vorkaufsrecht bis 18. November 1963 (Poststempel) für Mitglieder des SLV unter Verwendung des Bestellscheins auf dieser Seite.

C. Freier Bezug ab 20. November 1963 mit schriftlicher Bestellung gegen Nachnahme oder auf dem Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 (Barzahlung).

Preis des Blattes für Mitglieder des SLV Fr. 30.–, für Nicht-mitglieder Fr. 35.–, zuzüglich Fr. 1.– für Verpackung und Porto.

Für die Kunstkommission des SLV

Hans Ess.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN - KUNSTKOMMISSION

Bestellung

Der (Die) Unterzeichnete bestellt gegen Nachnahme die Originalgraphik von Rudolf Zender, Kunstmaler in Winterthur,

«Zürcher Altstadt»

Für Mitglieder des SLV zum Preise von Fr. 30.–, für Nichtmitglieder Fr. 35.–, zuzüglich Fr. 1.– für Porto und Verpackung.

* Das Bild soll als Wandschmuck Verwendung finden im

Schulhaus:

Ort:

Kanton:

Name:

Vorname:

Beruf:

Mitglied des SLV: ja/nein

Adresse:

Ort und Datum:

Unterschrift:

* Nur auszufüllen, wenn von Bezugsbedingung A Gebrauch gemacht wird.

Bestelladresse: Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

*Aus den Verhandlungen des Vorstandes des
Lehrervereins Baselland vom 16. Oktober 1963*

Vorgängig der Sitzung führte der bekannte Künstler Walter Eglin eine grosse Zahl unserer Mitglieder in zwei interessanten Führungen durch seine reiche Jubiläumsausstellung im Schloss Ebenrain in Sissach. Wir danken ihm dafür herzlich.

1. Mitgliederaufnahmen: Dorothee Fliess, Reallehrerin, MuttENZ, und Christiane Thurnherr, Primarlehrerin, Binningen.
2. Der Präsident orientiert den Vorstand darüber, dass die Personalkommission leider noch keine weitere Sitzung zur Behandlung der Frage einer staatlichen Unfallversicherung abgehalten hat.
3. Der Vorstand bespricht eingehend die erste persönliche Stellungnahme unseres Erziehungsdirektors zum Vorschlag des Lehrervereins betreffend der bevorstehenden Einstufung der Lehrerkategorien in die Beamtenkala. Der Präsident liess sich von Herrn Dr. Lejeune zu einer Aussprache einladen.
4. Aus Anlass einer bevorstehenden Sitzung der Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse bespricht der Vorstand einige der wichtigen Traktanden, vor allem ein Gesuch um Rückzahlung einbezahlter Prämien im Todesfall einer Versicherten (Mitglied LVB). Leider zahlt keine Versicherung, die in ihren Leistungen auf Renten im Erlebensfall und auf solche an Angehörige ausgerichtet ist, im Todesfall des Versicherten einbezahlte Gelder zurück. Bloss den aus ihrem Amte austretenden Mitgliedern steht nach den Statuten eine Rückzahlung ihrer Eigenleistungen zu. Der Präsident des Lehrervereins wird sich in der Verwaltungskommission für eine Unterstützung an die Angehörigen nach § 35 der Statuten einsetzen.
5. Dr. Otto Rebmann, Mitglied der Stipendienkommission, orientiert über Vorarbeiten zur Revision des Stipendiengesetzes. Der Vorstand nimmt Stellung zur Frage einer Erhöhung der Stipendienmaxima und der massgebenden Einkommensgrenzen.
6. Einem Kollegen wird ein Kurbeitrag aus dem Hilfsfonds des Lehrervereins Baselland und die Unterstützung eines entsprechenden Gesuches an die Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins zugesagt.

E. M.

Solothurn

Zum Rücktritt von Ernst Gunzinger

Der Geschäftsbericht des *Solothurner Lehrerbundes* für die Zeit vom 1. Juli 1962 bis 30. Juni 1963 ist, in umsichtiger und gründlicher Form von Ernst Gunzinger in seinem damaligen Amte als Sekretär des Lehrerbundes verfasst, im «Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn» erschienen. Mit ausführlichen Statistiken wird die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes 1964 zuhanden von Behörden und Volk im Jahresbericht solid und überzeugend untermauert. Es wäre verlockend, wichtige Teile hier darzustellen. Doch ist das in der gebotenen Kürze, ohne ungenau zu werden, nicht möglich.

Die Lehrer erscheint auch hier in einer Doppelstellung: als *Gemeindebeamter* mit *Staatsauftrag*: Finanz-

ausgleich einerseits und verschiedene Zuteilung der Schullasten an Gemeinden und Kantone machten die Darstellung wenig übersichtlich. Die Wohnungsentschädigung ist Gemeindesache, das Altersgehalt Staatssache. Diese und andere Besonderheiten komplizieren die Darstellung so sehr, dass nicht nur bei den Behördemitgliedern, sondern sogar bei den Lehrern selbst Unbehagen besteht und eine klare einheitliche Lösung als unerlässlich betrachtet wird. Eine solche Einheitlichkeit würde die Gemeindeautonomie vermindern. Solches zu wollen, berührte aber die staatlichen Grundlagen. So muss man störende und unbehagliche Differenzen ertragen, obschon in extremen Fällen die Besoldungsunterschiede bis Fr. 6000.– betragen können.

Was in dem ganzen Bericht neben dem oben erwähnten «Hauptstück» besonders auffällt, ist die betont enge Bindung des Solothurner Lehrerbundes mit dem SLV. Alle seine Institutionen haben im Bericht einen sehr ansehnlichen Widerhall gefunden und werden mit ausgezeichnetem Sachkenntnis behandelt. Nicht umsonst wirkte und wirkt heute bis Jahresende der Berichtverfasser Ernst Gunzinger 12 Jahre lang im ZV des SLV. Hier wie als Sekretär des Lehrerbundes – er demissionierte dort auf Ende Juni – verlieren die Lehrerbahörden ein ebenso sachkundiges wie kluges und mutiges Mitglied.

Der Präsident des Kantonausschusses, Dr. Karl Frei, Olten, erstattete Ernst Gunzinger denn auch in der oben erwähnten Nummer des Schulblattes den Dank des Lehrerbundes und der Sektion mit folgenden Worten:

«Nachdem Ernst Gunzinger über 20 Jahre dem Kantonausschuss des Solothurner Lehrerbundes angehörte, wovon 14 Jahre als umsichtiger, initiativer und willensstarker Präsident, ist er auf den 30. Juni dieses Jahres von der ihm so ans Herz gewachsenen Tätigkeit zurückgetreten. Ein Moment der Besinnung und der Rückschau soll uns die Lebensarbeit unseres lieben Kollegen in Erinnerung rufen.

Am 18. April 1894 wurde Ernst Gunzinger in Welschenrohr geboren. Nach Absolvierung des Seminars war Holderbank zur Zeit des Ersten Weltkrieges sein erster Wirkungsort als Lehrer. Sein Drang, sein Wissen zu erweitern, und seine Verbundenheit mit dem Bauernstand veranlassten ihn, sich in zwei Semestern an der Landwirtschaftlichen Schule Rütli sowie durch Kurse an der Agrarabteilung der ETH und an der Obst- und Weinbauschule Wädenswil zum Fachlehrer für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen auszubilden. Von 1919 bis 1943 hat er dann mit ausgezeichnetem Erfolg die landwirtschaftliche Fortbildungsschule Thal in Balsthal betreut. Von 1920 bis 1926 war Ernst Gunzinger an der Primarschule in Balsthal tätig, wo er auch regen Anteil am musikalischen und gesellschaftlichen Leben nahm, so dass ihn auch heute noch viele freundschaftliche Bande mit dieser Gemeinde verbinden. Doch schon im Jahre 1926 zog es ihn nach Solothurn, wo er 34 Jahre lang als erfolgreicher und anerkannter Lehrer an der 5. und 6. Klasse wirkte.

Doch Ernst Gunzinger drängte es, als dynamische und arbeitsfreudige Natur, nebst der schönen Tätigkeit als Erzieher und Lehrer, noch zur Erfüllung von weiteren Aufgaben. Am 6. März 1943 fand seine Wahl in den Kantonausschuss des Solothurner Lehrerbundes statt, dessen Leitung ihm am 10. Mai 1947 als Nachfolger von Bezirkslehrer Hans Wyss anvertraut wurde. Die Lehrerschaft des Kantons hatte diese Wahl nicht zu bereuen. Mit ausserordentlichem Geschick hat Ernst

Gunzinger den Lehrerbund präsidiert, mit unermüdlicher Energie hat er sich für die Interessen der Lehrerschaft eingesetzt, und mit seiner umfassenden Sachkenntnis und einer ausgeprägten Zielstrebigkeit wusste er sich nicht nur bei den Kollegen, sondern auch bei den Behörden Gehör zu verschaffen.

Vieles, was heute selbstverständlich erscheint und kaum gewürdigt wird, musste durch sorgfältig überlegtes Verhandeln erreicht und manchmal auch erkämpft werden. Wie sehr hat sich die Welt doch in den letzten zwanzig Jahren geändert, und mit welcher ganz anderen Maßstäben werden die Dinge heute gemessen! Gegenwärtig geniesst man die Früchte einer nie erlebten Konjunktur, und nur zu oft verdrängen Gefühle der Unzufriedenheit solche der Dankbarkeit. Im Jahre 1943 stand die schweizerische Bevölkerung noch unter den Auswirkungen der grossen Krise der dreissiger Jahre und den Einschränkungen, die der Weltkrieg mit sich brachte. Die grosse, alles überschattende Sorge der damaligen Zeit war, der diktatorischen Macht, die Europa beherrschen wollte, erfolgreich die Stirne zu bieten. Die Besoldung der Lehrerschaft war, vor allem auf dem Land, völlig ungenügend, und Teuerungszulagen wurden nicht oder nur in bescheidenem Masse gewährt. So wurde dann das Lehrerbesoldungsgesetz von 1946 von der Lehrerschaft dankbar begrüsst und als grosser Fortschritt gewürdigt.

Während der Präsidialzeit von Ernst Gunzinger erfolgte dann die Sicherung des Teuerungsausgleiches für die Besoldung sowie die Erhöhung der Wohnungsschädigungen (1948 und 1958) und der Alterszulagen (1957 und 1961). Bei der Verschmelzung der drei Pensionskassen zu einer einheitlichen staatlichen Kasse im Jahre 1957 kommt unserem geschätzten Kollegen ein besonderes Verdienst zu, hat er doch unermüdlich auf dieses erstrebenswerte Ziel hingearbeitet.

Ernst Gunzinger hat aber nicht nur im Lehrerbund, in den Verwaltungskommissionen der Rothstiftung und der staatlichen Pensionskasse erfolgreich gearbeitet, sondern fand ein von ihm besonders geschätztes Arbeitsfeld im Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins, wo er in wichtigen Kommissionen und auch in internationalen Lehrervereinigungen tatkräftig mitwirkte. – Seit dem Jahre 1952 ist er auch schreibgewandter Redaktor unseres «Schulblattes», ein Amt, das er auf Jahresende ebenfalls einer jüngeren Kraft übergeben will.

Das Eintreten für all die vielfältigen Interessen der Lehrerschaft ist Ernst Gunzinger zu einer weiteren Lebensaufgabe geworden, für die er sich mit seiner ganzen starken Persönlichkeit, mit nie erlahmender Geduld und mit Freude eingesetzt hat. Er verstand es, mit den Behörden in zielbewusster und kluger Weise zu verhandeln, die Forderungen massvoll zu gestalten und den Sinn für das Erreichbare nicht zu verlieren. So erfreute er sich auch beim Regierungsrat allgemeiner Wertschätzung, und man hörte auf sein Wort. Vieles hat er erreicht, aber alle Wunschträume konnte auch er nicht verwirklichen. Es allen recht zu machen, ist unmöglich; es aber allen Lehrern recht zu machen, dürfte noch etwas schwieriger sein! Sicher darf aber Ernst Gunzinger heute mit innerer Genugtuung auf sein Werk zurückblicken auf all das, was er im Dienste der Jugend- und für die gesamte Lehrerschaft in treuer Pflichterfüllung geleistet hat. Dafür möchten wir ihm herzlich danken und ihm und seiner verehrten Gattin nebst guter Gesundheit noch einen recht schönen

und sorgenfreien Lebensabend in ihrem schönen und gepflegten Heim in Solothurn wünschen. Im Kreise seiner Kollegen und Freunde wird Ernst Gunzinger immer ein willkommener Gast sein, und seine fröhliche Geselligkeit, die ja auch ein Stück seines Wesens ausmacht, möchten wir nicht missen.»

•

Soweit der Kantonalpräsident Dr. Frey. Was *Ernst Gunzinger* für den SLV leistete, wurde oben angedeutet; er bleibt im SLV bis zum Jahresende, d. h. bis zu dem von der Rotation bestimmten Rücktritt, noch in voller Tätigkeit. Davon wird in der SLZ später die Rede sein. **

Johannes Hepp †

14. Mai 1879 bis 12. August 1963

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts drohte der schaffhausische Klettgau, die einstige Kornkammer weiter Gebiete, der Armut zu verfallen. Aus östlichen Ländern wurde Weizen zu solch billigen Preisen angeboten, dass die einheimische Brotfrucht nicht genügenden Absatz fand. Viele Klettgauer wanderten aus; die Zurückgebliebenen verarmten. Auch die Eltern von Johannes Hepp in Gächlingen waren geplagte Schuldenbauerlein, die es sich nicht gestatten konnten, den Kindern Bücher und Spielzeug zu schenken. Selbst mit den Nahrungsmitteln musste gespart werden. Johannes Hepp hat seine Herkunft aus bedrängten Verhältnissen nie verleugnet. Als der Knabe die 7. Klasse besuchte, an der während des Sommers nur am Montag unterrichtet wurde, übergaben ihn die Eltern für den Rest der Werktage einem Gärtner in Schaffhausen, wo Johannes mit grosser Befriedigung arbeitete. Da vermachte ihm ein wohlwollender, ledig gebliebener Nachbar, der die geheimen Wünsche des Jünglings kannte, 500 Franken. Im Frühling 1896 konnte Johannes Hepp ins Seminar Unterstrass eintreten. Er hatte Freude am Unterricht und am Leben in der Seminargemeinde. Mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln haushaltete er, wo er konnte. So ersparte er sich Geld, indem er zu Ferienbeginn zu Fuss nach Hause wanderte.

Nach dem Austritt aus dem Seminar amtierte Johannes Hepp zuerst in einem Institut, dann von 1902 bis 1906 an Achtklassenschulen am Bachtel. Den lernbegierigen jungen Lehrer zog es aber nach der Stadt. Dort erhielt er reichlich Gelegenheit, seine Arbeitskraft voll einzusetzen. Es war ihm in der Altstadt eine nicht leicht zu führende Bubenklasse zugeteilt worden, an der er neben dem methodischen Geschick seine erzieherischen Fähigkeiten erproben konnte. An Vorlesungen an den Hochschulen suchte er Anregungen und Anleitungen zu gewinnen, und durch Fr. W. Foerster wurde er auf den Weg gewiesen, seine Buben an der Disziplinierung in der Schule teilhaftig werden zu lassen. Die Frucht dieser Bemühungen bildete ein Synodalvortrag «Die Selbstregierung der Schüler», der später auch als Buch veröffentlicht wurde. Um der Stadtjugend sinngemässe Beschäftigung zu ermöglichen und sie etwas an die Scholle zu binden, kam Johannes Hepp schon 1906 auf den glücklichen Gedanken, für die Kinder der Altstadt Schülergärten einzurichten. Mit Hilfe von Pfr. G. Bosshard wurde die Gesellschaft der Schülergärten gegründet. Bald wurden auch in Arbeitervierteln solche Gärten angelegt, und im Jahre 1918 zählte man bereits in 24 Abteilungen 480 Gärtchen. Zum Leiter war seiner gärtnerischen Kenntnisse und seiner erzieherischen Fähigkeiten wegen

niemand besser geeignet als Johannes Hepp. Man wurde auf den begabten und initiativen jungen Lehrer aufmerksam, und es wurde ihm in der Folge eine ganze Anzahl sozialer Arbeiten anvertraut oder angeboten. Die Aufgabe, die sein Lebenszweck werden sollte, wurde ihm 1918 übergeben. Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich berief ihn zur Leitung der kantonalen Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich-Wollishofen. Dort wartete seiner eine grosse und verantwortungsvolle Arbeit. Zu der Wahl schrieb Johannes Hepp in einem selbstverfassten Nachruf: «Ich sagte zu in der Gewissheit, dass meine Gattin mit ihrer frohmütigen Art und grossen Kinderliebe meine etwas schwerblütige Veranlagung vorzüglich ergänze.» In der Tat wurde Frau Hepp die alles umsorgende und hegende Anstaltsmutter. Als Leiter war Johannes Hepp bestrebt, die Anstalt und das Wohl der Insassen zu fördern. Bald konnte eine Fortbildungsklasse für taubstumme Lehrlinge eröffnet werden, desgleichen eine Abteilung für Sehschwache und ein Kindergarten für Taubstumme. In den Unterricht wurden Schwimmen und rhythmische Übungen aufgenommen. Mit der Wahl der Rhythmiklehrerin Fräulein Scheiblauber hatte der Anstaltsleiter besonderes Geschick. Es war stets erfreulich, ja direkt ergreifend zu beobachten, was Fräulein Scheiblauber an Körperbeherrschung und Bereicherung des Gemütslebens aus den infirmen Kindern hervorlocken konnte.

Das Amt brachte dem Anstaltsleiter Würde und Bürde; denn bald wurde man auch in andern Gegenden unseres Landes inne, welch geistige Kraft und welche Fühernatur in Johannes Hepp steckte. Je länger je mehr galt seine Fürsorge den Gehörlosen, denen er eigentlich von Anfang an besondere Aufmerksamkeit widmete. Ich erinnere mich, dass es auf uns Zuhörer einen grossen Eindruck machte, als der Direktor anlässlich eines Besuches von Lehramtskandidaten in der Anstalt erklärte, das allgemeine Mitleid mit Blinden sei verständlich und angebracht, aber es dürfe nicht übersehen werden, dass die Gehörlosen noch stärker benachteiligt seien, da ihnen eine nicht minder bedeutungsvolle Welt verschlossen bleibe und sie sich nicht ohne weiteres den Mitmenschen verständlich machen könnten.

Mit der Aufhebung der Blindenabteilung in Zürich (Zusammenlegung mit der Blindenschule in Spiez) wurde das Arbeitsgebiet von Johannes Hepp in wesentlich stärkerem Masse auf die Betreuung der Gehörlosen und der Infirmen überhaupt verlagert. Was er auf diesem Gebiet geleistet hat, ist erstaunlich, kann hier aber nicht im einzelnen Erwähnung finden. Es sei nur bemerkt, dass auf seine Anregung die Gründung des Heilpädagogischen Seminars in Zürich (1923, gemeinsam mit Prof. Dr. Hch. Hanselmann) zurückgeht, dass er die Taubstummenhilfe in Oerlikon ausgebaut und eine Oberstufe für Gehörlose eingerichtet hat.

Johannes Hepp hat die viele Arbeit selbstlos, ohne nach Ruhm und Anerkennung zu streben, geleistet. Das Dienen war ihm selbstverständliche Pflicht, wie er es bei seinen Eltern gelernt hatte.

Nach dem Rücktritt von der Anstaltsleitung war es Johannes Hepp und seiner Gattin noch vergönnt, zweimal nach Zentralafrika zu reisen, wo der älteste Sohn im Auftrag einer schweizerischen chemischen Fabrik Chinin anpflanzte und später auf eigener Farm tätig war. Die beiden Eheleute genossen die reichen Eindrücke, die ihnen die weiten Reisen vermittelten, dankbaren Herzens, gleichsam als Abschluss ihrer Lebensarbeit, eine Krönung, die wohlverdient war. *Walter Klausner*

Eduard Spranger †

Ein feinsinniger Gelehrter und gleichzeitig Erzieher im besten Sinn des Wortes hat als 81jähriger am 17. September 1963 seine Augen für immer geschlossen. Eduard Spranger eignete beides: die Neigung zu Beschaulichkeit und tiefsinniger Betrachtung, die zum Wesen des historisch-philosophischen Gelehrten gehört, und die Kunst, seine geisteswissenschaftlichen Untersuchungen, historischen Studien, Besprechungen von Gegenwartsfragen mit seiner metaphysisch-humanistischen Grundhaltung zu durchleuchten, so dass jede seiner Schriften und jede seiner Reden zur geistigen Schau wurde, indem sie Perspektiven auf höchste Werte eröffnete.

Die Welt des Neuhumanismus ist Sprangers geistige Heimat, in der schon der Jugendliche als Schüler des humanistischen Gymnasiums zum Grauen Kloster aufwuchs, in der er sich dann während seiner Studien an der Universität Berlin bewegte, wo er 1905 mit der Dissertation «Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft» promovierte. Dass er den humanistischen Studien verbunden blieb, belegt seine Habilitationsschrift, «Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee».

Der geistigen Welt des Neuhumanismus bewahrte Spranger zeitlebens die Treue, besonders auch im Kampf gegen den Ungeist der nationalsozialistischen Epoche. Doch hat er in der zweiten Hälfte seiner Wirksamkeit unter dem Einfluss der Not der Zeit das Schwergewicht seines Schaffens von der ästhetisch-historischen Welt in die Sphäre der praktischen Wirklichkeit verlegt.

Die Veröffentlichungen bis Ende der zwanziger Jahre betreffen vorwiegend akademische Fragen. In dieser Zeit entstanden ausser der sehr reichhaltigen Habilitationsschrift eine Reihe von geschichtsphilosophischen Studien, u. a. «Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichtsphilosophischer Beleuchtung» (1926/27), ferner systematische Untersuchungen innerhalb des Raumes der Universität, wie z. B. «Philosophie und Pädagogik» (1910). Vor allem aber widmete Spranger die ersten zwanzig Jahre seiner akademischen Lehrtätigkeit an den Universitäten Leipzig und Berlin der geisteswissenschaftlichen Forschung, wo er in die Fussstapfen seines Lehrers Wilhelm Dilthey, des Begründers der geisteswissenschaftlichen Psychologie, trat. Wie Dilthey versucht auch Spranger geistige Erscheinungen mittels der Kategorien Sinn, Wert, Wirkenszusammenhang zu verstehen. In die besondere Wertkonstellation einzudringen, die sich strukturbildend auswirkt im Aufbau einer Persönlichkeit, eines Kunstwerkes, einer geistigen Epoche, ist die Methode seines Forschens und Schaffens, die er zur Theorie des Verstehens ausbaut. Ergebnis solcher Forschung ist sein Hauptwerk «Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit» (1921). Dieses Werk ist gleichzeitig grundlegend für das Kulturverstehen und für die Kulturethik und Kulturpädagogik Sprangers. Brennpunkt seiner geisteswissenschaftlichen Methode ist der metaphysische Hintergrund, der seinem Schaffen einen besondern Klang verleiht. Das Göttliche wirkt in Gestalt objektiver Normen in die schöpferische Geistestätigkeit der individuellen Psyche hinein, deren Werk dadurch zur Wertoffenbarung wird. Das Metaphysische ist das gemeinsam Zugängliche: «Wir verstehen uns in Gott.» Demzufolge führt der

Weg der Emporbildung des Individuums über die Auseinandersetzung mit den höchsten Bildungsgütern, den klassischen Werken. Dieser Bildungsweg ist für den einzelnen Menschen nach Massgabe seiner persönlichen Möglichkeiten verpflichtend.

Das zweite Hauptwerk, die «Psychologie des Jugendalters» (1924), gehört ebenfalls noch der Phase intensiven geisteswissenschaftlichen Forschens an. Sie befasst sich vorwiegend mit Entwicklungserscheinungen geistig interessierter Jugendlicher, die Spranger aus eigener Erfahrung am besten gekannt hat.

Ende der zwanziger Jahre findet eine Erweiterung des Blickfeldes statt. Unter dem Zwange der Notlage der Zeit setzt sich Spranger mehr und mehr mit geistigen Strömungen ausserhalb des akademischen Raumes auseinander. Allgemein kulturelle und politische Fragen einerseits, pädagogische Probleme andererseits nehmen zusehends mehr Raum ein in seinem literarischen Schaffens, 1930–1934 ist die Zeit des intensivsten Kampfes des Humanismus gegen die biologisch-materialistische Strömung des aufkommenden Nationalsozialismus. Da entstehen «Der Kampf gegen den Idealismus» (1931), «Recht und Grenzen des Staates in den Bildungsaufgaben der Gegenwart» (1932), «Volk, Staat, Erziehung», eine Sammlung von Aufsätzen und Reden zur politischen Erziehung (1932).

Nach 1933 folgt für Spranger eine Zeit bitterer Erfahrungen und schwerer Enttäuschungen. Der Gelehrte und Humanist dringt nicht mehr durch. Nicht einmal die damalige studierende Jugend hat durchwegs den Zugang zu ihm gefunden. Sprangers Wirken wurde durch den Staat eingeschränkt.

Schon vor der Zuwendung zur politischen Situation hatte sich Spranger, häufiger als früher, mit praktischen pädagogischen Anliegen befasst. Er hatte sich intensiv an der Diskussion über die Schulreform beteiligt, Beiträge zum Problem der Lehrerbildung und zu Einzelfragen geliefert. Nach dem Zusammenbruch des Reiches, als Spranger erst Rektor der neueröffneten Universität Berlin, dann Ordinarius an der Universität Tübingen geworden war (1946), begann die literarische Produktion wieder reichlicher zu fliessen. «Pestalozzi Denkformen», «Lebenserfahrung», «Magie der Seele» erschienen 1947, wobei sich Spranger in den zwei zuletzt genannten Schriften eingehend mit dem christlichen Glauben auseinandersetzt. Die Schriften der letzten Lebensjahre gelten fast ausschliesslich pädagogischen Sachverhalten. In «Eigengeist der Volksschule» (1955) skizziert Spranger die Entwicklungsphasen der Kinderseele während der Volksschulzeit und leitet daraus Gültiges ab für die Eignung des Volksschullehrers.

Obschon Spranger der akademische Lebensraum von Haus aus näher liegt, vermag er in Bereichen, die seiner unmittelbaren Erfahrung ferner stehen, auf Grund seiner Fähigkeit, strukturell richtig zu sehen, und zufolge seiner natürlichen menschlichen Anteilnahme Sachverhalte zu ordnen und zu überblicken. In allen seinen Publikationen und Reden, ob sie wissenschaftlichen Untersuchungen oder praktischen Aufgaben gelten, gelingt es Spranger auf Grund seiner Orientierung an höchsten Werten, den aufmerksamen Leser und den Zuhörer über eine erstarrte oder über eine konfliktgeladene Situation emporzuheben und zu einer Neuorientierung anzuregen. Darin liegt das fruchtbare Moment seines pädagogischen Wirkens beschlossen.

Emilie Bosshart

BEGEGNUNG MIT EDUARD SPRANGER

Vor Jahrzehnten hat uns die kritische Ausgabe von Pestalozzis sämtlichen Werken zusammengeführt.

In welchem Sinn diese Ausgabe unternommen wurde, zeigt der Schlussabschnitt des Vorwortes zur Gesamtausgabe, der ganz im Sinne Sprangers lautet: «Die Herausgeber sind sich gewiss, mit ihrem Unternehmen nicht nur den reichen Ertrag eines Schriftstellerlebens zum gelehrten Abschluss zu bringen, sondern einem noch wirkenden und erweckenden Geiste zu dienen, der über die Spanne seines Erdendaseins hinaus immer aufs neue die Kraft der helfenden Liebe und den Willen zu echter Volkserziehung entzündet. Aus Ehrfurcht vor dieser Grösse ist ihr Plan entstanden; zu diesem Dienste haben sie und ihre Mitarbeiter sich vereinigt; und sie sind gewiss, dass dieser Glaube an ‚Wahrheit und Liebe‘ gerade der ringenden und leidenden Gegenwart der Kulturmenschheit zum Segen reichen muss.»

Das ist ein Grundzug im Werke Eduard Sprangers: er greift die Probleme auf, welche die Menschheit bedrängen, sucht sie in grössere Zusammenhänge einzuordnen, weiss dadurch zu ihrer Klärung beizutragen und den Weg zu ihrer Lösung aufzuzeigen.

Wie sehr es Eduard Spranger um das klare Erfassen pestalozzischen Gedankengutes zu tun ist, zeigt er in den «Denkformen», in denen er eine höchst sorgfältige Analyse der «Nachforschungen» und eine solche des «Schwanengesanges» vornimmt. Immer ist er bereit, der schweizerischen Eigenart Pestalozzis Rechnung zu tragen. Auf einer Wanderung über das Birrfeld nach dem Besuche von Brugg, Königsfelden und Mülligen überraschte mich Eduard Spranger vor Jahrzehnten schon mit der Bemerkung, dass er erst jetzt so recht erkenne, wie Pestalozzi gerade hier in Leben und Werk hineinwuchs.

H. Stettbacher

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 28 08 95

Schweizerische Lehrerverkrankenkasse, Telefon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

ZUM BERICHT ÜBER DIE KOFISCH-SITZUNG VOM 14. SEPTEMBER 1963

S. 1154 ff., Abschnitt 8, ist berichtend nachzutragen, dass die Anregung, in der KOFISCH allen Sektionen eine Vertretung zu geben, *nicht* vom KOFISCH-Mitglied F. Kamm stammt, sondern an der Präsidentenkonferenz vom 23. Juni dieses Jahres vom Sektionspräsidenten von Glarus, Hans Bähler, vorgelegt und vom Zentralpräsidenten als Hinweis zu künftiger Stellungnahme in der erneuerten KOFISCH zur Kenntnis weitergegeben wurde.

Sn.

Schweizerische Landwirtschaft und Schweizer Bauerntum

Ein Buch zum 100-Jahr-Jubiläum des
«Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins»

Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung erhielt als erste das noch druckfrische Exemplar eines Buches, das der «Schweizerische Landwirtschaftliche Verein» soeben herausgegeben hat: ein Buch, das zwar nicht mehr enthält, oft sogar weniger, als die Spezi-

sten zu dem enormen Thema im einzelnen zu sagen wissen, aber mehr im Ganzen. Es ist weniger ein Buch für spezialisierte Fachleute auf landwirtschaftlichem Gebiet als für alle jene, die über unser Bauerntum Bescheid wissen wollen oder müssen.

Da der Bauernstand und seine berufliche Eigenart, seine Aufgaben und seine Bedeutung wichtige Lebensgebiete berührt, kommt im Unterricht jeder Schulstufe irgendwie und irgendwann die Landwirtschaft zur Sprache. Der Lehrer muss als solcher sich darüber informieren. Die neueste Gesamtdarstellung von Prof. Dr. O. Howald von der ETH ist in der Lage, das auf 576 Seiten und mit 525 Bildern, Karten und Zeichnungen in bester Weise zu tun.

Das zeigt schon ein kurzer Ueberblick über die Thematik. Sie lautet: Boden, Wetter, Klima, Gewässer, Pflanzen, Tierwelt, Natur- und Kulturlandschaft (Prof. Dr. E. Winker); Naturgegebenheit, Betriebe, Heimwesen, Bauernarbeit zwischen gestern und morgen, Maschinen, Geräte, Viehhabe, Kapitalfragen (Howald); Berufsbildung und Fachbildung – Lehrer, Schulen, Kurse, Zeitschriften usw. (dipl. Ing. O. Sturzenegger); Vereine und Genossenschaften (Prof. Dr. Durtschi); Bauernpolitik (Dr. R. Haeberli); Acker- und Futterbau, Obst-, Wein- und Gemüsebau (Prof. Dr. F. Kobel); Tierzucht und Tierhaltung (Prof. Dr. Hans Lörtscher); Wald (Howald); Fischerei (dipl. Ing. F. Funk); Landwirtschaft und Markt (Durtschi); Betriebssystem und Wirtschaftsformen (Howald); endlich Bauernkultur und Bauernführer (E. Laur, Schulinspektor H. Wahlen).

Das Buch sollte als Informationsgrundlage zur Unterrichtsvorbereitung in jeder Lehrerhandbibliothek jedes Schulhauses greifbar sein. Siehe das Inserat auf Seite 1276. Der Subskriptionspreis ist für Lehrer auf Fr. 31.– reduziert (statt Fr. 39.–) und der Termin auf 15. November verlängert worden. **

«Aufgaben der Schule in einer gewandelten Welt»

In der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft und Gestaltung der Schulwirklichkeit «Die deutsche Schule», herausgegeben von der *Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrerverbände* (Verlag Hermann Schroedel, Darmstadt) ist ein Aufsatz von Anne Banaschewski, Dr. phil., Direktorin am Hamburger Institut für Lehrerfortbildung, mit dem oben angegebenen Titel erschienen, der am Schlusse die «neuen Merkmale unserer Welt», die für unsere Erziehungs- und Bildungsarbeit bedeutsam werden, so zusammenfasst:

«Es ist die neue *Allgegenwärtigkeit der Zeiten und Räume* und – trotz dem Ost-West-Gegensatz – die Verwirklichung der einen weltumspannenden Zivilisation, die uns zum Abschied von allem provinziellen Denken zwingt.

Es ist die *„Dominanz der Technik“* und mit ihr verbunden die noch nie dagewesene Abstraktheit vieler Vorgänge, die dem jungen Menschen – auch dem Volksschüler – nie geahnte intellektuelle Anstrengungen abverlangt und die Volksschule zwingt, sich vom Modell der volkstümlichen Bildung zu lösen.

Es ist das *ständige Weiterschreiten der Wissenschaft*, die es niemandem mehr erlaubt, mit dem einmal Gelernten zufrieden zu sein und die die Schule zwingt, aus ihrer Isolierung herauszutreten.

Es ist die *Bürde der Demokratie* und deren ständige Gefährdung, die die Erziehung des Bürgers von morgen vor grosse neue Aufgaben stellt.

Es ist der *„Pluralismus der Wertungen“*, den wir, rückwärts gewandt, fälschlicherweise meist nur als Last, den unsere Jugend aber stärker als Glück und Reichtum sehen lernen sollte.

Aber es fehlt dieser Welt auch nicht der düstere Hintergrund: das ist die *Möglichkeit einer totalen Vernichtung* allen Lebens, die eine neue Haltung herausfordert, an deren Heranbildung auch die Schule zu ihrem Teil mitzuwirken hat.

Angesichts solcher Fülle von Aufgaben sollte man wohl sagen: Es ist eine Lust, zu leben und zu wirken. Warum aber ist dieser lebensbejahende Zugriff kein Wesensmerkmal heutiger Schulen? Wir sehen wohl nicht deutlich genug den Standort und die Aufgabe der heutigen Schule.»

*

Solche Uebersichten sind nützlich. Ihre Geltung darf jedoch nicht überschätzt werden. Die «neuen Merkmale unserer Welt» sind immer nur zum Teil wirksam; denn – wie es am Schlusse des erwähnten Aufsatzes richtig heisst, kommt das Neue «meist mit vorsichtigen, leisen Schritten» in die Schule. Sie ist «tief in den Sozialkörper eingewurzelt und lässt radikale Aenderungen nur bei einem revolutionären Umbruch der Gesellschaft oder in ausserordentlichen geschichtlichen Situationen zu».

Daher erscheint die allgemeine Schule öfters mit dem vorwärtseilenden «stürmischen Leben» nicht übereinzustimmen. Sie soll es auch gar nicht in verkrampfter Weise tun wollen, um mit dem Verlauf der sich drängenden Tagesereignisse übereinstimmen zu wollen. Denn der Entwicklungsgang der Jugend, der Aufbau des beherrschten Schulwissens und Könnens im Rahmen der elementaren gegebenen rationalen Grundlagen kann nur gute Erfolge haben, wenn ohne Hast und Eile mit gewollter Stete denken gelehrt und das Arbeiten geübt wird.

Aber die Schule darf auch nicht stur *verhindern* wollen, dass, wie die zitierte Autorin sagt, «auf die dringendsten Herausforderungen der Epoche» zu antworten versucht wird. **

Kurze Auslandsnachrichten

Konfessionsstruktur der Schüler in der Bundesrepublik Deutschland

Der *Evangelische Pressedienst* schreibt:

«Zum Bekenntnis der Schüler in der Bundesrepublik wurden kürzlich folgende Zahlen bekanntgegeben: Unter den Volksschülern waren 48,2 Prozent evangelisch und 50,4 Prozent katholisch. Dagegen waren unter den Schülern der *mittleren*, der *höheren Lehranstalten* und der *Hochschulen* der *Prozentsatz der Evangelischen wesentlich höher* als der Anteil der Katholiken. Von den Mittelschülern waren 61,3 Prozent evangelisch und 37 Prozent katholisch. Von den Oberschülern waren 54,7 Prozent evangelisch und 43,2 Prozent katholisch. An den Universitäten und sonstigen Hochschulen war der Anteil der evangelischen Studenten 59,8 Prozent, während die Katholiken mit einem Anteil von 36,3 Prozent vertreten waren.»

Noten im Religionsunterricht

In der Abteilung für Gesetze und amtliche Bestimmungen der Zeitschrift «Bildung und Erziehung», herausgegeben von Franz Hilker, Bonn, findet man einen in der Formulierung beachtenswerten ministeriellen Erlass vom 31. Oktober 1962 des Landes Hessen über «*Noten im Religionsunterricht*» (Amtsblatt 1962, S. 672). Er lautet:

«In allen Schulformen mit Ausnahme der Berufsschule ... werden im Religionsunterricht Noten erteilt. Ich bitte dabei folgendes zu beachten:

1. Die Note bewertet nur die Leistungen des Schülers im Religionsunterricht, nicht sein religiöses Leben. Die Frömmigkeit des Schülers, seine Teilnahme am Gottesdienst und am sonstigen kirchlichen Leben dürfen den Religionslehrer bei seiner Notengebung nicht beeinflussen.

2. Der Schüler hat im Religionsunterricht eine geistige Leistung zu erbringen, die nicht ausschliesslich intellektuell bedingt ist. Die Leistungen des Schülers werden sichtbar in der Anteilnahme und nachprüfbar in der Mitarbeit im Unterricht sowie in der Fähigkeit, das Lehrgut zu verstehen und in seinen Zusammenhängen, Begründungen und Folgerungen zu durchdringen.

3. Die Note im Religionsunterricht wird normalerweise etwa dem Notenbild in den anderen Fächern entsprechen; sie kann aber auch nach oben und unten abweichen. Es verbietet sich daher, grundsätzlich nur gute Noten zu geben.

4. Der Religionslehrer sollte gelegentlich mit den Schülern, vor allem auf der Mittel- und Oberstufe, über Wesen und Bedeutung der Religionsnote sprechen. Wenn er den Schülern und Eltern erklärt, was die Note besagt und was nicht, wird er ihr Verständnis dafür gewinnen können.

Ich bitte, diesen Erlass auch den nebenamtlichen Religionslehrern zur Kenntnis zu bringen und ihn zum Gegenstand der Beratung in einer Fachkonferenz der Religionslehrer zu machen.»

Die grundsätzlichen Erwägungen über die Notengebung, denen im Fache «Religion» besondere Schwierigkeiten innewohnen, sind auch für unsere Verhältnisse beachtenswert.

BUNDESREPUBLIK

Schulbeginn in der Bundesrepublik

Für einen einheitlichen Schulbeginn im ganzen Bundesgebiet hat sich Bundesinnenminister Höcherl in Bonn eingesetzt. In einem Interview mit der «Deutschen Welle» erklärte der Minister, dass er bei den Kultusministern der Länder angeregt habe, das Schuljahr im Jahr 1965 einheitlich im Herbst anfangen zu lassen.

Zur Fünftagewoche in der Bundesrepublik

Mit dem Hinweis darauf, dass die Schule nicht mit einem Industriebetrieb verglichen werden könne, hat der baden-württembergische Kultusminister Dr. Storz (CDU) die Einführung der Fünftagewoche an den Schulen abgelehnt. Durch diese würde die Zeitnot in der Schulausbildung noch grösser als jetzt. Der Minister drohte vor der Landespressekonferenz mit seinem Rücktritt für den Fall, dass der Landtag anders entscheiden werde. **

UdSSR

RUSSISCHER MONDGLOBUS

Eine Fabrik in Moskau verfertigt Mondgloben für den Schulgebrauch. Dabei wird die für den Erdbewohner sichtbare Seite des Mondes in gewohnter Weise dargestellt, während die Rückseite auf Grund der Photographien hergestellt wird, welche vom russischen Raumschiff am 7. Oktober 1959 gemacht wurden. hg. m.

INDIEN STIFTET PREISE FÜR KINDERBÜCHER

Die Regierung des indischen Bundesstaates Andhra Pradesh hat zwei Preise in Höhe von je 500 Rupien gestiftet, die den Autoren der beiden besten Kinderbücher in der indischen Sprache Telugu zufallen sollen. Die Regierung folgte damit einem Aufruf der indischen Zentralregierung, durch Autorenwettbewerbe die Veröffentlichung guter Kinder- und Jugendbücher in den wichtigsten indischen Sprachen zu fördern. J.

ÜBERSEE-AUFENTHALTE IN FAMILIEN

In den USA, in Mexiko, Ostafrika, Rhodesien, Indien und Israel erwarten gastfreundliche Familien aufgeweckte und sprachkundige junge Leute, die den Alltag eines fremden Volkes miterleben möchten.

Das «Experiment in International Living», eine von der UNESCO anerkannte internationale Institution, führt in diesen Ländern verschiedene 5- bis 10wöchige Programme durch, die durch den engen Kontakt mit Land und Leuten eine bessere Verständigung über die Grenzen fördern wollen. Die Reisen erfolgen meist in kleineren Gruppen und geben neben einem längeren Familienaufenthalt auch Gelegenheit zum Besuch von verschiedenen Institutionen des Gastlandes.

Diese Aufenthalte stehen jungen Berufstätigen und Studenten vom 18. Altersjahr an offen. Das schweizerische Sekretariat des «Experiment» in Thalwil ZH gibt Programme heraus, die auch auf zahlreiche Stipendien hinweisen.

Infirme Kinder

Ein Ausblick bleibt

Selbst bei den heute erstaunlichen medizinischen, pädagogischen, technischen und beruflichen Eingliederungsmöglichkeiten wird es immer Behinderte geben, die dauernd pflegebedürftig und auf fremde Hilfe angewiesen bleiben. Die Januarnummer «Pro Infirmis» gibt einen eindrucklichen Einblick in die dadurch gestellten Probleme bei schwerst atemgelähmten Patienten, Chronischkranken und bei bildungsunfähigen Kindern. Obschon das Heft die ganze Schwere solcher Schicksale aufzeigt, wirkt es positiv. Eindrücklich geht die grosse Bedeutung daraus hervor, welche die Gewährung äusserer Sicherheit und Geborgenheit für den Kranken bedeutet. (Januarnummer «Pro Infirmis», Fr. 1.50, Postfach Zürich 32.) PI

Anfallkranke sind arbeitsfähig!

Mit diesem Slogan wird in England um mehr Verständnis für Epilepsiekranken geworben. Rechtzeitige und vor allem während vieler Jahre (auch wenn keine Anfälle mehr auftreten!) weitergeführte ärztliche Behandlung macht die grosse Mehrzahl dieser Patienten praktisch anfallsfrei. Gemäss amerikanischen Statistiken sind die Unfallraten von in der Industrie beschäftigten Epilepsiekranken ungewöhnlich niedrig: durchschnittlich 8,1 Fälle auf total 116 742 Industrieunfälle pro Jahr. Die meisten solchen Unfallstatistiken führen Epilepsie gar nicht als besondere Ursache auf, weil die Zahlen so klein sind. PI

Wie früh lässt sich bei Kindern eine Hörschädigung feststellen?

Für erwachsene Gehörbehinderte gibt es heute verschiedene Untersuchungsmethoden, welche Art und Umfang einer Hörschädigung genau feststellen lassen. Dazu ist jedoch die bewusste Mitarbeit des Patienten notwendig.

Bei Kleinkindern, die noch nicht sprechen können, muss man anders vorgehen. Die meisten Eltern bemerken bereits im ersten oder spätestens zweiten Lebensjahr selbst, dass irgend etwas mit dem Gehör ihres Kindes nicht ganz stimmt. So mag es beispielsweise erschrecken, wenn man plötzlich in seinen Gesichtskreis tritt (während ein normal hörendes Kind dem Herankommenden entgegensieht); es wendet seinen Kopf und später die Augen nicht suchend in der Richtung, aus welcher Lärm oder andere Laute kommen. Solche einfachen Beobachtungen lassen eine Gehörschädigung vermuten. Beim Haus- oder Kinderarzt sind erste Untersuchungen möglich; zur genauen Feststellung, wieviel ein Kleinkind hört, bedarf es jedoch besonderer Einrichtungen.

Heute bestehen in der deutschen Schweiz an vier sogenannten pädoaudiologischen Zentren solche spezialisierten Abklärungsmöglichkeiten, mit welchen bereits ein- bis zweijährige Kinder ziemlich genau geprüft werden können. Die Untersuchungen erfolgen in spielerischer Form und kindgemässer Atmosphäre. Sie erfordern sehr viel Zeit und Erfahrung und müssen mehrmals wiederholt werden, weil das Kind erst durch Übung überhaupt auf Töne und Geräusche hinhorchen lernt.

Es ist ausserordentlich wichtig, dass gehörgeschädigte Kinder tatsächlich schon im ersten bis zweiten Lebensjahr erfasst werden; denn in diesem Zeitpunkt setzt die normale Sprachentwicklung ein, die auch bei solchen Kindern durch besondere Methoden angebahnt werden muss.

Adressen der heute bestehenden Beratungsstellen für gehörgeschädigte Kleinkinder:

Bern: Ohrenklinik, Inselspital.

Luzern: Ohrenabteilung, Kantonsspital.

St. Gallen: Pädoaudiologische Beratungsstelle der Ohrenklinik, Kantonsspital.

Zürich: Kantonale Taubstummenanstalt, Frohalpstr. 78, oder Fürsorgeverein für Taubstumme und Gehörlose, Frankengasse 6. PI

Hörhilfe für Bantu-Neger

Das erste südafrikanische Bantu-Negerkind mit einem Hörapparat ist abgebildet in der südafrikanischen «Digest»-Zeitschrift. Das schwarze Kind mit dem weissen Knopf im Ohr ist umgeben von den Mitarbeitern der audiologischen Abteilung am Baragwanath-Hospital in Johannesburg: Arzt, Akustiker, Lehrkraft für Hörtraining, Absehn und Sprachpflege – eine Arbeitsgemeinschaft, wie es sie auch an unsern Ohrenkliniken in der Schweiz gibt.

Ein erwachsener Bantu-Neger, dem durch eine Operation das Gehör wieder geschenkt wurde, schrieb dem Arzt begeistert, wie herrlich es sei, das Laub der Bäume rascheln und die Vögel singen zu hören.

Nach und nach gelangen nun auch in abgelegene Gebiete und zu völlig vereinsamten und verkannten Menschen die Hilfsmöglichkeiten unserer Zeit.

BSSV

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr)

5./13. November: *Chumm, sässäss!* In der Hörfolge von Dr. Hans Wenger und Paul Schenk, Bern, wird die Schweiz als Tierzuchtland dargestellt. Hauptgegenstand der Betrachtungen bildet das Simmentaler Fleckvieh, die bedeutendste der vier schweizerischen Rindviehrassen. Die Zuhörer vernennen Wissenswertes über Erfolge in der Viehhaltung und Steigerung der Milchproduktion. Vom 6. Schuljahr an.

6./14. November: *Neue Wege durch die Alpen*. Nach einer geschichtlichen Einführung über die Entwicklung des Gotthardverkehrs werden die verschiedenen Projekte zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse erläutert. Ein Interview mit Ing. Eduard Gruner, Basel, beleuchtet im besonderen das Basistunnelprojekt Amsteg–Giornico. Vom 7. Schuljahr an.

7./15. November: *Rumpelstilzchen*. Für die Unterstufe gestaltet von Dr. Fritz Nothardt, Stuttgart, ein Spiel nach dem gleichnamigen Märchen der Brüder Grimm. Er versteht es, den kleinen Schülern die hintergründigen Aussagen durch klare Worte verständlich zu machen und die zwielichtige Figur des Rumpelstilzchens nahezubringen. Vom 2. Schuljahr an.

Kurse und Veranstaltungen

PESTALOZZIANUM ZÜRICH

Beratungsstelle für Schul- und Jugendtheater
Unentgeltliche Beratung über:

Spielauswahl
Spieleitung
Bühnenbild
Beleuchtung
Kostüm

Im Winterhalbjahr jeden Samstag, 14.00 bis 17.00 Uhr, in der Freihandbibliothek des Pestalozzianums.

Im Winter 1963/64 veranstaltet die Kantonal-Zürcherische Vereinigung «Schule und Elternhaus» eine öffentliche Vortragsreihe zum Thema

SEXUELLE ERZIEHUNG

Aufgaben von Elternhaus und Schule

Ort: Zunfthaus zur Waag, grosser Saal, Münsterhof 8, Zürich 1 (Nähe Paradeplatz).

Zeit: jeweils Dienstag, um 20.15 Uhr.

Anschliessend an die Vorträge Gelegenheit zur Aussprache.
1. Abend: *Die Sexualität in der Entwicklung des Kindes*. Referentin: Frau Dr. med. Bertha Stünzi. Dienstag, den 5. November 1963, 20.15 Uhr.

2. Abend: *Sexuelle Nöte des Jugendlichenalters*. Referent: Dr. Kurt Spörri, Jugendanwalt. Dienstag, den 3. Dezember 1963, 20.15 Uhr.

3. Abend: *Sexuelle Erziehung – vom Schularzt aus gesehen*. Referent: Dr. med. Hans Georg Bodmer, Leiter des schulärztlichen Dienstes der Stadt Zürich. Dienstag, den 21. Januar 1964, 20.15 Uhr.

4. Abend: *Sexuelle Erziehung – die Verantwortung der Eltern*. Referentin: Frau Dr. med. Hilde Stolba, Eheberaterin. Dienstag, den 3. März 1964, 20.15 Uhr.

DIE KUNST IN ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Wochenendtagung, 9. und 10. November 1963, in der Aula der Mädchensekundarschule Monbijou, Kapellenstrasse 1, Bern.

Samstag, 16.00 Uhr: Vom Wesen der Kunst und ihrer Bedeutung für die Pädagogik. Erich Weismann, Reutlingen (Deutschland).

Samstag, 20.15 Uhr: Das künstlerische Element in der Unterrichtsgestaltung. Ernst Bühler, Biel.

Sonntag, 10.00 Uhr: Der Literaturunterricht als Antwort auf erwachende Fragen im jungen Menschen. Erich Weismann, Reutlingen.

Sonntag, 14.30 Uhr: Die Betrachtung von Werken der bildenden Kunst als Erziehungshilfe im Reifealter. Erich Weismann, Reutlingen.

Tagungskarten Fr. 6.–, Einzelvorträge Fr. 2.30, Studierende die Hälfte. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Freie Pädagogische Vereinigung

SKANDINAVISCHES VOLKSTÄNZE

Einführung in das Tanzgut des europäischen Nordens durch den Volkstanzkreis Bern

Volksmusik auf Originalschallplatten.

Dauer: 8 Kursabende, donnerstags, 20.00 bis 21.30 Uhr, bis 19. Dezember 1963.

Ort: Grosse Sulgenbachturnhalle, Wabernstr. 10, Bern, Tramhaltestelle «Sulgenau», Linie 9.

Kosten: Fr. 12.–, Paare Fr. 20.–, Studierende Fr. 9.–, zahlbar am 2. Kursabend.

Auskunft: Lisbeth Neukomm, Spiegelstr. 76, Spiegel/Köniz, Tel. (031) 63 03 98.

SCHWEIZERISCHE STIFTUNG FÜR GEMEINDESTUBEN, ZÜRICH

Tätigkeitsbericht

Die Schweizerische Stiftung für Gemeindestuben mit Sitz in Zürich, der über 90 gemeinnützige alkoholfreie Beherbergungs- und Verpflegungsbetriebe angeschlossen sind, kann im Tätigkeitsbericht über das Jahr 1962 von verschiedenen Neugründungen von Gemeindestuben, die in Vorbereitung sind, melden. In erfreulicher Weise haben auch die Gemeindebehörden sich der Gründung durch finanzielle Beiträge angenommen. Es wird festgestellt, dass die Gemeindestuben heute den Jugendlichen mehr Räume geben sollten. Jugendgruppen finden keine Klubräume, noch schwerer haben es Jazzgruppen, die Uebungslokale suchen, und es gibt viele andere Jugendliche, die irgendwo in ihrer Freizeit Kame-raden treffen möchten. In Herzogenbuchsee konnte eine gute Lösung gefunden werden, indem ein gewölbter grosser Keller mit tatkräftiger Hilfe einer Jugendgruppe zu einem Klubraum, der auch als Kellertheater dient, umgewandelt wurde.

Der Bericht hält fest, dass es gegenwärtig in den Dörfern die kleinern Gemeindestuben ohne öffentliche Hilfe nicht leicht haben, da ihre Einnahmen aus dem Wirtschaftsbetrieb ihnen nicht erlauben, ihre sozialen und kulturellen Aufgaben gänzlich zu finanzieren. Sie nehmen den Gemeinden Aufgaben ab, die sie sonst selbst an die Hand nehmen müssten.

Die Personalnot stellte auch die Gemeindestuben vor schwierige Probleme.

Aus der Pädagogischen Presse

Adoptivkinder

Die Frage «Welches ist für welches Kind die richtige Platzierung?» ist zur Kernfrage der Jugendfürsorge geworden. – Innerhalb des Pflegekinderwesens nimmt die *Adoption* eine besondere Stellung ein: Sie ist wohl der optimale Ersatz der Eigenfamilie in all jenen Fällen, wo leibliche Eltern fehlen (besonders bei Waisen, aber recht häufig auch bei ausser-ehelich Geborenen). Die Annahme an Kindesstatt bringt aber viele juristische, fürsorgerische und psychologische Probleme mit sich.

Mit diesen Fragen hat sich vom 18. bis 20. April dieses Jahres eine erste Tagung über Schweizerische Adoptionsprobleme in Luzern eingehend auseinandergesetzt. Das Ergebnis dieser Tagung wird im Sonderheft der Zeitschrift *PRO JUVENTUTE* «Adoptivkinder» sorgfältig zusammengefasst (9/10, September/Oktober 1963; 32 Seiten; Postfach Zürich 22). Die Sondernummer wird allen, die sich theoretisch oder praktisch mit Adoptionsfragen zu befassen haben, eine willkommene Hilfe bieten. Vormünder, Fürsorgestellen,

Sozialinstitutionen, Lehrer, Adoptiveltern und -interessenten, aber auch alle an Jugendfragen Interessierten werden den vielen grundlegenden Ausführungen zahlreiche Anregungen entnehmen.

-ni

Rechtschreibzweifel

Was tut man in zweifelhaften Fällen?

1. Man schreibt klein (in bezug auf, er sagt mir bescheid).
2. Man achtet auf die Abstammung («Kran» hat kein h, weil es von «Kranich» stammt).
3. Man achtet auf die Betonung (zumachen, zu machen).
4. Man achtet auf die Bedeutung (lehren, leeren).
5. Man vermeidet die Silbentrennung (Magistrat).
6. Man schreibt ein anderes Wort von gleicher Bedeutung.
7. Man schreibt das betreffende Wort auf beide Arten auf ein Probeblatt und entscheidet sich für die bekannt aussehende Form.
8. Man sieht im Wörterbuch nach: *Duden*, 15. Auflage!
9. Man fragt Kundige.

Th. M.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telefon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351



Pianohaus

Ramspeck

Zürich 1, Mühlegasse 21, Tel. 32 54 36
Seit 80 Jahren
führend in allen Klavierfragen



Selbstgefertigte

Weihnachts-Arbeiten

bereiten mehr Freude

Aluminium-Folien

hart, glatt, glänzend, in 9 Farben

Farbiges Pergamyn-Papier

fettdicht, geglättet, in 9 Farben

Peddigrohr

verschiedene Stärken

Peddigschienen, Henkelrohr

Bastelseile

3 verschiedene Stärken

Kunstbast «Eiche»

26 harmonisch abgestufte Farbtöne

Glanzpapier, Buntpapier, Naturpapier

Anleitungsbücher, Zutaten

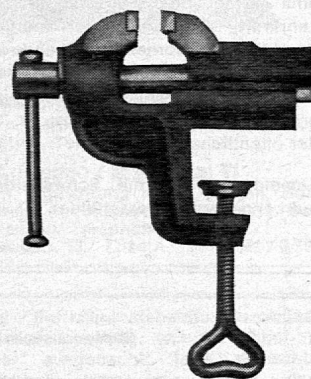
Verlangen Sie unsere Farbkollektionen

Ernst Ingold & Co, Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon (063) 5 11 03

ALFA-Schraubstock
aus Baustahl,
in Backenbreiten mit
Klemmbügel 50-80 mm,
zum Anschrauben
40-180 mm.



**P. PINGGERA
ZÜRICH 1**

Maschinen und
Werkzeuge

Löwenstrasse 2
Telephon (051) 23 69 74

tonband- geräte

in grosser Auswahl zu günstigen Konditionen im Fachgeschäft

Radio Mörsch AG

Werdmühleplatz 4, Zürich 1, Tel. 27 19 90

Städtisches Gymnasium Bern

Auf 1. April 1964 ist definitiv zu besetzen eine

Lehrstelle für Latein und Deutsch

eventuell auch ein anderes Fach.

Wählbar sind Lehrer oder Lehrerinnen, welche im Besitz des Bernischen Diploms für das höhere Lehramt oder eines gleichwertigen Ausweises sind.

Interessenten beziehen vor der Anmeldung eine Beschreibung der Lehrstelle und die nötigen Formulare bei der Kanzlei der Literarschule Neufeld, Bern, Kirchenfeldstrasse 25.

Anmeldetermin: 15. November 1963. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung.

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Zufolge Demission wird die Stelle einer

Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerin

an der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule der Stadt Zug zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Stellenantritt: Montag, 13. April 1964

Jahresgehalt: Laut Besoldungsreglement, zuzüglich Teuerungszulagen. Pensionskasse.

Bewerberinnen mit entsprechenden Ausweisen belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis 30. November 1963 dem Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 15. Oktober 1963

Der Stadtrat der Stadt Zug

Wir suchen so bald als möglich oder nach Uebereinkunft eine externe

Lehrkraft

(verheirateter Lehrer oder Lehrerin, eventuell verheiratet). Diese hat die Möglichkeit, das Abseh-Diplom zu erwerben und sich in den Sprachheilunterricht (das Praktikum wird zu zwei Dritteln anerkannt) einzuarbeiten.

Besoldung als Förderklassenlehrer nach kantonalem Dekret (Fr. 10 270.– bis Fr. 14 530.– plus 14 % Teuerungszulage für eine ledige und 18 % Teuerungszulage für eine verheiratete Lehrkraft), Ortszulage (für ledige Lehrkräfte Fr. 500.– bis Fr. 1100.–, für verheiratete Lehrkräfte Fr. 600.– bis Fr. 1200.–, je nach Dienstjahren).

Lehrkräfte mit besonderen Ausweisen (zum Beispiel H. P. S.) erhalten weitere Zulagen (zu Fr. 700.–); Ferien entsprechend der öffentlichen Schule.

Anmeldungen an die **Schweizerische Schwerhörigenschule** auf Landenhof, Unterentfelden.

Lyceum Alpinum Zuoz

Auf Beginn des neuen Schuljahres (Frühjahr 1964) sind folgende Hauptlehrstellen neu zu besetzen:

Deutsch

eventuell in Verbindung mit einem anderen Fach

Französisch

eventuell in Verbindung mit einem weiteren Fach, zum Beispiel Spanisch

Spanisch

in Verbindung mit einem weiteren Fach, zum Beispiel Französisch oder Englisch

Sport

in Verbindung mit Zeichnen oder Schreibfächern oder einem anderen Fach

Bewerber oder Bewerberinnen, die sich über die notwendigen Fachstudien ausweisen können, sind gebeten, ihre Offerte mit Curriculum vitae, Photo, Referenzen sowie Ausweisen über Studiengang und eventuelle bisherige Lehrtätigkeit einzureichen an die **Direktion des Lyceum Alpinum Zuoz (Engadin)**

Stellenausschreibung

An der **Primar- und Sekundarschule Oberwil BL** sind auf Frühjahr 1964 die Stellen von

2 Lehrerinnen für die Unterstufe

1. und 2. Schuljahr

2 Lehrer für die Mittelstufe

3. und 5. Schuljahr

1 Lehrkraft für die Hilfsschule

neu zu besetzen.

Besoldung: Fr. 11 235.– bis 15 300.– zuzüglich Ortszulage (Fr. 1200.– bzw. Fr. 1000.–). Teuerungszulage: 14 %. Kinderzulage: Fr. 30.– monatlich. Maximum nach 10 Dienstjahren.

Interessenten beider Konfessionen werden ersucht, ihre Anmeldung bis **20. November 1963** dem Präsidenten der Schulpflege Oberwil BL, Herrn Th. Walliser, Therwilerstrasse 52, Oberwil BL, einzureichen.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse und Photo.

Realschule Pratteln

Infolge Wahl des bisherigen Stelleninhabers an das neu errichtete Gymnasium, ist auf nächstes Frühjahr an unserer Schule die Stelle eines

Reallehrers

sprachlich-historischer Richtung zu besetzen.

Besoldung: Fr. 13 440.– bis Fr. 18 270.–. Eine Verbesserung steht bevor.

Ortszulage der Gemeinde: Fr. 1300.– für den verheirateten Lehrer; Fr. 1090.– für den ledigen Lehrer. Ferner Familien- und Kinderzulagen. Auf sämtlichen Bezügen wird eine TZ von gegenwärtig 14 % ausgerichtet.

Die auswärts absolvierten definitiven Dienstjahre werden angerechnet.

Der Beitritt zur Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch. Anmeldungen mit Lebenslauf, Studienausweisen sowie Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit sind bis zum 16. November 1963 an die Realschulpflege Pratteln zu richten.

Maximale BERBER Teppiche

exklusive Qualitäten in Nordafrika für Hettinger in der Schweiz geknüpft

VORLAGEN

Taza	65/130	75.—
Taza	70/150	98.—
Mila	72/142	115.—
Beni Ouareign	70/145	128.—
Tetouan	72/140	128.—
Numa	72/145	138.—

BRÜCKEN

Mila	90/168	158.—
Tizi	90/150	158.—
Tetouan	90/150	168.—
Numa	95/155	175.—
Biskra	90/150	185.—

Bodenbeläge
und Teppiche

KLEINTEPPICHE

Taza	140/205	255.—
Beni Ouareign	150/200	168.—
Biskra	145/200	375.—
Numa	150/210	415.—
Tizi	165/230	425.—
Mila	170/240	455.—
Tetouan	170/240	518.—

MILIEUX

Taza	190/285	478.—
Sefra	200/300	525.—
Tetouan	200/300	698.—
Taza	240/340	725.—

Kenitra
Mila
Mila
Tetouan

200/300	888.—
255/353	945.—
260/350	958.—
250/350	1050.—

BETTUMRANDUNGEN

Taza	1x85/350	415.—
	2x65/130	
Sefra	1x87/345	425.—
	2x70/133	
Ceuta	1x80/340	435.—
	2x65/130	
Beni Ouareign	1x85/340	598.—
	2x70/140	

HETTINGER

Talstrasse 65, Hochhaus Schanze, Zürich 1, Telefon 23 77 86

Engadin

Ferienheim **Chapella** noch frei 18. Januar bis 1. Februar 1964 und ganzer März 1964.

Auskunft: Telefon 061 / 46 00 10

Die Stiftung Wasserturm Luzern vermietet:

Ski- und Ferienhaus Chrutern auf Stoos SZ

30 Plätze in 4 Schlafzimmern 1400 m ü. M., eine halbe Stunde vom Dorf entfernt, gut zugänglich, Telefon.

Ferienhaus in Aurigeno / Maggiate TI

58 Plätze in 8 Schlafzimmern. Einrichtung neu, Duschen, Boiler, ruhige Lage, romant. Tessiner Atmosphäre, Spiel- und Badegelegenheit. Ideal für Schulklassen. Telefon Verwaltung: M. Huber, Elfenastr. 13, Luzern, Tel. 041 / 3 79 63.

SCHAFFHAUSER WANDTAFELN

mit der
Spezialschreibfläche
seit Jahren bewährt
und bekannt

MASSTABFABRIK SCHAFFHAUSEN AG

Telefon 053 5 88 51



Ski- und Ferienkolonieheime Graubünden, modern, doch heimelig. Nur für Schul- und Ferienlager ausgedacht: jede wünschbare Annehmlichkeit, aber kein Luxus, darum preiswert (Selbstkocher oder Pension nach Wunsch). Duschen, Bibliothek, eigene Ball- und Naturspielplätze. Genaue Haus- und Umgebungsbeschreibung bei der Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

Büel St. Antonien (Prätigau, 1520 m), 50 Plätze, kleine Schlafzimmer mit Betten, Spielsaal, Terrasse, Skilift. Walsersiedlung! **Chasa Ramoschin, Tschlierv** (Münstertal), 1720 m, 28 Plätze, neues Haus, herrlich gelegen, auch Ferienwohnung. Nähe Nationalpark und Arvenwald von Tamangur!

Herbst-Schulferien – Winter-Skilager

Neues modernes Touristenhaus am Rande des Nationalparks zu vermieten. 40 Lager mit Schaumgummimatratten, heimeliger Aufenthaltsraum, moderne Küche für Selbstkocher, saubere sanitäre Anlagen, Ölheizung, eigener Skilift. Preis Fr. 2.– bis 3.– pro Lager für Selbstkocher, oder Fr. 9.– mit Verpflegung.

Für Winter vorzeitige Anmeldung notwendig, Skisaison von Weihnachten bis Ostern. Oktoberattraktion: Hirschbrunft im Nationalpark.

R. Campell, Gasthaus Veduta bei RhB-Station Cinuoschel, Obere Engadin.

Primarschule Füllinsdorf BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964 sind an unserer Primarschule

eine Lehrstelle für die Oberstufe und eine Lehrstelle für die Mittelstufe

zu besetzen.

Wir bieten: angenehmes Arbeitsklima in aufstrebender Wohn-gemeinde unterhalb der Stadt Liestal.

Die Besoldung beträgt für die Oberstufe Fr. 11 760.- bis 16 485.-, für die Mittelstufe Fr. 10 500.- bis 15 330.- plus 7 % Grundlohnerhöhung und 14 % Teuerungszulage.

Verheiratete Lehrer erhalten zurzeit eine Haushaltzulage von Fr. 360.- und eine Kinderzulage von Fr. 360.-. Die Ortszulage beträgt für Verheiratete Fr. 1000.-, für Ledige Fr. 600.-. Die Erhöhung dieser Zulage wird zurzeit erwogen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Wir erwarten: für die Oberstufe die Beherrschung des Französisch- und Handfertigkeitsunterrichts.

Anmeldungen einsatzfreudiger Bewerber mit besonderer Eignung und Neigung.

Anmeldungen mit Studienausweis, Arztzeugnis und Zeugnissen über bisherige Tätigkeit sind bis 20. November 1963 erbeten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Schäfer-Schlegel, Liestalerstrasse 5, Füllinsdorf.

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1964/65 oder früher einen vollamtlichen

Rektor

für unser Tagesgymnasium.

Der neue Mitarbeiter soll sich über ein abgeschlossenes Hochschulstudium sprachlich-historischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, über Lehrbegabung und – für das Amt als Schulleiter – über gewisse organisatorische Fähigkeiten ausweisen können.

Eine lebendige, aufgeschlossene Persönlichkeit findet an einer Schule, die seit über 40 Jahren mit anerkanntem Erfolg meist reifere Schüler auf die verschiedenen Maturitätsprüfungen vorbereitet, eine vielseitige Lehr-, Erziehungs- und Führungsaufgabe.

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen mit Altersfürsorge und eine selbständige Stellung im Kollegium der Schulleiter unserer Tages- und Abendschulen.

Handschriftliche Bewerbungen sind unter Beilage eines Lebenslaufes zu richten an die Direktion des **Instituts Juven-tus**, Lagerstrasse 45, Zürich 4.

Bezirksschule Olten

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 (20. 4. 1964) werden folgende Stellen zur Besetzung ausgeschrieben:

1 Lehrstelle technischer Richtung

(mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer)

2 Lehrstellen humanistischer Richtung

(sprachliche Fächer, Hauptgewicht der einen Stelle auf Deutsch, der andern auf Geographie)

Die Bezirksschule Olten führt 4 Jahreskurse (7.–10. Schuljahr). Die Besoldung beträgt (für Lehrer und Lehrerinnen) Fr. 18 420.- bis Fr. 23 040.-. Im Jahre 1964 werden auf diesen Ansätzen voraussichtlich 12,3 % Teuerungszulage ausgerichtet. Der Besoldungsanstieg erfolgt in zehn Jahresstufen. Bisherige Dienstjahre an öffentlichen Schulen werden angerechnet. Die Entschädigung für Zusatzstunden (Pflichtpensum 30 Stunden) beträgt $\frac{1}{30}$ der Minimalbesoldung. (Mit der allfälligen Annahme des neuen Lehrerbesehdungsgesetzes werden dessen Bestimmungen Gültigkeit erhalten.)

Bewerber(innen) sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage von Lebenslauf, Studienausweisen und Zeugnissen bis zum **18. November 1963** dem unterzeichneten Departement einzu-reichen. Nähere Auskunft über die Schulverhältnisse erteilt das Rektorat der Schulen von Olten.

Solothurn, 31. Oktober 1963

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Berufsschule, weibliche Abteilung, Winterthur

An der Lehrtöchterabteilung (Verkäuferinnen, Damenschneide-rinnen) ist auf Beginn des Schuljahres 1964/65

1 Hauptlehrstelle

für Sekundarlehrer(in) sprachl. Richtung

zu besetzen.

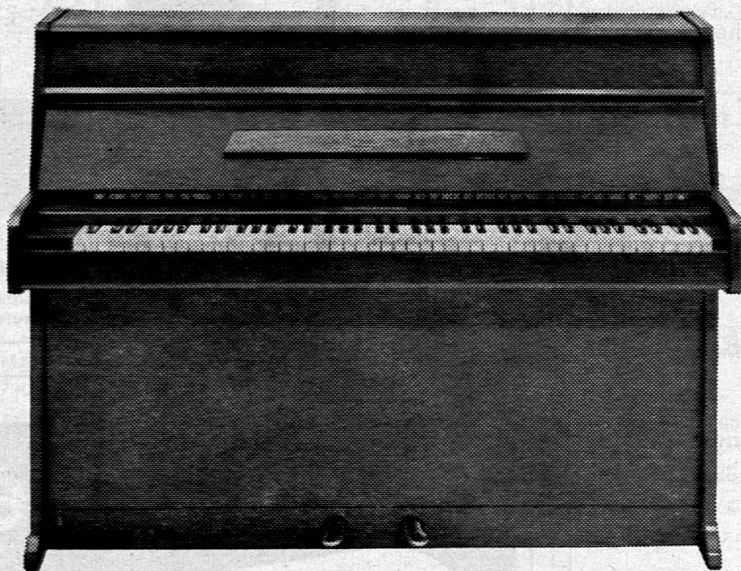
Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Buchführung, Staats-kunde, Französisch, evtl. Turnen oder Singen.

Anfragen und handschriftliche Bewerbungen mit den nötigen Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis 30. November 1963 an die Vorsteherin der Schule, Töss-talstrasse 20, Telephon (052) 2 62 53, zu richten.

Beispiele aus
unseren Occasionslisten:

Burger & Jacobi,
schwarz, 130 cm hoch 1490.-
Schmidt-Flohr,
Eiche, 132 cm hoch 1750.-
Sabel,
Nussbaum, 132 cm hoch 1825.-
Bechstein,
schwarz, 128 cm hoch 1975.-

Wir führen stets eine Anzahl
sorgfältig revidierter Pianos mit
mehrjähriger Garantie.
Barzahlung mit Skonto oder
Teilzahlung. Verlangen
Sie unsere Occasionslisten



Jecklin

Pianohaus Zürich 1 Pfauen
Telefon 051/241673

Junger Turnlehrer

sucht Stelle an Primar-, Se-
kundar- oder Mittelschule.
Eintritt Ende November 1963
möglich. Offerten unter Chiff.
4401 an Konzett & Huber,
Inseratenabteilung, Postfach,
Zürich 1.

Vorteilhafte Kapitalanlage

Liegenschaft im ob. Gürbel-
tal, in sonniger Lage, 750 m
über Meer, mit grossartiger
Aussicht. Älteres Bauernhaus
mit 30 000 m². Interessant
für Personal-Stiftungskassen,
für Ferien- oder Erholungs-
heim, Ferienkolonie usw.
Auskunft erteilt Chiffre OFA
2854 B an Orell Füssli-An-
noncen AG, Bern.

Skilager-Unterkunft

«Miraval»
Scardanal ob Bonaduz
1200 m ü. M.

Gut eingerichtetes Ferien-
haus (34 Kinder und 3 Lei-
ter) wäre noch frei in der
Zeit vom 24. Februar bis Ende
März 1964. Sehr geeignet für
Sportwochen oder Winter-
aufenthalt. Auch unsere
Schulklassen sind sehr will-
kommen! Alle Zimmer haben
warmes und kaltes Wasser.
Ölheizung. Günstige Preise.
Herrliche Lage. Lawinensi-
cher.

Anfragen: Familie Knapp-
Gerster, Telefon 081 / 4 71 89

Lehrer aus Deutschland - 43 Jahre -, abgeschlossene Aus-
bildung für die Lehrtätigkeit an Volksschulen (Primarschulen)
und Lehrbefähigung für den Unterricht an Oberschulen (Ober-
stufe) in den Fächern Deutsch und Geschichte (Universitäts-
studium), möchte wieder in der deutschsprachigen Schweiz
tätig sein. Beste Zeugnisse. Angebote unter Chiffre 4402 an
Konzett & Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Zu vermieten für 1964 an Selbstkocher neu ausgebautes

Ferienhaus

für Schulgruppen oder Vereine. 20 bis 40 Betten, Zentralhei-
zung, elektrische Küche. Fr. 3.30 pro Bett. Berghaus Alpen-
blick, Ober-Tschappina, Telefon 081 / 8 13 26, abends 6 bis
7 Uhr.

Freie Evangelische Schule Basel

Wir suchen auf das neue Schuljahr April 1964

1 Gymnasiallehrer für Deutsch und Geschichte

(untere und obere Gymnasialklassen)

1 Primarlehrer(in) für Uebergangsklasse (5. Schuljahr)

Bewerber, die sich für eine Erziehungs- und Schularbeit an
einer Freien Evang. Schule interessieren, bitten wir, sich mit
Eingabe der Ausweise zu melden an:
Dr. A. Stückelberger, Rektor, Kirschgartenstrasse 12, Basel.

Schulgemeinde Diessenhofen TG

Auf Frühjahr 1964 suchen wir einen tüchtigen

Primarlehrer

für die Mittelstufe (4. bis 6. Klasse, Einklassensystem). Wir
bieten gutes Arbeitsklima, Besoldung gemäss kantonalem
Reglement plus Ortszulage.

Anmeldungen sind zu richten an Ernst Ott, Primarschul-
präsident, Diessenhofen, welcher auch Auskünfte erteilt
(Telephon privat 053 / 6 63 36).

Berufslehre für Heimerziehung Basel

Der Beruf der Heimerzieherin oder des Heimerziehers schenkt innere Befriedigung durch die Erfüllung einer verantwortungreichen mitmenschlichen Aufgabe.

Träger: kantonale Heime und Bürgerliches Waisenhaus, Basel.

Ausbildung: 3 Jahre Praxis im Heim; 1-1½ Tage Theorie pro Woche.

Abschluss: Prüfung und Diplom.

Finanzielles: kein Schulgeld; zeitgemässe Entlohnung.

Beginn des nächsten Kurses: 16. 4. 1964.

Schluss der Anmeldungen: 15. 2. 1964.

Auskünfte und Prospekte: Arnold Schneider, Bürgerliches Waisenhaus, Basel, Tel. 061 / 32 36 70.

Verkümmerung

der menschlichen Qualitäten

Wer den Lehr- und Erziehungsaufgaben der heutigen Schule psychisch und physisch gewachsen bleiben will, bedarf als ehrlicher Mensch der Weiterbildung und Förderung seiner eigenen Persönlichkeitswerte.

Kein Wunder, dass immer mehr Lehrer und Erzieher sich dazu entschlossen, den bekannten Poehlmann-Kurs in ihren beruflichen und privaten Lebensbezirk einzubauen. Ausnahmslos erklären sie, dass hier Einsichten und eine Lebenspraxis vermittelt werden, die Elternhaus und Berufsbildung vielfach nicht zu bieten vermochten.

Und das ohne zu grossen Zeitaufwand — unabhängig von Wohnort und Termin — ohne persönliche Dinge preisgeben zu müssen und doch individuell.

Verlangen Sie mit untenstehendem Coupon unsere ausführliche Informationsschrift.

Poehlmann-Institut Zürich 2/38

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich in verschlossenem, neutralem Kuvert Ihre Informationsschrift.

Name/Vorname:

Genaue Adresse:

Kein Vertreterbesuch!

SL 9/63



ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5 x 20 Jahre leben» von D. C. Jarvis

Schulmöbel



Anatomisch gebaute, funktionsgerechte Sitzmöbel, fördern Schulfreudigkeit und Lerneifer.

Neue Ideen — neue Modelle. Auf diesem Spezialgebiet haben wir reiche Erfahrung. Prospekt oder Besuch unseres Beraters verpflichtet zu nichts.

Stuhl- und Tischfabrik Klingnau AG

Klingnau Tel. 056/51550

Primarschule Gelterkinden BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 suchen wir für eine Abteilung unserer

Unterstufe

der Primarschule einen Lehrer oder eine Lehrerin. Die Besoldung wird auf den 1. Januar 1964 kantonal neu geregelt; die Gemeinde richtet eine Ortszulage von Fr. 700.- bis 1000.- aus. Anmeldungen sind mit den üblichen Ausweisen bis zum 25. November 1963 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Fr. Schaffner, Weihermattweg 23, Gelterkinden, einzureichen.

Schulgemeinde Bürglen TG

Auf Beginn des Sommersemesters 1964 suchen wir infolge Weiterstudiums des bisherigen Stelleninhabers einen gutausgewiesenen

Primarlehrer

für die 5./6. Klasse.

Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung mit einer örtlichen Lehrerspensionskasse.

Tüchtige Bewerber belieben ihre Anmeldung an das Primarschulpräsidium, Herrn Dr. Nabholz, Bürglen, einzureichen.

Die Primarschulvorsteherschaft

Private Externatschule sucht auf Frühling 1964 initiativen und einsatzfreudigen

Sekundarlehrer(in)

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Fächer: Mathematik / Biologie / Physik / Chemie / technisches Zeichnen / Knabenturnen / eventuell Freihandzeichnen.

Positives Arbeitsklima, angemessenes Salär, Personalfürsorge-stiftung, sehr schöne Gegend.

Ihre Anfrage unter Chiffre 4403, Conzett & Huber, Inseraten-abteilung, Postfach, Zürich 1, soll eine erste persönliche Kontaktnahme einleiten.

Erfahrener Klavierpädagoge

mit Konzertdiplom und erstklassigen Lehrausweisen sucht

Stelle als Klavierlehrer

für Anfänger und Fortgeschrittene (bis zur Konzertreife) an öffentlicher oder privater Schule oder an Musikinstitut. Referenzen stehen zur Verfügung.

Anfragen sind zu richten an Mario Steiner, Plattenstrasse 71, Zürich 32.

Sekundarschule Rapperswil SG

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 ist eine weitere

Lehrstelle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung

zu besetzen.

Gehalt: das gesetzliche plus Teuerungszulage, gegenwärtig 7¼ %, zuzüglich Ortszulage von maximal Fr. 3500.-, zusätzlich allfällige Kinderzulagen. Beitritt zur städtischen Pensionskasse Rapperswil Bedingung.

Die Bewerber werden ersucht, ihre vollständigen Anmeldungen baldmöglichst einzureichen an den Präsidenten des Sekundarschulrates Rapperswil, Herrn Dr. iur. Felix Tschudi, Haus Meienberg, Jona SG.

Kantonale Verkehrsschule Biel

(Höhere Mittelschule des Staates Bern)

Die Kantonale Verkehrsschule hat auf **1. April 1964** folgende neue

Hauptlehrerstelle

zu besetzen:

1 Lehrer für deutsche Muttersprache und Geschichte

Anforderungen: Gymnasiallehrer (Germanist) oder Sekundarlehrer mit akademischem Grad oder besonderer Eignung.

Geboten wird: Interessante und vielseitige Lehrtätigkeit mit der Möglichkeit persönlicher Weiterbildung. Angenehmes Arbeitsklima.

Das Pflichtenheft der ausgeschriebenen Stelle wird Interessenten auf schriftliche Anfrage hin durch das Sekretariat des Kantonalen Technikums Biel zugestellt.

Handschriftliche Bewerbungen sind der Direktion des Kantonalen Technikums, Quellgasse 21, Biel, einzureichen bis 10. November 1963.

Die Direktion



Schweizerische Landwirtschaft und Schweizer Bauerntum

(Gesamtredaktion: Prof. Dr. Oskar Howald)

Monographie über die schweizerische Landwirtschaft. 576 Seiten mit 438 Schwarzweissphotos – 50 Zeichnungen – 37 farbige Photos – Leinen – Grossformat Fr. 39.– (Subskriptionspreis für Schulen bis 30. November 1963 Fr. 31.–).

Aus dem Inhalt: Landesnatur und Landschaftsgestaltung / Die Produktionsgrundlagen und Produktionsmittel / Berufsbildung und Fachbildung / Landwirtschaftliche Vereine und Genossenschaften / Bauer und Politik / Acker und Futterbau / Obstbau, Weinbau und Gemüsebau / Tierzucht und Tierhaltung / Vom schweizerischen Bauernwald / Unsere Fischerei einst, jetzt und in Zukunft / Die Landwirtschaft und der Markt / Betriebssysteme und Wirtschaftsformen / Die sichtbare Bauernkultur / Lebensbilder von zwei Förderern der Landwirtschaft (Rud. Minger und Ernst Laur).

Das Buch **Schweizerische Landwirtschaft und Schweizer Bauerntum** ist geschaffen für alle, die sich für die schweizerische Landwirtschaft und ihre Zusammenhänge mit den typischen schweizerischen Gegebenheiten orientieren wollen. Also kein Fachbuch im engeren Sinne, sondern ein auch für den Nichtfachmann verständliches und neuzeitlich gestaltetes Schaubuch und Nachschlagewerk von bleibendem Wert.



Bestellung: für Exemplare «Schweizerische Landwirtschaft und Schweizer Bauerntum» zum verbilligten Subskriptionspreis von Fr. 31.– (gültig für Schulen bis 30.11.63).

Unterschrift (Vorname und Name)

Strasse

Wohnort

Zu bestellen bei Ihrer Buchhandlung oder durch den Verlag:

Schweizer Druck- und Verlagshaus AG

Klausstrasse 33, Zürich 8

Wenn nur Adresse und Anzahl von Hand geschrieben, als Drucksache mit 5 Rp., sonst als Brief frankieren.

UNTERRICHTSFILM UND LICHTBILD

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER UNTERRICHTSFILMSTELLEN (VESU)

Unter Mitwirkung der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

NOVEMBER 1963

14. JAHRGANG NUMMER 3

Neue Filme der Schulfilmzentrale Bern

Erlachstrasse 21, Bern (Fortsetzung)

B. TONFILME

b) Französisch gesprochen

UT 4748 *Les guêpes*

Ein Film über den Wespenstaat und das Leben der Wespen.
Farbfilm, 14 Min., 1 Rolle, Fr. 14.-, 3 C

DT 1013 *L'atome international*

Die Herstellung von Atomenergie und ihre friedliche Verwendung in verschiedenen Ländern.
Farbfilm, 26 Min., 1 Rolle, Fr. 24.-, 5 C

ST 1002 *Vibre, cheval sauvage*

Das Pferd Vibre des kleinen Jacky ist eines Tages auf geheimnisvolle Weise verschwunden. Die Suche, verbunden mit allerhand Abenteuern, bringt eine unerwartete Lösung.
Farbfilm, 27 Min., 1 Rolle, Fr. 25.50, 6 C

UT 4108 *Les amphibiens*

Ein Film über das Leben der Kröten, Frösche und Salamander.
Farbfilm, 10 Min., 1 Rolle, Fr. 11.50, 2 C

UT 1004 *La lutte contre les microbes*

Nachdem durch Zeichentrick und Realaufnahmen die Begriffe von Mikrobe und Virus erklärt worden sind, zeigt der Film verschiedene Mittel im Kampfe gegen dieselben.
Farbfilm, 29 Min., 1 Rolle, Fr. 22.-, 5 C

DT 1007 *Ramuz, passage d'un poète*

Nachdem einige schöne Landschaftsbilder aus den Kantonen Waadt und Wallis gezeigt worden sind, verfolgt der Film die wichtigsten Abschnitte im Leben des Dichters und seiner Werke.

27 Min., 1 Rolle, Fr. 15.-, 3 C

UT 4109 *Les reptiles*

Beschreibung verschiedener Arten von Reptilien: Alligator, Schildkröten, Eidechsen, Schlangen und Chamäleon.
Farbfilm, 10 Min., 1 Rolle, Fr. 11.50, 2 C

UT 4810 *La terre et ses mouvements*

Die Bewegungen von Erde, Mond und Sonne erklären die Phänomene der Jahreszeiten sowie von Tag und Nacht.
16 Min., 1 Rolle, Fr. 9.50, 2 C

DT 4809 *Distribution de l'électricité*

Herstellung der Elektrizität in Frankreich, in Wasserkraftwerken in den Alpen, im Massif Central, und in thermischen Werken im Norden und Osten des Landes. Auf Hochspannung transformiert, wird der Strom über das ganze Land verteilt, um dann in niedriger Spannung an die Verbraucher abgegeben zu werden.

15 Min., 1 Rolle, Fr. 9.50, 2 C

DT 4828 *Sous l'œil des buses*

Das Leben verschiedener Tiere in den Wäldern Frankreichs.
Farbfilm, 17 Min., 1 Rolle, Fr. 17.-, 4 C

UT 4824 *Malaisie*

Ein Film vom Leben der Nomaden in den Dschungeln Malayas.
22 Min., 1 Rolle, Fr. 12.-, 3 C

c) Italienisch gesprochen

UT 4105 *La tua voce*

Dieser Film zeigt die Sprachorgane in ihren Funktionen mit Hilfe von Modellen und Trickzeichnungen.
11 Min., 1 Rolle, Fr. 7.-, 1 C

UT 4753 *Lo scheletro*

Die verschiedenen Teile des menschlichen Skelettes und ihre Funktionen.
13 Min., 1 Rolle, Fr. 8.50, 2 C

UT 4107 *Il naso*

Die charakteristischen Eigenschaften und Funktionen der Nase – Geruchssinn, Atmungsorgan, welches die Luft reinigt, erwärmt oder kühlt.
11 Min., 1 Rolle, Fr. 7.-, 1 C

UT 4106 *La luna*

Im Zeichentrick wird die Laufbahn des Mondes in Beziehung zur Erde und Sonne gezeigt sowie das Phänomen der Finsternisse erklärt.
11 Min., 1 Rolle, Fr. 7.-, 1 C

UT 4752 *Propulsione a reazione*

Das Prinzip der verschiedenen Arten von Düsenmotoren (Düsenmotoren, Turboreaktoren usw.).
13 Min., 1 Rolle, Fr. 8.50, 2 C

d) Musik- und Geräuschfilme

DT 4760 *In Hamburg*

Dieser mit Musik untermalte Film gibt sehr gut die sympathische Atmosphäre der grossen Hansestadt wieder.
Farbfilm, 12 Min., 1 Rolle, Fr. 6.-, 1 C

UT 4827 *Auf einem Hühnerhof*

Eine reizende Studie über das Leben im Hühnerhof.
Farbfilm, 15 Min., 1 Rolle, Fr. 15.50, 4 C

Neue Filme und Lichtbilder der SAFU

Neue Adresse: Weinbergstr. 116, Zürich 6

(F = Farbfilm, T = Tonfilm, FT = Farbtonfilm)

484 FT *An der Küste des Humboldtstromes (Peru)*

Der kalte Humboldtstrom beeinflusst nicht nur das Klima von Chile bis Ecuador, sondern bildet mit seinem Planktonreichtum auch die Ernährungsgrundlage für riesige Fischschwärme. Die sardinengrossen Anchovetas vor allem sind die Hauptnahrung der Kormorane, Tölpel und Pelikane. Millionen von diesen Vögeln liefern den Guano, den wertvollsten Dünger der Erde, der überall in der Landwirtschaft zur Ertragssteigerung verwendet wird.

St. III-IV, 205 m, 19 Min., 24 B/S, Fr. 12.-, 4 G

485 T *Es war einmal...*

In diesem Film erleben wir die Romantik der letzten Dampzüge auf der Strecke Oberglatt-Niederweningen.

St. I-II, 95 m, 9 Min., 24 B/S, Fr. 3.-, 1 G

486 FT *Baumwolle – Wunderfaser der Natur*

Entwicklung der Baumwollpflanze (Zeitrafferaufnahmen) – Geschichte der Baumwolle (Zeichnungen) – Baumwollplantage im Süden der USA (Aussaat, Pflege der heranwachsenden Pflanzen, Schädlingsbekämpfung, Ernte) – Verarbeitung der Baumwollfasern in neuzeitlichen Textilbetrieben.

St. III-IV, 220 m, 21 Min., 24 B/S, Fr. 14.-, 4 G

487 FT Wollt ihr wetten

Im Jahre 1960 wurden die beiden letzten Strecken der SBB, Oberglatt-Niederweningen und Cadenazzo-Luino, elektrifiziert. In Form einer kleinen Spielhandlung berichten ein Knabe aus der Ostschweiz und ein Mädchen aus dem Tessin einander über die Elektrifikationsarbeiten.

St. II, 190 m, 18 Min., 24 B/S, gratis

488 FT Roheisenerzeugung

Am Beispiel des modernsten Hochofens der Mannesmann-Hüttenwerke in Duisburg-Huckingen werden sämtliche Abschnitte der Roheisengewinnung von der Beschickung bis zum Abstich gezeigt. Trickaufnahmen erklären die Vorgänge im Innern des Hochofens.

St. III-IV, 150 m, 14 Min., 24 B/S, Fr. 8.-, 2 G

489 F Roheisenerzeugung

Stumme Fassung des Films 488.

St. III-IV, 150 m, 14 Min., 24 B/S, Fr. 8.-, 2 G

490 FT Stahl aus dem Thomas-Konverter

Beschicken des Konverters mit flüssigem Roheisen aus dem Mischer. Blasen des Konvertereinsatzes. Entleeren des geblasenen Stahls in Giesspfannen. Vergiessen zu Kokillen und Einsetzen der erstarrten Blöcke in den Tiefofen.

St. III-IV, 124 m, 11 Min., 24 B/S, Fr. 7.-, 2 G

491 FT Stahl nach dem Sauerstoff-Aufblaseverfahren

Eingiessen von flüssigem Roheisen in einen schwenkbaren Tiegel. Aufblasen von reinem Sauerstoff durch eine wassergekühlte Lanze, die von oben in die Schmelze herabgesenkt wird.

St. III-IV, 61 m, 5 Min., 24 B/S, Fr. 6.-, 2 G

492 FT Stahl aus dem Siemens-Martin-Ofen

Einsetzen von flüssigem Roheisen und Schrott in den langgestreckten Ofen. Trick über die Arbeitsweise des Ofens mit Brenner- und Kammer-System. Schmelzen des Einsatzes. Fertigmachen der Schmelze. Abstechen des Stahls in Pfannen und Abfahren zum Vergiessen.

St. III-IV, 100 m, 9 Min., 24 B/S, Fr. 6.-, 2 G

493 FT Stahl aus dem Lichtbogenofen

Beschicken des Elektroofens mit Schrott. Niederschmelzen des Ofeneinsatzes durch Lichtbogen. Probenentnahmen. Abkippen des Stahls in Giesspfannen unter Zugabe der erforderlichen Legierungen. Abfuhr der gefüllten Pfannen.

St. III-IV, 87 m, 8 Min., 24 B/S, Fr. 6.-, 2 G

494 F Schleusen

Aufnahmen von den modernen Maas-Schleusen zwischen Namur und Lüttich. Im Trickteil wird das Funktionieren der Schleusen schematisch dargestellt.

St. II-IV, 99 m, 9 Min., 24 B/S, Fr. 6.-, 2 G

495 T Gutenberg

Dieser Puppentrickfilm zeigt Leben und Werk des Erfinders der Buchdruckerkunst.

St. II-IV, 160 m, 15 Min., 24 B/S, Fr. 6.-, 2 G

496 FT Die Entwicklung des Maikäfers

Es werden alle wichtigen Lebensabschnitte von der Eiablage über die Entwicklung der Engerlinge, deren Verpuppung bis zum Ausschlüpfen der Maikäfer gezeigt. Ferner wird auf die Schäden hingewiesen, die die Engerlinge wie auch die Maikäfer anrichten.

St. II-IV, 103 m, 10 Min., 24 B/S, Fr. 8.-, 2 G

497 FT Auf amerikanischen Strassen

Der Film schildert eindrücklich den gewaltigen Autoverkehr auf den amerikanischen Strassen und zeigt, wie die schwierigen Verkehrsprobleme gelöst werden.

St. II-IV, 178 m, 16 Min., 24 B/S, Fr. 14.-, 4 G

498 FT Auf einer Teeplantage in Dardjeeling

Zusammen mit einer indischen Arbeiterfamilie erleben wir alle Abschnitte des Teeanbaus, vom Pflanzen der Setzlinge bis zum Export des Tees.

St. II-IV, 218 m, 20 Min., 24 B/S, Fr. 16.-, 4 G

499 FT Im Hühnerhof

Ausgezeichnete Aufnahmen vom Leben in einem Hühnerhof: Brüten, Ausschlüpfen der Hühnchen aus dem Ei, erster Spaziergang der Küken usw.

St. I-II, 157 m, 14 Min., 24 B/S, Fr. 12.-, 4 G

500 F Die Entwicklung des Maikäfers

Stumme Fassung des Filmes 496 FT.

St. II-IV, 103 m, 10 Min., 24 B/S, Fr. 8.-, 2 G

239 Marmor aus Carrara

Gewinnung, Abtransport und Verarbeitung des Marmors.

St. II-IV, 100 m, 9 Min., 24 B/S, Fr. 3.-, 1 G

240 Schüler-OL

In Form einer kleinen Spielhandlung wird gezeigt, wie die Zusammenarbeit an einem Orientierungslauf zum Erfolg führt.

St. II-IV, 100 m, 9 Min., 24 B/S, Fr. 3.-, 1 G

334 Im Reiche der Libellen

Anschauliche Schilderung des Lebens der Libellen.

St. II-IV, 111 m, 10 Min., 24 B/S, Fr. 4.-, 1 G

Neue Lichtbilder der SAFU (*Farbbilder)**Geschichte – Kulturgeschichte – Sprache**

R 234	Westliche Demokratien	13°
R 467	Die Manessische Liederhandschrift	17°
R 553	Altperuanische Kulturen	19°
R 562	Leben und Kultur in Japan	17°
S 514	Entstehung der Eidgenossenschaft	12 + 2°
S 515	Eisenzeit in der Schweiz	8 + 8°
R 599	Ausdrucksverlauf beim Lösen von Rechenaufgaben	8
R 608	Deutschland 1918–1933 in der Karikatur	22
R 609	Der Nationalsozialismus in der Karikatur	22

Kunstgeschichte

R 499	Europäische Malerei des Rokoko	23°
-------	--------------------------------	-----

Botanik

R 540	Geschützte Frühblüher	13°
R 541	Geschützte Pflanzen unserer Wälder	16°
R 542	Geschützte Pflanzen nasser Standorte	11°
R 543	Geschützte Pflanzen trockener Standorte	12°

Zoologie

R 554	Entwicklung des Tagpfauenauges	11°
R 556	Lurche – Entwicklung	14°
R 558	Fliegen und Mücken	16°
R 565	Wespen und Hummeln	19°
R 566	Ameisen	16°
R 587	Brutfürsorge bei der Mörtelbiene	7°
R 501	Der Ligusterschwärmer	13°
R 502	Nachtfalter I	1 + 14°
R 503	Nachtfalter II (Spinner und Bären)	14°

Geographie

R 474	Urkantone der Schweiz	16°
R 560	Japanische Landschaft	19°
R 561	Japanische Städte	16°
R 563	Schweizer Jura und Mittelland	18°
R 564	In der Po-Ebene	20°
R 584	Untere Weichsel	10°
R 588	Port Radium	14°
R 589	Eskimos in der kanadischen Arktis	15°
R 595	Indien (Entwicklungsland)	15